



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Theodor Körner's sämtliche Werke

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Trauerspiele.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

## Dramatische Werke.

### B e e i g n u n g

an die Frau Herzogin Anna Dorothea von Kurland und Semgallen 2c.

Es stürzte sich in markenlose Räume  
Mit dunkler Sehnsucht mein verwegener Lauf.  
Der wilde Sturm brach mir die schönsten Keime,  
Ich starrte finster in die Nacht hinauf; —  
Da ging auf einmal in der Welt der Träume  
Ein Sternbild mit Strahlen-Kamuth auf,  
Und zeigte mir mit liebevoller Klarheit  
Die Blütenbahn zum Tempelkreis der Wahrheit.

Ihr zog ich nach, und pflückte mir am Wege,  
Bald hier, bald dort, bescheidner Knospen Strauß;  
Wenn ich ihn jetzt auf diesen Altar lege,  
Schlägt wohl das Sternbild die Gabe aus? —  
Laut sagen mir 's des Herzens laute Schläge,  
Spricht es die Lippe auch nur schüchtern aus:  
Einst, wenn die Nebel meiner Bahn verschwinden,  
Darf ich die Blüten Dir zum Kranze winden!

## T r a u e r s p i e l e.

### T o n i.

Ein Drama in drei Aufzügen.

#### Personen:

Congo Hoango, ein Negerhauptmann.  
Babeckan, eine Negerin.  
Toni, ihre Tochter.  
Oberst Strömly,  
Ferdinand, } seine Söhne, } in französischen Diensten.  
Adolph, }  
Eduard, }  
Gustav von der Nied, }

Nanky, ein Negerknabe.  
Strömly's Diener.  
Zwei Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

### Erster Aufzug.

#### Erster Auftritt.

Nacht. Es klist und donnert. Der Hof vor Hoango's Hause.  
Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni mit Laternen.

Babeckan.

's ist eine fürchterliche Nacht! ich habe  
Seit meiner Jugend keine so erlebt.  
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni.

Ach Mutter!

Laß uns zu Bett gehn. Mir erstarrt das Blut  
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —  
Hu! wie es klist! — Sieh, das ist Gottes Zorn,  
Der Donner gift den schwarzen Mördern.

Babeckan.

Was? —

Bejammerst du die weißen Buben? — Ufui!  
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,  
Keins für die Qualen einer Mutter? — Nacht  
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,  
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz,  
Und für der Rache Wollust? Soll ich 's dir  
Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,  
Ein schwaches Weib, mit schamungsloser Wuth  
Gegeißelt, meine Unschuld nicht erwägend,  
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,  
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter! nein, nein, nimmermehr vergess ich 's!  
Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,

Warum es rächen an dem ganzen Volk?  
Warum schuldloser Menschen Blut versprühen,  
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder, sind;  
Weil ihre Sonne gültiger sie bedachte,  
Und klar die Farbe ihres mildern Tags  
Auf ihren weißen Zügen wieder leuchtet?

Babeckan.

Kannst du es ändern? — Laß die Männer ziehn.  
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie  
Für's Vaterland das Leben muthig wagen,  
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.

Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen  
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,  
Aufhalten, sei 's durch List, sei 's durch Gewalt,  
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.  
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht  
Im offenen Kampf mit Männerfaust behaupten;  
Doch also nützen Schwache auch dem Staat,  
Und haben Theil an der erkämpften Freiheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sei barmherzig, denke,  
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage.  
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,  
Doch eines Weibes mörderische List  
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.  
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,  
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust  
Vor solchem Blutgedanken. — Hör' es nicht,  
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,  
Sie aufzunehmen in das Mörderhaus.  
Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —  
O denke meines Vaters! — Trug er nicht  
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder?

Babeckan.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du 's nicht?  
Dein Vater war ein Hube! — Er allein  
Verdient die ganze Rache meines Volkes;  
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen  
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.  
Was Conjo's Spruch befahl, das sei vollzogen!  
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.  
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!  
Daß du ihr Leben wagst für jene Lieger?

Toni.

Mein eignes gieb ihm, Mutter! ach, nur tauche  
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut;  
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele  
Mit dem Bewußtsein einer That, die blutig  
In des besleckten Lebens Fäden greift.

Babeckan.

Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babeckan.

Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll  
Mit mir zufrieden sein. — Die Weißen haben

Sich Blut gesät, die Saat ist aufgegangen! —  
Jetzt, Kind, in's Bette! Diese Schreckensnacht  
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär 's,  
Im Freien solchem wüth'gen Sturm zu trotzen.  
Komm, komm, zu Bette.

Toni.

Werd' ich schlafen können? —

Babeckan.

Mach 's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.  
Und somit gute Nacht.

(Geht ab in's Haus.)

### Zweiter Auftritt.

Toni allein.

— Mir gute Nacht? —

Kann man denn schlafen, wenn Verrath und Mord  
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer  
Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern  
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre  
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,  
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,  
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.  
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht  
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —  
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?  
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge? —  
Gott! — meine Mutter! — meine eigne Mutter  
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand,  
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —  
Conj schließ ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum  
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —  
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!  
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht  
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —

(In's Haus ab.)

### Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei  
Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich 's.  
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,  
Die Freunde retten, oder willig selbst  
Der Erste sein, der Gott anheim gefallen! —  
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm  
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.  
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo  
Erbarmungslos des Himmels Donner wüthen,  
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —  
Lieber gefallen unter Negerkeulen,  
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,  
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!  
Drum sei 's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!  
Warm schlägt das Blut ja überall; die Sonne  
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,  
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.  
(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)

Mach't auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott,  
Mach't auf, mach't auf, es gilt zehn Menschenleben!  
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,  
Dafß Mitleid siegend seinen Einzug halte.  
Es gilt zehn Menschenleben! — Seid ihr Menschen,  
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

#### Vierter Auftritt.

Der Vorige, Babeckan durchs Fenster.

Babeckan.

Wer klrmt in dieser schreckenvollen Stunde  
Vor meiner Thür?

Gustav.

Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.  
Ach! sei barmherziger, als Nacht und Sturm;  
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,  
Und öffne mir dein Haus, und laß mich ein.

Babeckan.

Bist du allein?

Gustav.

Allein! —

Babeckan.

Es ist gefährlich,

In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords  
Dem Flüchtling wirklich seine Thür zu öffnen;  
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,  
Ich will 's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav.

Darf ich dir frau'n? darf ich?

Babeckan.

Sei unbesorgt!

Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter  
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe  
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.  
Ich schicke dir die Toni.

(Geht vom Fenster weg.)

#### Fünfter Auftritt.

Gustav allein.

Gott sei Dank!

Ich fand ein menschlich Herz; sie sind gerettet,  
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —  
Doch, traun' ich nicht dem falschen Spiel der Worte  
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —  
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja  
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —  
Was ist zu thun? — —

#### Sechster Auftritt.

Der Vorige, Nanky, der das Hofthor schnell  
zuschließt.

Gustav.

Halt, Bube! was beginnst du?

Nanky.

Das Hofthor schließ' ich zu, so will 's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!

Nanky.

Frag't sie selbst.

Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte  
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nanky.

Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh  
Zum Dessalines mit hundert funfzig Männern  
In's Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,  
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wag' ich mich! —  
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nanky.

Nein,

Das darf ich nicht.

Gustav.

Man kömmt die Stiege schon herab;  
Hier gilt 's das Leben! Gib den Schlüssel, Bube!

Nanky.

Ha! Hülf! Hülf!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —

Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis  
An das verkaufte Leben setzen müssen.

#### Siebenter Auftritt.

Toni, mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre.  
Die Vorigen.

Gustav (Ihr das Pistol entgegen haltend).

Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage  
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni

(Indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).

Was ist dir, Fremdling?

Gustav.

Welch ein Engel!

Toni.

Fremdling,

Was ist dir?

Gustav.

Träum' ich? wach' ich? Mädchen, sprich,  
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?  
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —  
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve  
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt  
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,  
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.

Manch weiße Brust trägt doch ein falsches Herz;  
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.  
(Bei Seite) O könnt' er mich verstehn!

Gustav.

Wie? soll ich zweifeln,

Wo so ein Engel an dem Eingang steht?  
Sei unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde  
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist 's,  
In jedem Auge deutlich eingegraben.  
Mit deinen Jügen schrieb die Hand der Liebe  
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,  
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni.

Gefährlich wird 's, im Haus zu übernachten;  
Die Negerbanden streifen rings umher,  
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.  
Du wagst dein Leben. (Bei Seite) Gott, er hört mich  
nicht,

Er will mich nicht verstehn!

Gustav.

Sie mögen kommen!

Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon  
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?  
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,  
Allein durch die empörten Elemente,  
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni.

Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh hinaus,  
Und hilf der Mutter. Sag' ihr, daß wir folgen.

Nanky.

Ich gehe, Toni. (Ab.)

Toni (heimlich).

Fremdling, sei behutsam!

Du bist nicht sicher, traue mir!

Gustav.

Was soll das?

**Achter Auftritt.**

Die Vorigen, Babelkan durch's Fenster.

Babelkan.

Ihr zögert lange!

Toni (bei Seite).

Gott, die Mutter!

Babelkan.

Kommt!

Das Licht kann leicht der Wandrer Neugier reizen,  
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite).

Das war die Stimme seines Schicksals.

(Laut) Wir kommen, Mutter!

(Babelkan verläßt das Fenster.)

Fremdling, folge mir!

Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen;  
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Nord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,  
Schön muß es sein, in diesem Traum zu sterben.  
(Beide ab in's Gant.)

**Neunter Auftritt.**

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel-  
und zwei Seitenthüren.

Babelkan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —  
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel,  
Er thäte recht; sein Werk ist abgelaufen,  
Sobald er über diese Schwelle tritt.  
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,  
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;  
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,  
Nur schauernd vorwärts zu der Schlachtkant. —  
Horch!

Sie sind 's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

**Zehnter Auftritt.**

Die Vorige, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babelkan niederwerfend).

So laßt mich danken, recht aus voller Brust! —  
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.  
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott  
Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben  
Warf ich verachtend in die Welt zurück,  
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel  
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babelkan.

Ihr seid ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,  
Setzt euer Leben auf der Weiber Herz,  
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt  
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav.

Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,  
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.  
Wer kann sie sehn, und hätte ein Gefühl  
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babelkan.

Was ihr auf eurer Augen Bürgschaft gabt,  
Seht, dies Vertrauen soll mein Vertrauen verdienen. —  
Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —  
Als der Convent die Worte rief: Zerbrochen  
Ist aller Sklaven Joch auf unsern Inseln!  
Da faste jene mörderische Wuth  
Auch unsern Neger. Seinem eignen Herrn,  
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit  
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,  
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte  
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,  
Wo ich im magern Gnadenloske hung're,  
Und zog hinaus, auf blut'ge Menschenjagd,

Die weisen Brüder grausam todt zu hehen.  
Seit gestern ist er fern, dem General  
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.  
Wißt' er, daß ich mitleidig euch behauft,  
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise).

O Mutter, Mutter!

Gustav.

Keinen Undankbaren

Sollt ihr verfluchen an dem weisen Gast;  
Viel Frevelthaten sind gesch'eh'n, es haben  
Die Europäer manches reich verschuldet;  
Doch werft mich nicht zum Abschäum meines Volks;  
Kein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babekan.

Wer seid ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,  
Und macht es euch bequem; hier seid ihr sicher.  
Ihr habt euch fürchterlich gerüflet.

Toni (ängstlich).

Laßt ihn, Mutter!

Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,  
Und ich mag Männer gern gepußt.

Babekan.

Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend).

Wenn ihr 's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;  
Wohl ist 's ein Schmuck, doch ist 's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend).

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babekan.

Still, Toni! — So erzähl' uns.

Gustav.

Gern! — Ich bin

Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien  
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf  
Fühl' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;  
Mit ungestümm Sehnsucht wünsch' ich mir  
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,  
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.  
Da warben die Franzosen ihre Truppen;  
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne  
Schon bei den Adlern eines Regiments,  
Das nach Domingo seine Segel suchte.  
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut  
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte  
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert,  
Und ließ mich von den bald durchslognen Wellen  
Herüber tragen in das Land des Nord's. —  
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,  
Mit Blut erkaufen wir die Spanne Land,  
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.  
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht  
Nur Cap François, das einzige von allen,  
Im Kampf noch unbeseigt. — Wir aber lagen  
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,  
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —

Da ging die Festung über durch Verrath;  
Die Neger schwebelten in dem Blut der Unfern,  
In Feuer lag die Stadt, an dreizehn Ecken  
Zugleich schlugen die Flammenzeichen auf,  
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,  
Schoss man in Brand, die letzte Hoffnung uns,  
Die Flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.  
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen;  
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,  
Zehn Männer, kühn bereit, das Neueste,  
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch  
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch  
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelt wählten  
Wir unsern Weg in das empörte Land,  
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,  
Um Cap François, wo Gen'ral Hochambeau  
Der Weißen letzten Zufluchtsort vertheidigt,  
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babekan.

Welch tollkühn Bagdad! — Mitten durch den Feind,  
Ein schwaches Häuflein, sich den Weg zu bahnen.

Toni.

Nenn 's Heldenmuth!

Gustav.

Nein, nenn't es nur Verzweiflung.

Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,  
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,  
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.  
Wir sind erschöpft! — Am nahen Nöweweiber  
Ließ ich die andern. Wenn ein menschlich Herz  
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,  
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf;  
Ihr rettet zehn vom Glück verfloßne Menschen!  
Seid ihre Engel, wie ihr meiner wart.

Babekan (bei Seite).

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.  
Hier gilt 's Entschlossenheit. — (Laut) Freund, ihr  
verlangt

Zu viel; zehn Männer kann ich jetzt im Hause  
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.  
Seht ihr die Feuer dort am Horizont? —  
Das sind Wackfeuer von dem großen Haufen,  
Und klein're Vanden schwärmen ringsumher.  
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,  
Dann — — —

Gustav.

O, so schickt den Freunden nur Erquickung  
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite.)

Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?  
Gott! meine Ahnung!

Babekan.

Gut, ich gebe nach.

Noch heute Nacht soll unser Bube Nanky  
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen. —  
Am Nöweweiber also?

Gustav.  
Rechts im Walde,  
Wo jene große Eiche steht.  
Babeckan.  
Schon gut.  
Seid unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet ihr?  
Gustav.  
Ich bin der Zehnte.  
Toni (leise).  
Ist das meine Mutter,  
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —  
Babeckan.  
Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen Fremdling  
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.  
Ich will indes das kleine Mahl besorgen,  
Auf diesem Tische deckst du auf.  
Toni (Gustav's Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend).  
So komm!  
Gustav.  
Ich folge dir.  
Toni.  
Fremdling, sei unbesorgt.  
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.  
Komm, weiser Gast, ich will dein Engel sein.  
(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

#### Eilfter Auftritt.

Babeckan allein.  
Sein Engel sein? — Einfältiges Geschöpf!  
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —  
Jetzt gilt es, Babeckan! jetzt, Weiberlist,  
Jetzt sich mir bei! Das eine Opfer mag  
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen  
Sei Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —  
Auf Toni darf ich nicht vertraun, sie ist  
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,  
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —  
Wohl, so vollend' ich 's ganz allein; Hoango  
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden;  
Er soll mit meiner That zufrieden sein.  
(Ab.)

#### zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.  
Toni (in die Thüre hineingeend).  
Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier  
Der Herr der Pflanzung. — 's war ein wacker Herr!  
Er hatte mich so lieb, er war so gut,  
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni.  
Vergelt 's der große Gott! — Jetzt steht es leer,  
Weit abgelegen von der lauten Straße;  
Da soll dich keiner suchen.

Gustav.  
Tausend Dank  
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen.  
Toni.  
Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,  
Wie es das Haus vermag; dann magst du schlafen,  
Necht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.  
Gustav.  
Du liebes Kind!  
(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)  
Welch' guter Genius  
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet.  
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe, wenn ich  
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf;  
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,  
Der Tage düst'rer, mörderischer Kampf  
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum.  
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand  
An die empörte Insel hingeworfen,  
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel  
Der ersten Liebe goldne Frühlingsträume  
Mir auf dem blutgedüngten Boden blühen? —  
Ach Toni! Toni!  
Toni.  
Rufst du mich?  
Gustav.  
Ich rufe  
Dich immer, wenn ich denke.  
Toni.  
Sieh, hier ist  
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.  
Verlangst du sonst noch etwas? sag' es bald,  
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht.  
Gustav (ihre Hände ergreifend).  
Sorgst du  
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?  
Toni.  
Den guten Menschen dien' ich allen gern.  
Gustav.  
Sprich, hältst du mich für gut?  
Toni.  
Du hattest Glauben  
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt;  
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.  
Nur gute Menschen haben diesen Glauben;  
Wer noch vertraut, der kann nicht böse sein.  
Gustav.  
Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen;  
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir, ich trete  
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!  
Toni.  
Du sollst nicht sterben, nein! Ich habe dich  
In dieses Haus geführt, du folgtest mir,  
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;  
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!  
Ich will dich retten oder mit dir sterben.

Gustav.

Was faßt dich für ein Geiß? Was packt dich an?  
Bist du gefährdet, hat man mich verrathen?

Toni (sich fassend).

Sei ruhig, Fremdling, Sorge nicht um dich;  
Ich bürg' dir mit meinem eignen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Doldch  
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?  
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz  
Für den gefall'nen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,  
Wenn jemand lebt, der Todtenkränze windet,  
Wenn man es weiß, es giebt noch gute Seelen,  
Die trauernd um die frühe Leiche stehn.

Toni.

O quäl' mich nicht!

Gustav.

Du weinst! — Laß diese Perlen,

Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —  
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt;  
Hast du der Erde höchste Seligkeit,  
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?  
Hast du geliebt? — Sieh, wie du mir erschienst,  
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir 's,  
Als ging' ein neues Leben in mir auf.  
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche  
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.  
Ich hatte Ein Gefühl nur in der Seele,  
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,  
War mir das ungestüme Herz bewegt.  
Dum konnt' ich 's nicht in meiner Brust behalten,  
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,  
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —  
Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort,  
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —  
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur, Mädchen,  
Bei deines Herzens Reinheit!

Toni

reißt sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verräth, aus Gustavs Armen und entflieht durch die Thüre.

Gustav (ihr nachsehend).

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav aus der linken Thüre.

Noch Niemand hier? — Es ist zu früh am Tage.  
Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht! —  
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden  
Für jene goldnen Frühlingsträume hin,  
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.  
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar  
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen  
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.  
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,  
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,  
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,  
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,  
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande,  
Führt er dem Herzen das Verwandte zu,  
Und trägt die Liebe siegend in das Leben! —  
Es war ein wildes Drängen in der Brust,  
Ich nann' es Sehnsucht nach entfernten Welten,  
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,  
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —  
Doch war 's nicht bloß der übermüth'ge Sinn,  
Der wilden Jugend Wagn und Gelingen,  
Es war des Herzens Zauberton, es war  
Der stille Ruf der eng' verwandten Seele.

(Steht in Träumen versunken.)

## Zweiter Auftritt.

Der Borige, Toni.

Toni.

Darf ich euch stören?

Gustav.

Ach, bist du 's, mein Mädchen!

Toni.

Seid ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?

Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust  
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, ihr bedurftet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,

Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,  
Gehorcht die widersirebende Natur  
Dem großen Meisterwort der Seele willig!  
Hast du geschlafen?

Toni.

Nein, ich konnt' es nicht.

Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich



Bei unserm Haus vorbei. Der General,  
So hört' ich, hat die ganze Nacht der Neger  
Zum Sturm auf Cap François versammelt, morgen  
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag  
Der weißen Herrschaft ein Ende machen.

Gustav.

So ist 's die höchste Zeit, kein Augenblick  
Darf jetzt verloren gehn! — Wo ist die Mutter,  
Der Rettung schweres Wagsstück zu berathen.  
Ich muß sogleich hinaus.

Toni.

Um Gotteswillen!

Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heers  
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist  
Verloren, deine Freunde sind 's, wenn dich  
Der rasche Muth zu diesem Schritt verleitet.

Gustav.

Wie aber rett' ich sie? — wie rett' ich dich?  
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,  
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,  
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke? —  
Nein! komm mit mir, komm in dein Vaterland,  
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben!  
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni.

Meine Mutter

Soll ich verlassen?

Gustav.

O, sie geht mit uns!

Toni.

Dem fremden Jüngling soll ich mich vertrau'n,  
Der gestern mir zum ersten Mal erschienen?

Gustav.

Die Liebe hat kein Maß der Zeit; sie keimt  
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.  
Mir ist 's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,  
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich,  
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.  
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,  
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?  
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,  
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni.

Sei doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!  
Du siehst, ein überströmendes Gefühl  
Läßt das Geheimniß nicht in meinem Herzen. —  
Sei doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —  
Ich habe keinen Vater; meine Mutter  
Stößt ihre Tochter kalt zurück; o nimm  
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm  
Die ganz Verlass'ne an die Freundesbrust.

Gustav.

Gott! — mein Toni! — Welche Seligkeit  
Reißt doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,

Weit ist der Weg, den wir zusammen gehn;  
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche  
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist  
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden  
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!

Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.  
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!  
Ein fürchterlich Geheimniß hab ich noch  
In meiner arggequälten Brust verschlossen!  
Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich  
Ganz unbeforgt, und blindlings ihr vertrauend.

Gustav.

Was soll das? sprich!

Toni.

Still, ich beschwöre dich!

### Dritter Auftritt.

Babekkan, die Vorigen.

Babekkan.

Ei, Fremdling, gilt euch eurer Wirthin Wohl  
So wenig, daß ihr doch so unbedachtsam  
In dieses vordre Zimmer kommt? — Ihr wißt 's,  
Wie unser Mitleid uns das Leben fährt;  
Wenn man 's erfähre!

Gustav.

O, vergeiß't der Freundschaft!

Mich trieb 's, zu wissen, wie 's den Freunden geht.  
Ihr habt hinaus geschendet?

Babekkan.

Schon zurück

Ist jener Bote, Worte heißen Dank's  
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav.

Sonst keinen Auftrag?

Babekkan.

Keinen!

Gustav.

Gott vergelt' es,

Was ihr an uns Unglücklichen gethan.

Babekkan.

Nur schnell in euren Zufluchtsort! ich werde  
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.

Ich gehe. (Leise) Soll ich, Toni?

Toni (leise).

Sorge nicht!

Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gustav (leise).

Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! —

(Ab.)

## Vierter Auftritt.

Toni und Babetan.

Babetan.

Der Unvorsichtige! — Da geht er hin;  
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,  
Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,  
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,  
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.  
Ist das der Weißen hochgepries'ner Wiß? —  
Pfiu, pfui, ihr Stümper! Lern't es von den Negern,  
Lern't die Barmherzigkeit der Rache hier,  
Lern't des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babetan zu Füßen werfend).

Mutter!

Babetan.

Was fällt dich an?

Toni.

Erbarmen, Mutter!

Babetan.

Mit wem?

Toni.

Mit deinem weißen Gast! — Hast du  
Denn kein Gefühl in dir, als Haß und Rache? —  
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,  
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,  
Bei dem vergoss'nen Blute deines Volks,  
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du  
Mit Meuchelhand die offene Brust durchstoßen,  
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt? —  
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!  
Erbarmen für den Fremdling!

Babetan.

Faslest du!

Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust  
Aufgeben für die Thräne eines Kindes;  
Den Augenblick, den ich seit sechszehn Jahren  
In meine heißen Blutgebete flocht,  
Den mir unwiederbringlichen vergeuden,  
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —  
Hab' ich dir 's nicht erzählt, wie mir dein Vater,  
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,  
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet,  
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl?  
Wie er mich dann der Schande preis gegeben,  
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht  
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?  
Hast du 's vergessen, hat das Hudenblut,  
Das Erbtheil deiner väterlichen Schande,  
So viel entnervende Gewalt für dich,  
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter! bei dem allmächt'gen Gott dort oben,  
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,  
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —

Vernichte mich, nur, Mutter, laß es nicht  
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,  
Daß sie den Schooß verfluche, der sie trug,  
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!

Babetan.

Verweg'ne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —

Nein muß es werden zwischen dir und mir.  
Sieh, hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee  
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen!  
O tauche deine Hände nicht in Blut,  
In schuldlos früh versprigtes Blut! Es bringen  
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht,  
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen,  
Zwinge mich nicht, da schauernd zu verachten,  
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babetan.

Nichts mehr, Verräth'rin, soll ich nicht dem Neger  
Den saubern Spruch verrathen. Still, nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,  
Mag ich gewissem Tod entgegen gehn,  
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde:  
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,  
Der fremde Flüchtling muß gerettet sein,  
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babetan (mit fürchterlicher Kälte).

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,  
An mir liegt 's nicht, es ist nicht mein Versehen,  
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise).

Gott! Was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!  
Todt also, todt! — O fürchterliche Ahnung,  
Die eine Mutter mir in's Leben führt!  
(Caut) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel  
Mit dir und mir! ich zahlte meine Schuld.  
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,  
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;  
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,  
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.  
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,  
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren!

(26.)

## Fünfter Auftritt.

Babetan allein.

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte  
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?  
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft,  
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —  
(Sie ermet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen  
Milkflug.)

Toni's erwachte Liebe könnte leicht  
Verderben, was die Mutter klug ersann. —  
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller  
Ist Platz für tausend widerpenst'ge Töchter;  
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango  
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast  
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.  
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald,  
Und baue so am Haus der Freiheit mit,  
Und will die Bürgerkrone mir verdienen.

(Ab.)

## Sechster Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's  
Haufe, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhebetto. Toni  
tritt herein, einen Strick in der Hand.

Toni.

Er schläft! — so sanft, wie das Vertrauen schlummert,  
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.  
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,  
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.  
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.  
Es muß ein schöner Traum sein, den er träumt,  
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —  
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort  
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.  
Ich will ihn nicht in's rauhe Leben ziehn! —  
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,  
Wenn der Verrath schon seine Schlingen legt,  
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;  
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,  
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell in's Leben,  
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,  
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,  
Und auf verborg'nen Pfaden führ' ich ihn  
Nach Cap François zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,  
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt;  
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,  
Die blut'ge Nacht in blut'ger Gluth erhellte,  
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen,  
Und wider Brüder Brüder aufgestellt;  
Und mitten in dem Morde sollt' ich haufen!  
Da faßte mich ein fürchterliches Graufen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben  
Der Sterne Glanz die Winternacht durchbricht,  
So trat aus einem unbekanntem Leben  
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.  
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,  
Und eine Stimme giebt 's, die in mir spricht:  
Das bleibt dir treu, wenn alle dich verlassen,  
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan! so halt' ich in dem vollen Herzen  
Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;  
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verschmerzen,  
Wenn nur die bess're Gunst ihn nicht verläßt. —  
Frisk in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,  
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?  
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,  
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,  
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.  
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich 's empfunden,  
Des Schicksals Jorn sei eines Gottes Fluch! —  
Da fand ich ihn, die Erde war verschwunden,  
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,  
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe  
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend).

Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!  
Ob ich ihn wecke? — Klüger wär' es wohl,  
Mit ihm der Rettung Wagsstück zu bedenken. —  
Gut, weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß  
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,  
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,  
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.  
(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen; in dem Augen-  
blicke vernimmt sie ein Geräusch.)  
Was hör' ich! Welche Stimmen! — (an's Fenster eilend)  
Gott im Himmel!

Hoango ist 's mit seinen Negern, — Habekkan  
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.  
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,  
Den blutgewohnt, zückt! — Gott, sei barmherzig! —  
Er zeigt herauf! — Sie treten schon in's Haus. —  
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben! —  
Nichts? nichts auf dieser ganzen weiten Welt?  
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!  
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wüthet; —  
Und keine Rettung? keine? — Ha, da fährt 's  
Mit Bligeklarheit durch den Geist! das war  
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!  
(Sie ergreift den Strick, und windet ihn mehrere Male um  
Gustav und das Ruhebetto herum, so daß dieser festgebun-  
den liegt.)

Gustav (erwachend).

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verrathen!

Toni.

Still! es gilt das Leben!

Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

## Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich be-  
waffnet an die Thüre stellen, die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — wo ist  
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —  
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entflohn?  
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,  
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständniß ist  
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt euch ein, Hoango? — Raßt ihr, Herr,  
Dafß ihr mich wüthend packt? — Was hab' ich denn  
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld  
Klagt man mich an?

Babeckan.

O grenzenlose Frechheit!

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?  
Warst du nicht hülfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wuth

Macht euch wohl blind? — Seht dorthin, und bedank't  
Euch bei der Toni.

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,

Was soll das heißen? — Warte, weiser Gast!  
Du bist mir grade recht zur Nachtmahlswürze. —  
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,  
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne. —  
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav.

Gott!

Soll ich von diesen Mörderhänden fallen? —  
Ach Toni! Toni!

Hoango.

So erkläre dich.

Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet  
Glaub' ich den Franken. Mutter Babeckan  
Hat als Verrätherin dich angegeben.

Toni.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich  
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,  
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter  
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür  
Wie angezaubert stehen, wo die Auffod'ring  
Von Desfalines hängt, unserm General,  
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,  
Freiheit verkündend Haiti's wackrem Volk.  
Das fiel mir schwer auf die betrog'ne Seele;  
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt:  
Gut machen muß' ich, solltet ihr verzeihn.

Ich fand den Fremdling schlafend; zu entflieh'n  
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,  
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke,  
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht' mich wacker aus,  
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.  
Bei Gott! es war nicht meine schlecht'ste That!

Hoango.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freilich  
Mit einer Bubenfarbe angemalt.  
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden. —  
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr! ich begreife

Das Mädchen nicht. Hätt'st du sie nur gehört;  
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Laß das, Mutter!

(Zu einem Neger) Dalmara, such' die ganze Bande auf,  
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,  
Der weiße Gast soll unsre Scheibe sein. —  
Sieh mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)

Gustav.

Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend).

Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!  
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstre  
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.

Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich!  
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod  
In die verdammte Brust!

Toni.

Bei Haiti's Freiheit,

Halt! — Ist Ein Opfer dir genug? willst du  
Neun andre Buben dir entzwischen lassen?  
Frist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,  
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen.  
Gefährlich wär 's, mit den Verzweifelnden  
Am Nebenweiser sich herum zu hau'n. Er schreibt  
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,  
Und ohne Kampf mögt' ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rath! — Ja, ja! ich folge dir.

Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan.

Das Verschieben

Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.  
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabei!

Toni (leise).

Gott, deine Macht ist groß!

Hoango.

Dalmara, sag 's den Brüdern, unser Tagewerk  
Sei aus; sie mögen sich erquicken und erfrischen,  
Und morgen früh des Winks gewärtig sein.

Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,  
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,  
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!

Sei nun zum ersten Mal barmherzig! denke,  
Ich sei ein Weiser, sei ein Feind Domingo's,  
Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach. —  
O Toni! Toni!

Toni (leise).

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,  
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.  
Das Leben ist dir Marter? du willst sterben?  
So magst du leben bis zur neuen Sonne,  
Ich spare dich für meine Rache auf. —

(Zu einem Neger.)

Du hastest mir für ihn mit deinem Kopfe. —

(Zu Babedan und Toni.)

Jetzt kommt, es küßert mich nach Speiß und Trank,  
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,  
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babedan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend zu Gustav).

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten,  
Und trau' auf Gott; die Liebe soll dich retten!

(Rasch ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

### Dritter Aufzug.

#### Erster Auftritt.

Waldichte Gegend.

Oberst Strömlly, Ferdinand, Adolph, Eduard  
und vier Diener, alle bewaffnet; im Hintergrunde geht ein  
finsterer als Wache auf und ab.

Strömlly.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav  
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Cap  
François kann 's wenig Stunden sein. Der Knabe  
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann  
Mir 's nimmermehr erklären.

Adolph.

Vetter Gustav

Wird wohl die Nacht erwarten, denn es zieh'n  
Viel schwarze Barden die belebte Straße,  
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand.

Ich denke,

Es sei am klügsten, wenn ein kühner Fuß  
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte;

Dort muß ein Blick auf's weite, ebne Land  
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard.

Vater,

Da schick' mich hin, ich habe so noch nichts  
Allein gethan.

Strömlly.

Der Rath ist gut und weise,

Doch er verlangt auch den erfahrenen Mann;  
Drum will ich selbst. . . . .

Adolph.

Nein, Vater, nimmermehr!

Sei kein verwegener Spieler, setze nicht  
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.  
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,  
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolph spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen!  
Begegnet mir ein menschliches Geschick,  
Was liegt an mir? ihr könnt euch glücklich retten;  
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist  
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind!

Ferdinand.

Gieb nach, mein Vater!

Adolph.

Laß ihn doch gewähren.

Strömlly.

So mag es sein. Zieh hin, mein wack'rer Sohn;  
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke,  
Sei deiner Wand'rung Ziel. Dort schau' umher  
Und forsche nach der Stellung der Empörer.  
Gott sei mit dir! — Mit diesem Waterfuß  
Scheid' ich von meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard.

Vater, leb' wohl! leb' wohl, ihr Brüder! Bald  
Bin ich zurück, Gott geb 's, mit froher Botschaft.

Strömlly.

Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind  
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung,  
Du weist den Weg. Leb' wohl!

Eduard.

Auf Wiedersehn!  
(Ab.)

#### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömlly.

Ein wackrer Junge! — Wunderbares Schicksal,  
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,  
Habt ihr 's in diesem leichten Sinn geahnet,  
Welch reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —  
Ihr seid mir alle so viel lieber worden,  
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,  
Als Blutsverwandschaft je um Herzen knüpfte.

Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,  
Und mit drei Freunden kehrt' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —  
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,  
Was bleibt dir übrig für den Helden, der  
Ein schönes Leben zehn Mal hingeworfen,  
Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war  
Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,  
Der seine Klinge in die Scheide schlug.  
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er  
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin  
An jenem blut'gen Abend überging? —  
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,  
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömlly.

Bei Gott! — er hat gefochten, wie 's dem Schweizer,  
Der Winkelriede tapfern Entel ziemt;  
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,  
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.  
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden  
Ein reichgewordner Mann, preiß' ich den Gott,  
Der mich in dieser blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,  
Grab' auf uns zu!

Strömlly.

— Ein Negermädchen?

Die Wache.

Nein,

Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich, —  
Sie winkt mir zu — sie flügelst ihre Schritte.

Strömlly.

Was wird das geben? — Kinder, macht' euch fertig.  
(Sie sehen auf und gehen Toni entgegen.)

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (sast athemlos).

Seid ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seid Franken,  
Ihr seid 's! Gott sei gedankt, ich bin bei euch,  
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömlly.

Sprich, was willst du?

Toni.

Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick  
Vergaude! Ach, ein theures Leben hängt  
An dem treulosen Fluge der Minuten!  
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt!  
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!  
Frag' mich nicht lange, frag' nicht! rettet, rettet!  
Adolph.

Gott! welche Ahnung!

Strömlly.

Sprich! erkläre dich!

Wer ist zu retten? wer bedarf der Hülfe?

Toni.

Ist denn der Name: Mensch, euch nicht genug?  
Muß ich 's noch sagen: euer Bruder ist 's!  
Dem jungen Franken gilt es!

Strömlly.

Gott im Himmel!

Mein Gustav!

Ferdinand.

Unglücksel'ger Freund!

Adolph.

Sprich, Mädchen!

Ist er zu retten, und um welchen Preis?  
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?  
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz!  
Und beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'  
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub  
Erheuchelte mein fürchterlicher Rath.  
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,  
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.  
Und nun folg't mir, folg't mir, er ist zu retten!  
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht.  
Ich führ' euch durch die hintre Gartenthüre;  
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,  
In ihren Ställen. Ihre Büchsen stehn  
Im Hofraum aufgetürmt. Mit wenig Schlägen  
Bernageln wir die Ställe, retten ihn,  
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen  
Nach Cap François. Kommt, kommt! was zaudert ihr?  
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömlly.

Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That,  
Und sollten wir 's mit unserm Blut bezahlen,  
Wir zahlen nur verfall'ne Schuld! — Er warf  
Für uns sein Leben muthig in die Schanze:  
Leben für Leben, Blut für Blut! Der ist  
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand  
Drückt die Verzweiflung eines Niesen Stärke,  
Und bei der Liebe ist der Heldenmuth,  
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch! —

Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl  
Jagt muth'ge Flammen durch die bange Seele,  
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.  
Was gilt der Tod? wer fragt mich, ob ich wähle? —  
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,  
So muß der bess're Glaube uns erheben:  
Es giebt ein edler Gut noch als das Leben,

Und freudig sei es dafür hingegeben! —  
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

(Ab.)

Alle.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

(Alle ab.)

#### Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav gefesselt, ein Neger an der Thüre wacht.

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild! hinweg! —  
Zerstre nicht des Herzens letzten Glauben,  
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb. —  
Ein nie erdachtes Dübentück! — Ein Weib  
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,  
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl,  
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!  
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die  
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,  
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath  
In ihrer Seele reifen sehn? — Nein! nein!  
So weit reicht keines Menschen ganze Schande;  
Das ist jenseits der Grenzen der Natur;  
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen;  
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib! —  
Gefährlich blieb' 's, ein Taubenpaar zu pflegen,  
Verderblich wär' der Lillie Frühlingsduft,  
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,  
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz  
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —  
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht! dein Wort  
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen  
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

#### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger).

Geh' in den Hof, und dort erwarte mich;  
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,  
Er soll noch heute sterben! —

(Der Neger ab.)

(Zu Gustav) Nun, Herr Gast!

Gefällt 's euch in Domingo? Habt euch wohl  
Solch freundliche Bewirthung nicht vermuthet?  
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav.

Weh' euch,

Da ihr auch des Gefangnen spottet.

Hoango.

Spotten?

Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch  
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk  
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?

Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!  
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben  
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen  
Den Geistern eines tiefgetret'nen Volkes  
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav.

Will ich denn Mitleid? — Neb' ich von Erbarmen?  
Die Franken haben theures Blut gesäet,  
Ein früh Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.  
Jetzt stehen wir, der Enkel bessres Volk,  
Auf diesem Boden; Blut ist aufgegangen,  
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld —  
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.  
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,  
Wenn du den Muth hast, mit dem Mörder-Dolche  
Ein unbeführtes Leben zu verlegen. —  
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,  
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen,  
Doch der gefangne Feind . . .

Hoango.

Es ist kein Krieg,

Wie ihn die Könige der Erde führen;  
Hier gilt der Menschheit ganze Loosung nichts.  
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet;  
Denn wo 's noch Weiße giebt, da giebt 's noch Sklaven,  
Und frei soll 's unter diesem Himmel sein!

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das! —

#### Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babelkan.

Babelkan.

Schnell, Hoango, schnell! es stürmt  
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern  
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab  
Mit deinem Schwert, die Duben zu verjagen.

Gustav.

Ha, das sind meine Brüder! Wackre Freunde,  
Vergelt' euch Gott die kühne That!

Hoango (am Fenster).

Verdammt!

Sie dringen in den Hof. O in die Hölle  
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babelkan.

Gott! ich höre

Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,  
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend).

Weiße Natterbrut!

Lebendig kriegen sie dich nicht; du sollst  
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzubauen.)

Toni

stürzt herein, sieht Gustav's Gefahr und drückt ihr Pistol  
auf Hoango los.

Hoango (stürzt zusammen).

Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

Toni.

Gustav!

(Sie stiegen sich in die Arme.)

Babeckan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

## Achter Auftritt.

Strödmly, Ferdinand, Adolph, die Vorigen.

Strödmly.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater! Freunde, Waffenbrüder!

Ich bin befreit?

Strödmly.

Dank 's Gott und diesem Engel! —

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!

Erathen konnt' ich deine Liebe nicht.

Doch glauben konnt' ich dran, und hoffen konnt' ich.

Strödmly.

Ist das der Conjo? — Wer hat den bezwungen?

Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel

Von ihrer Kugel, als er wüthend schon

Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strödmly.

So hat sie uns beschämt und doppelt dich  
Gerettet.

Toni (zu der abgewendeten Babeckan).

Mutter, Mutter, fluch' mir nicht!

Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babeckan.

Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!

Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin

Mit deinen Franken in das weiße Land.

Daß ich vergesse, was du mir gewesen,

Und nimmermehr will ich dich wieder sehn.

(Eilt ab.)

Toni

(Ihr nacheilend, und weinend an der zugeschlagenen Thüre  
sehen bleibend.)

Nein, Mutter! Mutter!

Gustav.

Toni!

Strödmly.

Laß sie weinen!

Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl,  
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

## Neunter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard.

Gottlob, da seid ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit  
Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hör't, ich bring' euch  
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.  
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre  
Gesammte Macht auf einem Punkt vereinend.  
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht  
Noch heute Abend Cap François erreichen.  
Bis an die Mauern fast zieht sich der Wald,  
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,  
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strödmly.

Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft. —  
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf  
Des schönern Friedens bessre Früchte kosten!  
Noch eine kurze That, dann ist 's gescheh'n,  
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen  
Der stillen Heimath frohen Muthes zu,  
Und freuen uns des überstand'nen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend).

Komm, Toni, komm! — In ein verlor'nes Leben  
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;  
Ich führe dich in's Zauberland der Liebe,  
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,  
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,  
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse).

Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr  
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strödmly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände).

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen!  
Drum sag't es laut durch alle Zeiten fort,  
Von euern Enkeln sei es nachgesungen:  
Gott ist barmherzig, war des Loosungswort;  
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)



## Die Sühne.

Ein Trauerspiel in einem Aufzuge.

1812.

## Personen:

Wilhelm.

Klärchen.

Conrad.

Das Theater stellt ein Zimmer in einem Försterhause vor. — An den Wänden hängen Jagdgewehre. — Ein Mittel- und zwei Seitenausgänge. — Links ein Fenster.

## Erster Auftritt.

Klärchen am Spinnroten; Conrad in Jägerkleidung mit dem Puzen einer Büchse beschäftigt.

Conrad.

Sieh, liebes Weib! das ist dieselbe Büchse,  
Mit der ich mir den Preis erwarb, als ich  
Beim Buchner Scheibenspiel dich kennen lernte.  
Mein Bruder hatte deines Vaters Wort,  
Und doch war mir 's, als müßt' ich dich verdienen.  
Gar ängstlich klopfte mir das Herz, grad' wie  
Beim Musterstück, als ich vor unserm Grafen  
Die Taube aus den Habichtsklauen schoss.

Klärchen.

Ich weiß noch, wie der Wilhelm zu mir trat:  
„Der flinke Jäger ist mein Bruder Conrad!“ —  
So sprach er, winkte dir, und als du kamst — —

Conrad.

Mir wurd' es gleich ganz wunderheiß im Herzen.

Klärchen.

Ging mir 's denn besser? Konnt' ich denn ein Wort,  
Nur Ein vernünft'ges finden, als er dir  
Die stumme Braut entgegen führte? — Brannte  
Das Antlitz mir nicht feuerhell? Er nannte  
Der Wangen Rötthe jungfräuliche Schaam,  
Es war der Liebe heimliches Erwachen.

Conrad.

Der Bruder fließ mich an: „Bist du von Holz?  
„Weißt du solch hübschem Kinde nichts zu sagen?  
„Du bist ja sonst mit Worten nicht so karg!“ —  
Ich fecker Bursch stand aber ganz verschüchtert,  
Und stotterte und zupfte an dem Hut.

Klärchen.

Da rief man deine Nummer auf zum Schießen.  
„Was ich jest treffe, fällt für Euch, schön Klärchen!“  
Und somit flogst du fort. —

Conrad.

Die Büchse schwankte

In meiner Hand. Noch zitternd gab ich auf;  
Da war 's, als könnte dich der Schuß verdienen:  
Fest wurde mir der Arm, fest schlug ich an,  
Und meine Kugel nahm drei volle Ringe.

Klärchen.

Sie führten im Triumphe dich zurück;  
Den Königsschuß hatt'st du gethan, zum Preise  
War dir ein seid'nes Tuch bestimmt.

Conrad.

Ich bracht' es dir,

Und frühlingsheiter war 's in meiner Seele.

Klärchen.

Den ersten Reigen tanzten wir zusammen.  
„Seht nur das Paar!“ so ging 's von Mund zu Mund;  
Die Sinne wollten mir vergehn.

Conrad.

Der Bruder

Stand mürrisch abgewendet in der Ecke;  
Auf einmal riß er dich aus unserm Kreis,  
Und zwang dich mit nach Hause. — Sieh, mir war 's,  
Als wär' die ganze Lust mit dir vorbei.

Mich trieb 's hinaus in meinen düstern Wald,  
Und hatt' ich meinen Bruder dort begegnet,  
Vergeb' mir 's Gott, es wurde nimmer gut.

Klärchen.

Er drang beim Vater gleich auf schnelle Hochzeit,  
Ich war ein Kind, ich hatte keinen Willen;  
So führt' er mich in seine Garnison —  
Doch, sah ich dich auch nur dies eine Mal,  
Ich brachte doch dein Bild nicht aus der Seele.

Conrad.

Ich trug indes den frohen Sinn zu Grabe,  
Und wußte nicht, wie und was mir geschah.  
Der gute Vater, der die frischen Wangen  
Des fecken Jünglings langsam bleichen sah,  
Forschte vergebens nach dem stillen Kummer.  
Da wurde Krieg. Dein Mann zog mit hinaus,  
Bald hörten wir von zwei verlorenen Schlachten,  
Und Wilhelm sei gefallen, sagten sie.

Es kamen Flüchtlinge in's Dorf zurück:

„Wilhelm ist todt,“ war ihre Botschaft. — Weinend

Verließ der Vater sich in seine Kammer. —

Ich hatte keine Thränen, Gott vergeb' 's!

Wir hatten uns von jeher nie geliebt,

Und seit ich dich in seinen Armen wußte,

Da riß des Blutes letztes Band entzwei.

Klärchen.

Der Vater ließ mir schreiben: kommen sollt' ich,  
Er wolle trösten, und verlange Trost.  
Ich kam. Mir zitterten die Füße, als ich  
Das Haus betrat, wo ich dich finden sollte.  
Du warst so scheu, kein ungestümes Wort  
Von einer Liebe, die dich still verzehrte,  
Kam über deine Lippen. Hätte nicht  
Dein Vater auf dem Sterbebett gesprochen,  
Hätt' er nicht segnend Hand in Hand gelegt,  
Wir schwiegen noch und seufzten! — Ach! und jetzt  
Darf ich in deine Arme freudig fliegen,  
Und klammern darf ich mich an diese Brust!

Conrad.

Mein gutes Klärchen! Hat mir 's je geahnet,  
Ich sollt' im Leben noch so glücklich sein? —  
Wenn es kein Traum ist, wenn die Abgeschiednen  
Verklärt in Liebe auf die Erde sehn,  
Und an der Freunde Glück sich mit ergößen,  
Sieht unser Wilhelm lächelnd wohl herab  
Auf alle Blüthen stiller sel'ger Freuden,  
Die uns auf seinem Grabe blühen.

Klärchen.

Er starb

Für unser Glück. Gott mag es ihm vergelten!  
Er war wohl brav, wenn auch ein Bißchen hart.  
Ich hab' auch meine Thränen nicht erlogen. —  
Willst du noch 'mal in's Holz?

Conrad (macht sich zum Ausgehen fertig).

Ich muß, mein Kind!

Klärchen.

Du kommst doch bald zurück?

Conrad.

Recht bald!

Klärchen.

Bleib' nicht

Zu lange aus, du weißt, wie mich das ängstigt.

Conrad.

Sorg' nicht! Noch diesen Kuß; und so leb' wohl!

(Ab durch die Mittelthür.)

## Zweiter Auftritt.

Klärchen allein.

Klärchen (Conrad nachrufend).

Halte hübsch Wort! Hörst du? Gott sei mit dir! —  
Der gute treue Conrad! — Wie er mich  
So herzlich liebt! — ich kann 's ihm nie vergelten.

(Am Fenster.)

Da geht er noch, er wirft mir Küsse zu. —  
Leb' wohl! leb' wohl! — Huch war er um die Ecke. —  
Ich bin nun schon drei Monden seine Frau,  
Und mag mich immer noch nicht d'ran gewöhnen,  
Ein halbes Stündchen ohne ihn zu sein.  
Er ist auch gar zu lieb! — Am Kammerfenster  
Muß ich ihn wohl noch sehn. — Ich kann's versuchen;

Es dämmert zwar schon aus dem Thal herüber,  
Doch für ein Weiber-Auge ist 's noch hell,  
Es wird nicht Nacht, wo unsre Liebe wandelt.

(Geht ab rechts.)

## Dritter Auftritt.

Es wird Nacht. — Wilhelm in einem weißen Mantel durch  
die Mittelthür.

Sei mir gegrüßt, du Wiege meiner Jugend!  
Sei mir gesegnet, liebes Vaterhaus!  
Bild hat das Leben mich herum geworfen,  
In Kampf und Blut hat mich die Zeit getaucht. —  
Ein ew'ger Wechsel brach die Weltgesetze,  
Und stolze Reiche, längst verjährte Formen,  
Die reifen Blüthen vieler Menschenalter  
Sah ich zerreißen in der Zeiten Stürme,  
Und die Zerstörung baute sich den Thron  
Auf Trümmerschutt der sinkenden Geschlechter.  
Dich aber find' ich treu der alten Sitte,  
Hier ist noch alles, wie ich 's früh verlassen,  
Ein heiliges Vermächtniß bess'rer Tage,  
Und schreckenlos ging dieser große Sturm,  
Der der Paläste Fürstensäulen stürzte,  
An dieser Hütte niederm Dach vorbei.

(Legt den Mantel ab.)

All' meine Lieben soll ich hier begrüßen,  
Den guten Vater und mein treues Weib. —  
Ich ging geläutert aus dem Kampf des Lebens;  
Wohl fühl' ich 's jetzt, ich war sonst streng und hart,  
Unfreundlich, mürrisch — doch der Hauch der Zeit  
Hat diese Kälte, diesen Ernst gemildert. —  
Vergüten will ich alle Schuld; ich will  
Des Herzens Trieb verdoppeln! — Ach! es haben  
Die Menschen nur die kleine Spanne Zeit;  
Sie ist ein Augenblick für ihre Freuden,  
Und eine Ewigkeit für ihren Schmerz. —  
Ob sie mich kennen werden? — Diese Narbe,  
Die mir ein fränk'scher Säbel schlug, entstellte  
Des alten Wilhelms wohlbekannte Züge;  
Zwar Klärchen kennt mich wohl. — Ich dacht' es nicht,  
Daß ich ihr Bild so tief im Herzen trüge,  
Doch wenn die Kugeln brausend um mich schlugen,  
Und wenn der Tod die blut'ge Geißel hob,  
Da hab' ich 's erst gefühlt, wie ich sie liebe;  
Das Leben war mir nichts, ein braver Mann  
Wirft 's für sein Volk mit Freuden in die Schanze.  
Doch hielt mich noch ein stärker Band, es war  
Die stille Sehnsucht nach versäumtem Glück. —  
Nun sind 's zwei Jahr; sie hält mich wohl für todt,  
Denn schwer verwundet lag ich auf dem Schlachtfeld.  
Wie wird sie jubeln, wenn ich frisch und treu  
Die starken Arme ihr entgegen reiche. —  
Da hör' ich Dritte! — Ja, sie ist 's, sie ist 's!  
Fasse dich, Herz! — Pfui, Knabe, sei ein Mann!

Hast muthig manchen andern Kampf bestanden,  
Steh nicht erbärmlich vor der Freude da!  
(Zieht sich etwas zurück.)

#### Vierter Auftritt.

Der Vorige, Klärchen durch die rechte Thür mit  
einem Licht.

Klärchen.

Mir war 's, als hört' ich unsre Hausthür gehn;  
Wär' denn der Conrad schon zurück? —

Wilhelm (auf sie zuwendend).

Mein Klärchen!

Klärchen.

Gott, welche Stimme!

Wilhelm.

's ist dein Wilhelm!

Klärchen.

Wilhelm? —

Gerechter Himmel!

(sinkt zusammen.)

Wilhelm (fängt sie auf).

Klärchen! liebes Klärchen! —

Sie hört mich nicht, die Augen sind geschlossen!  
Ich Unvorsichtiger! 's ist meine Schuld.  
Ich hatte mich seit Monden drauf bereitet,  
Ihr aber kam die Freude wie ein Blitz,  
Und unbarmherzig schlug sie in die Seele! —  
Doch still, sie athmet wieder! Gott sei Dank! —  
Mein gutes Klärchen! liebes, holdes Weib!  
Ich bin 's, dein Wilhelm, bin der Todtgegläubte.  
Hab ich 's geahnet, daß die rasche Freude  
So grausam in die zarte Seele fast? —

Klärchen.

O Wilhelm, Wilhelm!

Wilhelm.

Fasse dich, mein Herz!

Du hast mich wieder! — Schwer verwundet fiel ich  
Unter den Säbeln fränk'scher Kürassiere,  
Doch weckte mich des Arztes Kunst zum Leben.  
Ich ward gefangen über'n Rhein geführt;  
Da hab' ich viele Monden lang geschmachtet,  
Bis mir 's gelang, in kühn gewagter Flucht  
Dem guten Vaterlande zuzuwandern. —  
Nun bin ich da! — Ein schön geträumtes Glück  
Tritt mir in heit'rer Wirklichkeit entgegen.  
In Freudenthränen schwimmt mein treues Weib,  
Kaum noch vertrauend dieser Günst' des Schicksals. —  
Sprich, sprich, was macht der Vater? —

(Klärchen weist gen Himmel.)

Gott im Himmel!

Versteh' ich recht? — dort drüben? — todt? — todt?  
todt? — — —

Ich darf nicht hadern mit dem kargen Leben:  
Die Locke bleichte längst auf seinem Haupt,  
Er war dem Grab verfallen, als ich ging,  
Und dennoch faß' ich 's kaum! — todt! — todt! —

Klärchen.

Ach Wilhelm!

Wilhelm.

Laß mich! erst muß ich dem Vater

Der Kindesthränen heil'ge Schuld bezahlen,  
Eh' ich der Liebe Glück begrüßen darf. —  
Ich will hinein; da, wo er immer saß,  
Wo er den letzten Segen mir gegeben,  
Bring' ich dem Schatten meine Grüße zu. —  
Bleib' hier, laß mich allein; du brauchst Erholung,  
Da mir das Herz die Männerbrust durchbebt.  
Weine dich aus! du hast nur Freudenthränen,  
Doch meine Thränen weint ein tiefer Schmerz.  
Laß mich, mein treues Weib! bald bin ich ruhig.

(Ab links.)

Klärchen.

Sein treues Weib, ich, seines Bruders Frau! —  
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!  
(Rechts ab.)

#### Fünfter Auftritt.

Conrad durch die Mittelthüre.

Die Arbeit wär' vollbracht! Nach gutem Tagwerk  
Schmeckt solch ein Abend doppelt schön. — Es giebt  
Auf dieser reichen großen Welt nichts Bessres,  
Als ehrliches Bewußtsein in dem Herzen,  
Und solch ein Weib, wie Klärchen, an der Brust.  
Wenn ich so Abends, von des Tages Mühe  
Erschöpft, in's liebe Stübchen trete, wie  
Sie freudig dann in meine Arme fliegt,  
Mit Kuß und Gruß den Glücklichen bewillkommt,  
Und jede Falte von der Stirne schmeichelt.  
Geschäftig nimmt sie mir die Büchse, nimmt  
Die schwere Tasche von dem Rücken, drückt mir  
Das sammtne Mützchen kosend auf, und schnell  
Bin ich in meiner leichten Weste wieder.  
Dann wieg' ich sie auf meinen Knien: wir plaudern  
Von unsrer Liebe. — Hätt' es nie geglaubt,  
Daß man davon so lange sprechen könnte. —  
Wo sie nur bleibt? — Gewiß steht sie am Heerd,  
Und kocht mir eine kräft'ge Abendsuppe.  
Das liebe Weib! — 's war recht gescheidt von mir,  
Daß ich die böhmischen Spielleut' herbestellte.  
Wie wird sie froh erschrecken, wenn 's auf einmal  
Mit vollen Tönen durch die Fenster ruff.  
Dann halt' ich glühend sie in meinen Armen,  
Und in der Töne und der Liebe Rausch  
Soll still die Nacht zwei Glückliche verschleiern. —  
Da kommt sie.

## Sechster Auftritt.

Der Vorige; Klärchen aus der rechten Thüre.

Conrad.

Liebes, süßes Klärchen!

Sieh, ich hab' Wort gehalten, meine Arbeit  
hab' ich vollbracht. Des Tages schönen Rest  
Laß uns mit traulichem Gespräch verplaudern.  
Mir ist 's so wunderbar heut, so frühlingsheller,  
Als wär' des Brauttags jährlich Freudenfest;  
Wir können 's träumen, nun so woll'n wir 's träumen;  
Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand. —  
Doch seht' ich recht, du schwimmst in Thränen? Klärchen!  
Du weinst? Um Gotteswillen sprich, was soll das?

Klärchen.

Ach, deine Freude, sie zerrißt mein Herz! —  
Fasse dich, Conrad! wirf den ganzen Traum,  
Den wir von Glück und Lebensfrühling träumten,  
Wirf ihn hinaus in die empörte Welt.  
Reiß' aus dem Herzen, aus dem blutenden,  
Erinnerungen schmerz, sel'ger Stunden;  
Reiß' aus der Seele dir mein treues Bild!  
Ich bin für dich, bin für das Glück verloren:  
Dein Bruder Wilhelm lebt! —

Conrad.

Er lebt? Unmöglich!

Er fiel bei Saalfeld unter fränk'schen Säbeln;  
Ein leer Gerücht hat dich erschreckt!

Klärchen.

Er lebt.

Conrad.

Nein, sag' ich!

Klärchen.

Er ist hier, ich bin sein Weib!

Conrad.

Hier!

Klärchen,

Dort im Zimmer weint er seine Thränen  
Dem abgeschiednen Vatergeiste nach.

Conrad.

Es ist nicht möglich! — Kranke Phantasie  
Zwang dir das Geisterbild vor deine Seele.  
Der liegt im Grabe.

Klärchen.

Nein, er lebt! er lebt!

Sieh hier, das ist sein Mantel. Glaube mir,  
Es ist kein Traum, du bist für mich verloren!

Conrad.

Bei allen Heil'gen, nein! Du bist mein Weib!  
Was Gott vereinigt, soll die Welt nicht scheiden! —

Klärchen.

Das früh're Band löst unsre Bande auf!

Conrad.

Nein, sag' ich dir, nein, bei dem ew'gen Gott!  
Er soll mit mir um diesen Himmel kämpfen,  
Er oder ich! —

Klärchen.

Ach, Conrad, 's ist dein Bruder,  
Und Eine Mutterbrust hat euch gesäugt!

Conrad.

Mein Bruder! — Bruder! — Gott, 's ist fürchterlich!  
So mitten aus des Himmels schönsten Träumen  
In diese Hölle: Wirklichkeit! — das ist  
Mehr, als ein Menschenherz erträgt! das ist  
Der Seele ganze Freiheit überboten!  
An dieser Klippe scheitert die Natur!

Klärchen.

Fasse dich nur! —

Conrad.

Kannst du den Strom aufhalten,

Der über Felsen in den Abgrund stürzt? —  
Befiehl dem Feuer, kalt zu sein! gebiete  
Dem Sturme, wenn er heulend dich umbraust,  
Und sich begräbt im allgemeinen Schrecken,  
Daß er zum Zephyr werde! — Fasse dich!  
Unsinnig Wort! — Wenn 's nur dem Leben gälte,  
Wenn 's nur der Erde leichte Güter träfe,  
Doch dich, dich! Nein, beim großen Himmel!  
Ich will nicht ruhig sein, will mich nicht fassen!  
Hier wird Verzweiflung Pflicht, ich will verzweifeln!  
Ein Niederträcht'ger, der hier Trost verlangt!

Klärchen.

Wenn ich dir theuer bin, hör' auf mein Wort!  
Es wäre möglich, Wilhelm giebt die Rechte,  
Die er an mich, an meine Liebe hat,  
In deine Hand, wenn er erfährt, daß wir — —

Conrad.

Bist du von Sinnen? — Glaubst du, daß man thöricht  
Das höchste Gut so in die Schanze schlägt? —  
Wenn man den Himmel findet, wenn die Thore  
Des Paradieses freudig sich gedöfnet,  
Wirft nur ein Rasender sie wieder zu.  
Was ist denn Bruderdank für solch ein Opfer?  
Was giebt die weite, große, reiche Welt  
Für die verschmerzte Seligkeit? — Nichts, Nichts! —

Klärchen.

Wilhelm ist ganz Vertrauen. — Freudenperlen  
Nannt' er die Thränen, die die Angst geweint.  
Laß mich es ihm mit freiem Wort bekennen;  
Er ist dein Bruder, er wird menschlich sein. —  
Nur, ich beschwöre dich, jetzt weich' ihm aus!  
Ein fürchterlich Begegnen könn' es werden,  
Es kocht ein wildes Blut in eurer Brust.  
Jetzt weich' ihm aus, wenn du mich je geliebt.  
's ist deines Vaters Sohn.

Conrad.

Das stärkste Band

Des Blutes reißt der Liebe Hauch entzwei. —  
Nur das ist sich verwandt im Leben, was  
Ihr stiller Göttergruß zusammen führt.  
So hab' ich dein verwandtes Herz gefunden.

Und mag die Welt im Sturme untergehn,  
Ich halt' es fest, kein Teufel soll mir 's rauben!

Klärchen.

Gilt dir mein Wort, dir meine Angst so wenig,  
Daß du im Glühen deines wilden Sinns  
Des armen Weibes Bitten nimmer achtest?  
Laß mich erst mit dem Bruder reden, stürme  
In deines Baldes Nacht, dort tobe aus,  
Und ruhiger trittst du ihm dann entgegen. —

Conrad.

Es sei! — Ich will die ganze Männerkraft,  
Die ich in meines Herzens Falten finde,  
Zusammenrufen. Doch beim großen Gott!  
Lange halt' ich 's nicht aus. — Nach' 's kurz, mir  
schaudert 's,

Wenn ich mir 's denke, wie er dich umfaßt,  
Wie er die ehebrecherischen Lippen  
Auf meines Weibes Wangen drückt! Nach' 's kurz,  
Ich rathe dir 's, wenn ich nicht rase, wenn ich  
Der Menschheit Säkung nicht vergessen soll.

Klärchen.

Eit' dich! er könnte kommen.

Conrad.

Schüt' dich Gott!

Ich gehe.

(Er geht — Klärchen eilt ihm nach und fällt ihm um  
den Hals.)

Klärchen.

Conrad!

Conrad.

Weib! mein theures Weib!

Dich sollt' ich lassen? — Nein, beim Fluch der Hölle!  
Vom Leben scheid' ich leichter, als von dir.

(Ab durch die Mittelthür.)

### Siebenter Auftritt.

Klärchen allein.

Du wirst es lernen müssen, armer Conrad!  
Wir sind die Opfer, wir die Schuldigen.  
Der gute Wilhelm trat voll warmen Glaubens  
In seines Weibes Treu' in dieses Haus;  
Ich will des Glaubens würdig mich beweisen. —  
Ein Herz muß brechen, das mich zärtlich liebt —  
Er öffnet mir voll Zuversicht die Arme,  
Und mit dem Dolche lohn' ich sein Vertrau'n! —  
Was hab' ich dir gethan, erzürntes Schicksal,  
Daß du des Lebens ganze Schmerzenlast  
Auf diese weiche Seele häuffst? — Was hab' ich  
Verbrochen an der Liebe, daß sie mich  
In diesen fürchterlichen Kampf geworfen,  
Mich, ein Verderben bringendes Geschöpf,  
Für das zwei Brüder feindlich sich entzwei'n, —  
Und beiden muß ich schauernd angehören!

### Achter Auftritt.

Die Vorige; Wilhelm aus der Stube links.

Wilhelm.

Mein theures Weib! du siehst mich jetzt gefaßt;  
Vorüber ist der erste Schmerz, es quellen  
Nur süße Thränen der Erinnerung  
Noch im verwehnten Auge. — Laß sie quellen!  
Ich zahle so die früh vergess'ne Pflicht,  
Der Kindesliebe längst verflumten Segen;  
So sei der Abend unsres Wiedersehns  
Dem Abgeschiednen ungestört gewidmet.  
Erzähl' mir, wie er starb; hat er mich noch  
Gesegnet? dacht' er seines Wilhelm? — sprich!

Klärchen.

Er hielt dich ja für längst vorausgegangen,  
Und freute sich auf den verklärten Sohn,  
Der jenseits ihm entgegen kommen sollte.

Wilhelm.

Er hat sich schwer getäuscht.

Klärchen.

Ach ja!

Wilhelm.

Ich habe mich

Wie er in kühner Hoffnung schwer betrogen.  
Doch nein, betrogen hab' ich mich drum nicht! ich fand  
Ja dich, ich fand mein treues Weib; was konnte  
Ich von dem kargen Schicksal mehr erwarten?

Klärchen (bei Seite).

Er bricht mein Herz.

Wilhelm.

Das väterliche Haus,

Was noch des Abgeschied'nen Geist durchflüstert,  
Dein silles Birken, das ich überall  
In dieser Hütte niederem Raum erkenne,  
Ist das nicht mehr, als ich erwarten, als ich  
Auch von der schönsten Wahrheit träumen konnte?

Klärchen (bei Seite).

Ich darf nicht länger schweigen. —

(Laut) — Guter Wilhelm! —

Es ist nicht alles so, wie du gehofft;  
Du zauberst dir mit freudigen Gedanken  
Des eignen Herzens ruhig Spiegelbild,  
Doch Zeit und Schicksal trübt die schönsten Träume;  
Sei stark, sei Mann, wenn dich die Wahrheit weckt.

Wilhelm.

Was soll ich hören? was? — Doch nein, mein Klärchen,  
Heut' will ich 's nicht, heut' nicht! Laß mir den Glauben!  
Was du mir sagen mußt, sag' mir es morgen;  
Heut' laß mir meinen schönen Frühlingstraum!

Klärchen.

Ich darf nicht, Wilhelm! darf nicht. — Unbarmherzig  
Reiß' ich den Schleier dir entzwei, ich muß!  
Dein Bruder Conrad — — —

Wilhelm.

Hat der Dube dich  
Beleidigt? — ja bei Gott! — —

Klärchen.

Nein, Wilhelm! nein,  
Er hat mich nie beleidigt; immer war  
Er gütig, brüderlich gesinnt.

Wilhelm.

Mich wundert 's;  
Denn wer mich liebte, war von je sein Feind. —  
Wo bleibt er denn?

Klärchen.

Er ist im Forste. — Du  
Verkennt den Bruder; er hat viel um dich  
Getrauert — — —

Wilhelm.

Conrad? Mach' mich nicht zum Lachen —  
Er ist der einzige Mensch auf dieser Welt,  
Mit dem ich mich im Leben nie vertrug.  
Wo ich hintrat, da stand er auf, wir waren  
Im Glück und Spiel uns immer gegenüber,  
Der Sieg des einen war der Fall des andern. —  
Nichts mehr von ihm, du stirbst den ganzen Abend,  
Mein ganzes Fest, wenn du den Bruder nennst.

Klärchen.

Gott! hat sich denn die Zwietracht eurer Jugend  
So tief verwachsen in der Männerbrust,  
Daß jedes mildere Gefühl sich flüchtet? —

Wilhelm.

Sei still, ich bitte dich! — Es greift dich an,  
Die Thränen sehen perlend dir im Auge  
Und krampfhaft steigt die Brust. — O! schone dich!  
Kannst du die erste Bitte mir versagen? —  
Nichts mehr von ihm, der nächste Morgen soll  
Mir dein Geheimniß ruhiger entdecken.

Klärchen.

Nein, heute, heute! Siehst du nicht, wie mir  
Die Angst das Herz zerdrückt? Es muß heraus,  
Dies fürchterliche Wort, ich kann nicht schweigen;  
Es gilt ein dreifach Menschenglück — es gilt  
Die Seelenhoffnung zwei geliebter Brüder. —  
Hör' mich, ich bin —

(sinkt erschöpft in die Knie.)

Ach Gott! — ich kann nicht mehr!  
Die Augen brechen — Himmel, sei barmherzig! —

Wilhelm.

Sie sinkt! sie stirbt! — Mein Weib! — ermanne dich!  
Ein fürchterlicher Sturm muß in dir wüthen,  
Der wild in deine Lebensfäden reißt. —  
Mein Klärchen! — sie erwacht! — Mein theures Klärchen!  
Nur wenig Augenblicke gieb dir Ruhe;  
Verstärke nur der bebenden Natur,  
Daß sie des Körpers ganze Jugend sammle,  
Den Kampf der Seele rüstig zu bestehn. —

Leg' dich auf's Bette nieder — Fieberfrost  
Durchschauert deine Adern. —

(Deckt sie mit dem Mantel zu.)

Nimm den Mantel!

Er soll dich wärmen; hütle fest dich ein!  
Versuch' 's zu schlummern, und sobald du wachst,  
Will ich ja gern das Schreckliche vernehmen. —  
So lange nur gönn' mir und dir Erholung. —

Klärchen.

Ach! daß die Sinne ewig mir vergingen! —  
Ich bin so schwach, so matt! — Kaum hab' ich Kraft,  
Der Stimme den gewohnten Klang zu geben. —

Wilhelm.

Still, liebes Klärchen! schlummre, schlummre sanft!  
Der Traum umschmeichle güt'ger deine Seele,  
Als dir das Leben seine Grüße bringt.  
Schlaf' sanft, mein liebes Weib! — Mein Gott und Herr!  
Segne den Schlummer dieser weichen Seele,  
Verschleire mit der Träume süßem Spiel  
Das schreckliche Geheimniß, das verderblich  
An ihrem wundgedrückten Herzen nagt. —  
Ich kann es nicht, ich mag es nicht errathen;  
Ein schlimmer Tag graut immer früh genug! —  
Sie scheint zu schlummern. — Gott! das ist kein  
Schlummer!

Der Athem stockt, die Brust hebt sich nicht mehr! —  
Mein Klärchen! Klärchen! — Willst du ohne Abschied  
Aus deines Mannes Armen? — Herr des Himmels!  
Ohnmächtig, wie im Sterben liegt sie da.  
Wo find' ich Hilfe, wo? ich Unglücksel'ger!

(Geht mit dem Licht links ab.)

### Neunter Auftritt.

Nacht. — Klärchen liegt auf einem Ruhebette; Conrad  
mit einer Blendlaterne durch die Mittelthür.

Conrad.

's ist alles ruhig — aber hier, hier tobt 's!  
Des Lebens Elemente, aufgeschreckt  
Durch solchen Zufalls schaudervollen Eingriff,  
Umbräusen das empörte Herz. Das Schicksal  
Staut seine eigne Lücke jammernd an,  
Und hebt vor diesem Bruderkampf zusammen.  
Gott! — muß' es dahin kommen? — muß' ich so  
Aus meiner Liebe Frühlingstraum erwachen? —  
Was regt sich dort? — Was schauern meine Glieder  
Beim Anblick dieses Mantels? Welche Bilder  
Geh'n eine blut'ge Kunde um mich her? —  
Was greift dich, Conrad? — sei kein feiger Schurke!  
Was ist 's denn weiter? — 's ist dein Bruder, 's ist  
Dein angeborner Freund. — Mein Freund? —  
Ist Klärchen nicht sein Weib, und wir, wir wären Brüder?  
Nein, nimmermehr! — Da regt sich 's wieder — Conrad!  
Wenn dich der Schlafende schon so erschreckt,  
Wie magst du dann dem Wachen Rede sehen? —  
Muß er denn wachen? muß er denn? — Er kann

Ja schlafen, — schlafen. — Gott der ew'gen Gnade!  
 Wirf deine ganze Liebe in mein Herz,  
 Daß nicht des Hasses fürchterlicher Dämon  
 Den Blutgedanken in die Seele zieht. —  
 Er könnte schlafen, und ich wäre glücklich, —  
 Er könnte schlafen, und sie wär' mein Weib! —  
 Still, still, mit dir, verrätherische Seele!  
 Der Teufel schwagt dir deinen Himmel ab.  
 Das ist die alte Schlange! — Trau' ihr nicht!  
 Halte dich, Herz, an deinen Gott und Glauben!  
 Er ist mein einz'ger Bruder! weinend hat  
 Auch meine Mutter ihn zum Glück geboren. —  
 Er hat mich nie geliebt, er riß den Himmel  
 Mit blut'ger Hand aus der zermalnten Brust; —  
 Doch um der Mutter willen, die uns beide  
 In gleicher Liebe schönen Traum gesäugt —  
 Ich will 's vergessen, daß ein kühner Stosß  
 Die zugeschloss'nen Himmelsporten öffnet.  
 Er soll entscheiden — weicht er nicht, so bleibt mir  
 Der große Ausweg, den ein starkes Herz,  
 Das kühn genug des Grabes Niegel aufsprengt,  
 Sich durch des Jammers letzte Tiefen bahnt.

(Eine grelle lustige Jagdmelodie hört man in wilden Gängen einfallen.)

Was hör' ich? — Gott! — bei diesem Liedertaumel  
 Wollt' ich an Klärchens Brust erwachen, wollte  
 Der Liebe ersten Frühlingsrausch, der Brautnacht  
 Verzückungsvolle Freuden-Schwärmerci'n  
 In dieser Edne Jubelkranz verklären. —  
 Und jetzt? Jetzt steh' ich hier, zum Wurm vernichtet,  
 Und statt der Liebe vollgenoss'nem Rausch  
 Lobt der Verzweiflung Donner durch die Seele. —  
 Wie sich die Edne ringen, wollustathmend  
 Die Harmonien-Arme sich verschlingen! — —  
 In welches Himmels Fernen wär' ich jetzt,  
 Wenn nicht das Grab die Geister ausgehjeen?  
 Ruß er mir aus dem Tode auferstehn,  
 Und meines Lebens Seligkeit ermorden? —  
 Ha! — wie sie rufen! — wüß sie liebeheiß  
 Das wilde Herz zum Wonnetaumel fodern!  
 Und nüchtern steh' ich hier, verschlossen sind  
 Des Paradieses goldne Pforten! — Er  
 Soll gierig jubeln, wo ich darben muß?  
 Auf dieser Brust, wo mir der Himmel blühte,  
 Soll der Verhasste seiner Lippen Gluth  
 In lustentbrannten Küßsen schwelgen lassen?  
 Nein, bei dem ew'gen Gott! das soll er nicht,  
 Und sollt' ich meine Seligkeit verkaufen!  
 Versteh' ich euch, ihr Edne? — Nuthig an! —  
 Weg mit dem Licht! des Herzens weiche Stimme  
 Möchte des Armes Kühnheit lähmen, wenn  
 Die wohlbekannten Züge vor mir stehn. —  
 Weg mit dem Licht, weg!

(Macht die Laterne zu.)

Wie die Nacht mir schaudert! —  
 Raßt Hörner! raßt, die sträubende Natur

Zu dieser Bluttthat taumelnd aufzuheben.  
 Wer nach den Kronen dieser Erde greift,  
 Der muß das Höchste an das Höchste setzen.

(Er reißt das Jagdmesser heraus, stürzt auf Klärchen zu und durchbohrt sie.)

Klärchen.

Weh! Hülf, Hülf! — Weh!

Conrad.

Blindwerk der Hölle!

Weh! eine Stimme! —

Klärchen,

Hülf! Mörder!

Conrad

(stürzt mit geöffneter Laterne auf sie los).

Gott!

Ich hab' mein Weib ermordet!

Klärchen.

Conrad! Conrad!

### Zehnter Auftritt.

Wilhelm mit dem Licht aus der Thüre links;  
 die Vorigen.

Wilhelm.

Wer ruft nach Hülf? — Klärchen! liebes Klärchen! —  
 Wer hat die gräßlich blut'ge That begangen?

Conrad.

Ich that 's!

Wilhelm.

O daß die Hölle dich verschlinge! —

Verdammter Mörder! solch ein süß Geschöpf! —  
 Des einz'gen Bruders einzig Wunder-Kleinod! —

Conrad.

Sie war mir mehr — sie war mein Weib! —

Wilhelm.

Dein Weib! —

Ha! fürchterlich beginnt 's um mich zu tagen!

Und dieses Messers Mörderstosß? —

Conrad.

Galt dir! —

Klärchen.

Herr Gott des Himmels! —

Wilhelm.

Ungeheure Schandthat! —

Conrad.

Das Schicksal tritt mit fürchterlichem Grimm  
 In unsre Hütte! — Klärchen! theures Klärchen!

(Er beugt sich auf sie nieder.)

Wilhelm.

Hinweg! entweiche ihren Leichnam nicht! —

Mörder, hinweg! Sie ist mein Weib! —

Conrad.

Sie war 's!

Jetzt ist sie mein, ich hab' sie mir gemordet,  
 Mit meiner Seele hab' ich sie erkauf.

Wilhelm.

Hinweg, Schandbube!

Conrad.  
Nimmermehr! ich weiche  
Nicht von der Braut, im Morde angetraut. —  
Hörst du die Hörner? — das ist Hochzeitjubiläum,  
Die Hölle feiert unsre Liebesnacht.

Klärchen.  
Vergeh' dir Gott!

Wilhelm.  
Mörder! vergifte nicht  
Des armen Weibes schwere Abschiedsstunde!  
Fort, fort mit dir!

Conrad.  
Umsonst! Von diesem Platz  
Zwingt mich der Hölle ganze Nacht vergebens,  
Und gält' 's mein letztes Leben. — Hast du Muth,

Mit Blut die Spanne Boden abzukaufen? —  
Dort drüben riegelt sich der Himmel zu,  
Das ist für mich die letzte Lust, die letzte!  
Du hast kein Recht an mein gemordet Weib.

Wilhelm  
(reißt die nächste Büchse von der Wand und drückt auf  
Conrad los).

So fahre zur Hölle! —

Conrad (sinkt in die Kniee).

Gott sei mir gnädig!

Klärchen (legt sterbend ihre Hand auf ihn).

Amen!  
(Laut aufstauender und dann schnell verhallender Hörnerruf.)

(Der Vorhang fällt.)

## Briny.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

### Personen:

Solimán der Große, türkischer Kaiser.  
Mehmed Sokolowitsch, Großwesir.  
Ibrahim, der Begler Beg von Anatolien.  
Ali Hortak, oberster Befehlshaber des Geschützes.  
Mustafa, Pascha von Bosnien.  
Levi, Solimán's Leibarzt.  
Ein Bote.  
Ein Aga.  
Niklas, Graf von Briny, Ban von Kroatien, Dalmatien,  
Slavonien, Fawernicus in Ungarn, Oberster von Siegeth.  
Eva, geborne Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.  
Helene, ihre Tochter.

Kaspar Mapi,  
Wolf Naprutowitsch, } ungarische Hauptleute.  
Peter Bilachy,  
Lorenz Suranitsch.  
Franz Scherenk, Briny's Kammerdiener.  
Ein Bauer.  
Ein ungarischer Hauptmann.  
Ungarische Hauptleute und Soldaten.  
Türken.

(Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Actes in Belgrad, dann theils in, theils vor der ungarischen Festung Siegeth.)

### Erster Aufzug.

(Zimmer im Palaste des Großherren zu Belgrad.)

#### Erster Auftritt.

Solimán (sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt,  
im Vordergrund). Levi (kommt durch den Haupteingang).

Levi.

Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? — —  
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? — —  
Der Sklave harrt auf seines Herrschers Wink. — —  
(bei Seite.)

Noch immer keine Antwort! —

(laut.) Herr und Kaiser!

Verzeiht 's dem treuen Knechte! — Seid Ihr krank?  
Herr, Ihr seid krank! —

Solimán.

Wär' ich 's, Du hilfst mir nicht! —

Levi.

Doch, großer Herr, doch! — trau't dem alten Diener!  
Wenn 's einer kann, ich kann 's. Ich gab Euch Proben

Von meiner Treue wie von meiner Kunst.  
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge  
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.  
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,  
Was die Natur mir später selbst bekannt,  
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.  
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,  
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —  
Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut,  
Wohl weiß ich das, und mocht' es treu erfüllen,  
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben:  
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Solimán.

Ich kenne Dich und kenne Deine Treue,  
Und Deine Kunst hat sich mir oft bewährt;  
Drum hab' ich Dein verlangt. — Sprich unverholen;  
Wie weit steckst Du noch meines Lebens Ziel?  
Zeig' Dich, wie ich Dich immerdar gefunden,  
Als treuen Knecht, mit offenem, gradem Sinn! —  
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —



Levi.

Herr! diese Frage kann nur der dort lösen.  
An diesen Räthseln scheitert meine Kunst.

Soliman.

O Stümperei des armen Menschewiges!  
Des Lebens innern Bau wollt Ihr verstehn,  
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,  
Und wist doch nicht, wie lang' das Uhrwerk geht,  
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi.

Mein großer Herr! schmäht nicht die edle Kunst! —  
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,  
Und in die stille Werkstatt der Natur  
Hat keines Menschen Auge noch gesehn.  
Erklären mögen wir des Lebens Weise,  
Sein Keimen, seine Blüten, seinen Tod;  
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten  
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,  
Wenn er 's versucht, dem Räthsel abzulauschen,  
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut. —  
Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,  
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,  
Und Eurer Seele rüstige Begeißrung,  
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,  
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen:  
Doch nicht bestimmen mag ich 's mit Gewißheit,  
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman.

Noch manches volle Jahr? — war 's nicht so, Levi? —

Levi.

Wenn Ihr Euch schont, und mit verwegener Hand  
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,  
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,  
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen.  
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war 's vergönnt,  
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —  
Was Gott nur wenig herrlichen verbieß —  
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln,  
Und noch des Lorbeers frischen Blütenkranz  
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.  
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!  
Ruh't aus auf Euern Siegen! Was ein Gott  
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile  
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!  
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,  
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman.

Still, Alter! still! — Mehr hab' ich nicht verlangt!  
Zehn Jahre giebt mir Deine Kunst, wenn ich  
In laßer Ruhe mich begraben wollte?  
Mein Leben ist der rüst'gen That gewohnt,  
So wird 's doch noch Ein Jahr des Kriegs ertragen.  
Mehr brauch' ich nicht! — Geh! rufe mir den Mehmed! —

Levi (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Soliman (allein).

Ich soll mich schonen? — soll den Funken Kraft,  
Der in den alten Heldengliedern schlummert,  
Im müß'gen Leben langsam sterben sehn? —  
Wie ich austrat, da hat die Welt gezittert;  
Die Welt soll zittern, muß ich untergehn!  
Das ist das große Götterloos der Helden!  
Geboren wird der Sturm, und wird zertreten,  
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur,  
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern  
Sein armes Dasein, und der Niedre schleicht  
Unangemeldet in und aus dem Leben;  
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,  
Da ruft 's ein Gott in seiner Sterne Flammen,  
Er tritt verkündigt in die starre Welt,  
Das Leben ist auf seine That bereitet. —  
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,  
So weckt Natur tausend geheime Stimmen,  
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,  
Daß sich der Phönix in die Flammen stürzt. —  
Ich hab' gelebt, ich fühl' 's, für alle Zeiten,  
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —  
Die Welt, die flammende, hält' ich bezwungen,  
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;  
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,  
Und große Helden standen wider mich.  
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,  
Ich hab' 's mit Kraft dem Schicksal abgetroßt,  
Was es dem Wittenden verweigern wollte. —  
Was hat die Alexander groß gemacht,  
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —  
Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,  
Kein La Valette wehrte ihrem Sieg. —  
Karl! Karl! du hättest jetzt nicht leben sollen,  
Und dein Europa läg' zu meinen Füßen! —  
Drum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,  
Haus Oesterreich! — jetzt rüste deine Fahnen,  
Held Soliman will siegend untergehn!  
Auf den erstürmten Mauern deines Wien,  
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,  
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz. —  
Auf, Deutschland! auf! versammle deine Helden!  
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —  
Die Welt soll 's wissen, daß der Löwe stirbt,  
Und Wien soll seine Todesfackel brennen!

Dritter Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,  
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.

Soliman.

Gieb den Befehl zum Aufbruch, Großweßir!

Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif,  
Die frische That soll ihre Kraft bewähren!

Mehmed.

So schnell, mein Kaiser?

Soliman.

Ist man je zum Sieg  
Zu früh gekommen? — Wer am Ende steht  
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.  
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät  
Wagt es die Zeit, die starke Hand zu legen,  
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht! —  
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,  
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,  
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch  
Und meines Lebens abgelaufne Kette  
Die letzten Wünsche täcklich mir versagt. —  
Der Tempel Gottes muß vollendet stehn,  
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;  
Gleichwie der Wasserleitung kühner Bau,  
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht,  
Und späten Enkeln sagt: wie sich der Vogen  
Verwegen über seine Thäler schlägt,  
So warf der Held, des Name ihn bezeichnet,  
Das Loos der Kriege über Völkerschicksal.  
Den Weg sich bahrend zur Unsterblichkeit!

Mehmed.

Wenn Dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,  
Das Du mit Deiner Thaten Glanz erfülltest,  
So weint die Welt bald um den größten Mann,  
Den sie in ihren Kreisen je bewundert;  
Denn die Moschee wölbt schon ihr Kuppel,  
Ein achties Wunder, der Vollendung zu,  
Und wenig Sonnen wirst du nur begrüßen,  
Bis Dir die Nachricht kommt, der Riesenbau  
Der stolzen Aquäducte sei geendet. —  
Ach Herr, Dein dritter Wunsch? — O nicht so klein  
Begrenze das Gelüste Deines Herzens!  
Erdenke Dir das kühnste Heldenwerk,  
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,  
Bis es vollendet in das Leben tritt. —  
Du hast des Schicksals Donner Dir gewöhnt,  
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen:  
Nach' das Unmögliche zu Deinem Ziel,  
Die Zeit wird Deinen Heldenstarrsinn ehren,  
Und reißt Dich nicht aus Deiner Siegerbahn,  
Bis Du auch diese Lorbeern Dir errungen.

Soliman.

Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!  
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,  
Der in das Herz der deutschen Christenfreiheit  
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.  
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben,  
Den Söhnen öf'n' ich eine stolze Bahn.  
Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.  
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,  
Die andre Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —

Jetzt gilt es Wien! Ruf' mir des Heeres Fürsten,  
Daß ich mit Euch den Siegerzug berathe;  
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed.

Sie harren, Deines Herrscherwinks gewärtig,  
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman.

Wer alles?

Mehmed.

Mustafa von Bosnien,

Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman.

Die ruf' mir! —

Versuchte Helden sind 's durch lange Zeit.  
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde,  
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werthe;  
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort.  
Ruf' mir die Fürsten!

Mehmed (geht ab).

Soliman (allein).

Alter, kühner Geist! —

So lange nur bleib' deinem Helden treu,  
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden!

#### Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa.  
Der Begler Beg.

Soliman.

Seid mir gegrüßt, Ihr Stützen meines Throns!  
Willkommene Gefellen meiner Siege,  
Seid mir gegrüßt!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser!

Dein edler Großweßir hat uns vertraut,  
Wie Du den Aufbruch heute noch geboten;  
Wir harren Deines Winks, erhabner Held,  
Gewohnt, für Dich und des Propheten Ehre,  
Mit freud'gem Muth in den Tod zu gehn.

Soliman.

Zum Siege sollt' ihr gehn, und nicht zum Tode. —  
Ihr wißt 's, wie mir der Deutsche, Maximilian,  
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,  
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,  
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt;  
Nun aber schwebt' ich 's bei dem ew'gen Gott!  
An diesen Deutschen, diesen Christenbunden,  
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,  
Ausrottend dies verräth'rische Geschlecht,  
Das unsern heiligen Propheten schändet  
Und einem falschen Gotte sich ergab! —  
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,  
Und kann er das, wenn dieses Ungarland  
Die ersten Schritte schon begrenzen will,  
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten? —  
Drum will ich Krieg!

Mustafa.  
Mein Volk harret Deines Winks,  
Und kampfbegierig jauchzt es Dir entgegen.

Ali.

Für Deine Schaaren bürgt der Führer Muth!

Der Begler Beg.

Gieb ihnen Raum, die Treue zu bewahren.

Mehmed.

Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,  
Das kampfsversuchte kühne Heldenvolk,  
Das treu auf Deinen Jügen Dich begleitet,  
Muß Siegeslieder seinem Kaiser zu,  
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman.

Nicht an Gelegenheit soll 's ihnen fehlen.  
Die Ungarn kenn' ich, wie der Deutschen Volk,  
Und wackre Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali.

Der bessere Gegner weckt den größern Muth.

Der Begler Beg.

Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.

Mustafa.

Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß,  
Denn unser Feldgeschrei heißt: Soliman!

Mehmed.

Drum grüß' ich Dich, erhabner Großsultan,  
Der erste Deiner Sklaven, deutscher Kaiser!  
Das Schwert des Allah nennt Dich Dein Jahrhundert,  
Und Gottes Geißel nennet Dich der Christ.  
Fürchtbar gerüstet siehst Du diesmal auf,  
Kein größ' Heer hat Ungarn je betreten:  
An zweimal Hunderttausend zählt Dein Heer,  
Die Völker aller Vassen kaum gerechnet.  
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,  
Die Brücke Dir zum Uebergang zu schlagen,  
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Syllas,  
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr  
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,  
In's Herz von Ungarn Dir den Weg zu bahnen.

Soliman.

Der Sieg begleite seinen Muth! — Nun Fürsten,  
Nun gilt 's! — Entweder nehmen wir den Weg  
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt,  
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula —  
Der andern Festen lohnt 's der Mühe nicht —  
Und nur von wenig Volke hart umzingelt,  
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht  
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie,  
Und gehen dann dem deutschen Herr entgegen,  
Das Maximilian bei Wien versammeln will. —  
Sag' Deine Meinung, Großwesir!

Mehmed.

Mein Kaiser,

Mir dünkt es sicher, mehr des Helden würdig,  
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,  
Die unsre Macht in manchem Kampf gehöhnt,

In fürchterlicher Strenge zu beginnen.  
Der Niklas Triny, der Befürchtete,  
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden;  
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,  
Wenn dieser Heldenfäbel feiern muß.  
Dann frisch auf Wien und auf das Heer des Kaisers!  
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali.

Wenn Triny fern ist, stimm' ich gern Dir bei,  
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturm;  
Doch wär' er da, — ich kenne diesen Helden, —  
So mögen wir im mondenlangen Kampf  
An Sigeths Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman.

Gilt Dir der ein'ge Mann so großen Werth,  
Daß Du die oft geprüfte Heldenstärke  
Ungern an diesen Abenteuer wagst?

Ali.

Zeit! Deinen Sklaven keiner niedern Furcht.  
Hast Du des Triny Thatenruf vergessen,  
Der gegen uns in der Belag'ung Wiens  
Von Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,  
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist 's ein Mann,  
Und Deine Völker, die sonst keinen scheuen,  
Gewohnt, dem Tode in's Gesicht zu treten,  
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen sehn.

Der Begler Beg.

Auch ich, Herr, stimme Ali's Rede bei!  
Sigeth belagert, wenn der Triny fern ist,  
Sonst sei 's umzingelt, wie mein Kaiser sprach.  
Von Gyula hast Du wenig zu befürchten.

Mustafa.

Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort,  
Und meine Meinung hat er mit gesprochen.

Soliman.

Mit Eurem Triny! Großherr Soliman  
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer  
Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwingt,  
Und soll an einer ein'gen Heldenbrust  
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen? —  
Fern, oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,  
Grade nach Wien, das ist des Kaisers Wille!  
Im Herzen Oestreichs schlagen wir die Schlacht.

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

Aga

(sagt dem Mehmed etwas in's Ohr).

Mehmed.

Ich lass' dem Santschak danken für die Nachricht.

Aga (geht ab).

Soliman.

Was giebt 's, Wesir?

Mehmed.

Der Santschak Halla meldet,

Daß Niklas Briny, längst von Wien zurück,  
Mit seiner Schaar nach Sigeth sich geworfen;  
Es scheint, als wisse er von unserm Plan.

Ali.

Auf, großer Kaiser! das ist Allahs Finger!  
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestört.  
Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Mehmed. Mustafa. Der Begler Beg.  
Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Soliman.

Was? seid ihr Männer? sind das meine Helden,  
Die eines Namens leerer Klang erschreckt? —  
Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,  
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman  
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,  
Als dieser Christenhund von Euch erzwang.  
Jetzt ist 's bestimmt! jetzt ist 's! wir stürmen Sigeth!  
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,  
Der meinen besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa.

Bedenke, Herr —

Soliman.

Kein Wort, bei Todesstrafe!

Wir stürmen Sigeth! — Großweßir! zum Aufbruch!  
Mein Kaisersorn hat Affen zermalmt,  
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?  
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste  
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

#### Sechster Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga.

Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,  
Vom Hamsa Beg, auf günstiges Gehör.

Soliman.

Er komme!

Aga (geht ab).

Der Bote (tritt ein).

Allahs Segen über Dich,

Erhabner Großherr!

Soliman.

Sprich, was bringst Du mir?

Bote.

Dein Sklave Hamsa Beg ist 's, der mich sendet.  
Dreimal versuchte er 's mit kühnem Sinn,  
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;  
Der freie Strom zerschmetterte das Foch,  
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.  
Viel Deiner Sklaven fanden ihren Tod  
Im wilden Sturme der empörten Wogen,  
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe,  
Und angeschwollen von des Gießbachs Fluth.  
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,  
Du wollest warten, bis der wilde Strom  
In seine alten Ufer sich gezwungen;

Denn ganz unmöglich sei es Deinem Knecht,  
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Soliman.

Was? ich soll warten? Was? unmöglich war 's?  
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will? —  
Ha, der Verräther! — Geh, wirf Dich auf's Pferd,  
Sag' ihm: ich brähe heute auf, und find' ich,  
Trotz dem empörten Element, die Brücke  
In vier und zwanzig Stunden nicht geschlagen,  
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf,  
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!  
Fort! fort! wenn Dir sein Leben lieb ist, fort! —  
Zum Aufbruch, Großweßir! wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

#### Siebenter Auftritt.

(Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde  
zwei Bogenfenster.)

Eva und Helene (aus der Thüre links).

Helene

(eilt furchtsam auf die Fenster zu, und schaut hinunter).

Eva.

Was ängstigt Dich? Was hast Du, liebe Tochter?

Helene.

Ach, gute Mutter! böse, böse Ahnung!

Weiß ich 's denn selbst? — Mir ist so ängstlich hier —

Ein Wetter ist im Anzug über uns. —

Sieh nur, die stille Burg ist wie verwandelt,

An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen,

In großer Spannung ist das Volk. Die Führer

Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott!

Was wird das geben?

Eva.

Tröste Dich, mein Kind!

Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.

Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.

Helene.

Nein, theure Mutter, nein, hier gilt es mehr! —

Den Lorenz fand ich athemlos im Saale,

Er kam bestaubt den Wendelsieg herauf.

Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken

Mir stets entgegen tritt, manch süßes Wort

Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert;

Heut' stürmt' er grüßend nur an mir vorbei,

Und als ich nachrief: „Jurantisch! was ist Dir?“

So winkt' er mir: „Es gilt den Dienst, vergieb mir!“

Mein Herz ist Dein, die Zeit verlangt der Kaiser.“

Und drauf verschwand er in des Vaters Thür.

Und wie ich jetzt durch's Kammerfenster schaute,

Warf er sich eben wieder auf das Ross,

Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.

Eva.

Macht Dich das ängstlich? Mädchen, sieh mich an!

Du bist in dem Getümmel aufgewachsen,

Und warst ja sonst nicht also scheuer Art? —  
Helene, Du wirst roth. —

Helene

(Ihr in die Arme fallend).

Ach, gute, liebe Mutter!

Eva.

Nun, Kind, Du brauchst nicht zu erröthen. Liebe  
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.  
Die stillen Knospen, die die zarte Brust  
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,  
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüthe,  
Wenn, längst verkündet durch der Sehnsucht Dämmern,  
Die Sonne in der Seele tagt, und Liebe  
Die zugeschlossnen Kelche aufgeküßt.

Helene.

Du bist so gut!

Eva.

Und sollt' ich 's denn nicht sein?

Du ahnest nicht, wie es mich glücklich macht,  
Des eignen Frühlings längst verträumte Freude  
Verjüngt zu sehn in meiner Tochter Glück,  
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,  
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag  
In Dir zum zweitenmale zu begrüßen!  
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück,  
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder!

Helene.

Weiß denn der Vater? —

Eva.

Er vermuthet 's wohl,

Denn keine Meister seid Ihr im Verstellen;  
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.

Helene.

Hat er gescholten?

Eva.

Würd' ich dann so ruhig,

So heiter mit Dir sprechen, liebes Kind?  
„Ich suche mir den Eidam“ — sprach er einst:  
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes,  
„Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus.“  
Und Zuranitisch steht hoch in seiner Liebe.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,  
Wie selig machst Du heute Deine Tochter!  
Wohl ist 's ein köstliches Gefühl, die Liebe;  
Ich schaudre oft vor all dem Glück zurück;  
Doch, ohne Vater, ohne Muttersegen  
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.  
Mild muß die Sonne sein, wo Blüthen reifen,  
Der Thau muß perlen und der Zephyr weh'n.  
Doch wo der Tag heißflamend niedergläht,  
Versiegt der Quell, und gift'ge Winde brausen  
Zerstörend über die versengte Flur.

Eva.

Da kommt der Vater, sieh!

Helene.

Gott sei gedankt!

Er scheint mir ruhig.

Eva.

Sahst Du ihn je anders?

### Achter Auftritt.

Vorige. Zriny (noch ungerüstet).

Zriny.

Es wird lebendig werden hier im Schloß,  
Laßt 's Euch nicht Angst sein, Kinder, jezt noch nicht.  
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,  
Der Großherr selbst in eigener Person  
Führe das Heer; doch zuverläss'ge Kundtschaft  
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst  
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.  
Drum seid nicht bange, wenn der Waffenlärm  
Sich bis in Eure Frauenzimmer drängte;  
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz,  
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit,  
Und möchte gern den übermüth'gen Jubel  
Auf Rechnung naher Thaten brausen lassen.

Helene.

Sagt' ich Dir 's nicht? Ach, Mutter! sagt' ich 's nicht?  
Sieh, meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva.

Denkst Du, es könnte unsrer Veste gelten?  
Belag'ung? — Sturm? — verbirg mir nichts.

Zriny.

Nein, nein!

Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten träumen.

Eva.

Zriny, ich habe Dein Vertrauen mir verdient,  
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sigeth gelten? —  
D denke so gemein nicht von dem Weibe,  
Von Deinem Weibe nicht, das der Gefahr  
An Deiner Seite oft in's Auge sah,  
Daß Du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,  
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll.  
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sigeth gelten?

Zriny.

Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter!

Eva.

Tröste Dich, Helene!

Der Vater lebt, und seine Freunde leben.  
Die Heldentochter sei des Helden werth!

### Neunter Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi.

Herr, neue Botschaft! —

Briny.

Sag' 's nur immer laut.

Die Weiber müssen 's doch einmal erfahren,  
Ob früher oder später, gilt gleichviel;  
Die Furcht malt das Verschwiege'ne nur viel schwärzer.  
Was giebt 's?

Mapi.

So eben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen,  
Es sei gewiß, so meldet uns die Stadt,  
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet:  
Des Sultans ganze Rüstung gelte uns,  
Und ungeheurer waffne sich der Türke.

Briny.

Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,  
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.  
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh,  
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet), und  
ein ungarischer Bauer.

Paprutowitsch.

Mein edler Herr, greift nach dem Schwert! es gilt!  
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen,  
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.  
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,  
Er hat den Zug mit angesehen.

Briny.

So sprich!

Bauer.

Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,  
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich  
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben;  
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme,  
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,  
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.  
Ich konnt' nicht mehr durch's Thor, so gräßlich war  
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes;  
Da blieb' ich denn, und hab' ihn so erwartet.

Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,  
Schanzgräber, Zimmerleut' und all das Volk;  
Die meisten waren gut bewehrte Männer.  
Drauf kam der Bassen ganzer Dienertroß  
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,  
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.  
Des Kaisers Waidegefolg' und Falkenträger.  
An fünfzig stolze Rosse, von den Spahis  
Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,  
Meerkatzen, Papagoy'n und andre Kurzweil  
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.  
Die Bolufassen schlossen sich daran,  
Mit reichen Reiberbüschen auf den Helmen.  
Nach ihnen Diener des Serrais, und drei  
Vornehme Bassen: Ferhad, Musafa

Und Achmet, drauf der Bassa Mahomed,  
Nach ihm der Bessir Bassa, der als Richter  
Im Lager gilt, dann eine Schaar Solaken  
Und dann der Tschauhschen unmanierlich Volk,  
Die mit den Kolben in die Menge schlugen,  
Und nach den Köpfen in den Fenstern schossen,  
Damit sich keiner rühmen soll, er habe  
Auf ihren Großsultan herabgesehn.  
Drauf kam der Sultan. Ein arabisch Ross  
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden.  
Ein Säbel, mit Demanten reich besetzt,  
Hing an dem Sattel, köstlich anzuschau'n.  
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga,  
Und sprach mit ihm, drei Begler folgten dienend.  
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,  
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schaalen trugen.  
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,  
Sie gingen vor dem goldnen Wagen her,  
Der dem Großsultan nachgefahren wurde;  
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.  
Acht andre Wagen dann, nicht minder köstlich,  
Der Chasnadar mit seiner Dienerschaar,  
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,  
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.  
Zulezt das Heer in schöner stolzer Ordnung.  
An zweimal Hunderttausend schätzte man 's.  
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,  
Entkam ich glücklich durch das Thor, und bin  
Auf unbetret'nen Wegen hergeeilt,  
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Briny.

Brav, Landsmann! Labe Dich in meinem Keller;  
Mein Seckelmeister bringt Dir meinen Dank.

Bauer (geht ab).

Briny.

Kinder, 's wird Ernst! Noch harr' ich auf den Lorenz;  
Ich sandt' ihn aus.

Mapi.

Da sprengt er in den Hof.

Helene

(weint an dem Herzen ihrer Mutter).

Briny.

Der bringt uns Kundschaft. — Weib, tröste das Mädchen.  
Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs;  
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.  
So ängstlich aber sah ich sie noch nie. —  
Sei ruhig, Kind!

Helene.

Wie, Vater, kann ich das?

Und könnt' ich 's, Vater, wär' ich glücklicher?

Eva.

Still, Mädchen! still!

Helene.

Ach, Mutter, sieh, da kommt er,

Und schlimme Botschaft les' ich auf der Stirne,  
Wie heldenmüthig auch das Auge glüht.

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüthet).

Zriny.

Was bringst Du, Juranitsch?

Juranitsch.

Den Ruf zur Schlacht,  
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg  
Ueber die Drau, er streift bis Sziklas, hat  
Das Land verheert, die Dörfer angezündet,  
Und alle Gren'! des Türkenkriegs erneut.  
Gieb mir ein Fähnlein Deiner wackern Reiter!  
Mich drängt der Muth, ich sehne mich zur Schlacht,  
Und will das Land an diesen Buben rächen.

Helene.

Gott! — Juranitsch!

Juranitsch.

O jamm're nicht, Helene!

Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich Dich verdienen,  
Und trete mutbig vor den Vater hin,  
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend. —  
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!  
Zwar hab' ich nichts als dieses treue Schwert,  
Und wenig Ruhm ererbt' ich von den Vätern,  
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört:  
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.  
Es fehlt an Muth, es fehlt an Kraft mir nicht;  
Laß mich hinaus, den Adel zu bewähren,  
Den ich lebendig in dem Herzen fühle.

Zriny.

Darauf antwort' ich Dir nach Deiner Schlacht.  
Mir gilt ein Held mehr, als ein Fürstenmantel;  
Doch Deiner Jugend darf ich nicht allein  
Vertrau'n, was Ungarns Wohl bestimmen könnte. —  
Kaspar Mapi, nimm Dir tausend Mann  
Zu Fuß und an fünfhundert Reiter; Juranitsch  
Und Wolf begleiten Dich, die andern Führer  
Magst Du nach eignem Willen Dir erkiesen.  
Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl  
Kann nur ein rascher Angriff günstig sein.  
Die Türken sollen 's wissen, daß sie Männer  
In Sigeth finden, die die Uebermacht nicht scheu'n!  
Gott sei mit Euch, und kehrt als Sieger wieder!

Mapi.

Vertraue mir und Deinem treuen Volk.  
Frisk, Brüder, an die Arbeit! Morgen früh  
Ziehn wir mit reicher Türkenbeute heim! —  
Vergönn't mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin.

Eva.

Zieht hin, ich will indessen für Euch beten.

Juranitsch.

Lebt wohl, verehrte Frau! lebt wohl! — Helene,  
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel!  
Um Sieg der Liebe küßre Dein Gebet;  
Es wird zum Talisman, und soll mich schützen.

Eva.

Schon't ihrer!

Helene.

Ach, Du gehst in Deinen Tod!

Juranitsch.

Nein, nein! der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Helene.

Er wagt sich nicht — o laß mir diesen Trost!

Juranitsch.

Trau' mir, er wagt sich nicht an uns. Verwegen  
Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein!

(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)

Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen;  
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein!  
Und sehn't ich mich nach ungemeinen Schätzen,  
Ich muß das Ungemeine daran setzen!

(Er eilt mit Mapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend).

Mein Lorenz! Lorenz!

Eva.

Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend).

Helene!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

## Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.)

## Erster Auftritt.

Eva und Helene.

Eva.

Wie ist Dir, liebe Tochter?

Helene.

Besser.

Eva.

Kind,

Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,  
Der sonst so ruhige, gefasste Mann,  
Er fuhr zusammen, als der theure Liebling  
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.  
Gottlob, noch färbt die Röthe Deine Wangen!  
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz  
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene.

Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied  
Mit dem gezogenen Säbel zugewinkt —  
Es ist der letzte Gruß, rief 's mir, der letzte!  
Dort draußen lauert der Verrath auf ihn,  
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!

Da zuckt' es mir versengend durch die Brust,  
Das Auge brach, des Herzens Nulze stockten,  
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva.

Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,  
Wenn Dich als eine würd'ge Heldenbraut  
Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüftet. —  
Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,  
Der ruhig in der wohlervornen Hütte  
Der stillen Tage gleiche Ketten wirft.  
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,  
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,  
Und mit dem Riesel der Schiffe hergetragen  
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:  
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,  
Und in dem Auge des zufriednen Gatten,  
Und auf der Kinder munterm Angesicht  
Die an den bunten Gaben sich ergößen,  
Blüht ihr das Leben still und heiter auf,  
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal. —  
Doch anders ist es in des Weibes Brust,  
Die ihrer Liebe zarte Eheuranke  
Um eine kühne Helden-Eiche webt.  
Den Augenblick, den günst'gen, muß sie fassen,  
Muß ihn festhalten, wie ihr letztes Gut;  
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer  
Und Höllenqual und Himmelseligkeit.  
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit  
Verwegen aus dem Arm der Liebe reißt,  
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,  
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertrau'n,  
Und seine Ehre lieben als sein Leben:  
Denn wie den andern Sklaven der Natur  
Der Athemzug des Daseins Forderung ist,  
So, Mädchen, ist 's dem Manne seine Ehre;  
Und wenn Du Deinen Heldenjüngling liebst  
Als Heldenbraut, wie 's Briny's Tochter zukommt,  
So ist es nicht sein jugendliches Anklitz,  
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,  
Die mit der Liebe Nezen Dich umstrickt:  
Du liebst den grad'n Sinn, die Kraft, den Ruhm,  
Und seines Namens unbesleckte Ehre.

Helene.

Ah! sei nachsichtig mit dem armen Mädchen,  
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl  
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,  
Wohl Deinen mütterlichen Rath begreift,  
Doch nicht den Muth besitzt, zu Dir hinauf  
Die jagenden Gedanken hinzuwünschen. —  
Vergieb mir, Mutter, wenn ich Dir 's gestehe:  
Est träum' ich mir, es wäre doch so schön,  
Könnt' ich in eines stillen Thales Frieden  
Der Stunden ewig gleiche Kettentänze  
An seiner Brust vorüberauschen sehn. —  
Ich soll den Muth, die Kraft an ihm nur lieben,  
Die sich verwegen in's Verderben stürzt?

Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,  
Die aus der Lippen flüsterndem Gesang,  
Die aus der Augen Thränen wiederleuchtet.  
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe.  
Das schwankt und zittert, wie der Winde Hauch,  
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.

Eva.

So war mir 's auch. Der Liebe erster Ruf  
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,  
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,  
Daß er nach Kampf und kühner That verlangt;  
Doch wenn der Liebe heilig süßes Wirken  
Die Geister, die getrennt in fremder Welt  
Nach unbekanntem Zielen hingeflogen,  
Zu innigem Gespräch sanft gewöhnt,  
Daß sich die Seelen nach und nach erwählen,  
Austauschend in dem einzigen Gedanken  
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion  
Und was sie sonst geahnet und geschlummert,  
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf,  
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.  
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe  
Der Anmuth zarten Seelenfrieden trank,  
Sieht seines Muthes Wellensturm geregelt,  
Der Sehnsucht Labyrinth aufgedeckt,  
Und jene Kraft, die ihn hinausgeschleudert  
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft  
Sein heitres Leben jetzt auf sanften Wellen,  
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.  
Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele  
Vom Ruf der Liebe wunderbar entzückt.  
Ein klarer Muth, ein freundiges Vertrauen,  
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,  
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein,  
Und flechten ihre lichten Strahlenkränze  
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.  
So wie Du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden,  
Doch dieser Sonnenklarheit schön're Zeit  
Wird bald in Deiner Brust sich offenbaren,  
Dann halt sie fest, dann magst Du sie bewahren.

Helene

(fällt ihr in die Arme).

O meine Mutter!

Eva.

Gute, liebe Tochter! —

Es giebt doch Schön'res nichts auf dieser Welt,  
Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,  
Lichtperlen der Begeiß'trung in den Blicken,  
Das Kind der Mutter in die Arme fällt!

### Zweiter Auftritt.

Vorige. Briny.

Briny.

Zur guten Stunde such' ich meine Lieben!  
Die Tochter find' ich an der Mutter Brust,



Und tiefe Nührung leuchten Eure Blicke.  
O, schließ' auch mich mit ein in Eure Arme!  
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich  
Der Freudenthau in diese Männeraugen.  
Mein Weib! — Helene!

Helene.

Vater!

Eva.

Uheurer Mann!

So mild hab' ich Dich lange nicht gesehn.  
Was ist Dir, Zriny? Du bist tief ergriffen,  
Wie leise Ahnung dämmern Deine Blicke —  
Was ist Dir, Zriny?

Zriny.

Laß mich, gutes Weib!

Glaub' mir, mir ist so wohl in Euern Armen,  
Und tausend Bilder stehen blühend auf,  
Und treten freundlich vor die frohe Seele,  
Daß ich der Nührung nicht gebieten kann! —  
O, Menschen, Menschen! faßt das Leben schnell,  
Laßt keiner Stunde Seigerschlag vorüber,  
Wo ihr nicht sagt: der Augenblick war mein,  
Ich habe keine Freuden ausgekostet,  
Kein Erdpfähen Balsam ließ ich in dem Kelch.  
Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal:  
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,  
Er holt 's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen!

Helene.

Noch keine Nachricht?

Zriny.

Keine, gutes Mädchen!

Auch war 's kaum möglich. Sei nur ruhig, Kind!

Eva.

Ist sonst Dir andre Botschaft zugekommen? —  
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme.  
Mir ahnet, Zriny, eine schwere Zeit;  
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,  
Daß nicht unvorbereitet das Geschick  
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite.

Zriny.

Noch Sorge nicht! lieh' ich Dich sonst in Sigeth?  
Vertraut' ich sonst, tollkühn verwegnen Muths,  
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?  
Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof,  
Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden,  
Denn ernstlich wird 's. Schon schlug der Hamsa Beg,  
Trotz Wogens Sturm, zum viertenmal die Brücke,  
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt;  
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.  
Mehmed Sokolowitsch mit sechszigtausend Mann,  
Der Pascha Mustafa und Karem Beg,  
Sind kampferüstet ihm vorausgegangen,  
Und bahnen ihm den blutbefleckten Weg.  
Wenn unsre Helden sich nicht wacker eilen,  
So finden sie den Großhern schon vor Sigeth.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Scherenk.

Scherenk.

Mein edler Herr, so eben ruft der Wächter  
Vom Schloßthurm; eine große Wolke Staub  
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher  
Sind es die Unfern, die, vom Sieg gekrönt,  
Mit der erkämpften Türkenbeute heimziehn.

Zriny (geht an's Fenster).

Helene.

Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!  
Dank, tausend Dank! — Sprich, hast Du ihn gesehn?  
Und lebt er noch, und kehrt er glücklich wieder?

Scherenk.

Wer, edles Fräulein?

Eva.

Kind, wo denkst Du hin?

Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,  
Vermuthet nur, es sei die Schaar der Unfern.

Helene.

Vermuthet nur! Ach, könnt' ich oben sehn,  
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,  
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht. —  
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen,  
Und alle Qualen, die mir dieser Tag  
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,  
Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,  
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde  
Noch einmal auf dies arme, kranke Herz.  
Ach Mutter! Mutter! schlinge Deine Arme  
Um Dein gequältes Kind, an Deiner Brust  
Laß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden.

Eva.

Gebiete Deinem Schmerze, gutes Mädchen!  
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.  
Helene, schone Dich! Du magst ja weinen,  
Weine Dich aus, nur laß dies kranke Zucken,  
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt,  
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet.

Zriny.

Sie sind 's, sie sind 's! Da stürmt der ganze Haufen

Eva — Helene.

Wo? Wo?

Zriny.

Den Schloßberg jagen sie herauf.  
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze,  
Ein türk'scher Rosschweif fliegt in seiner Hand.

Helene.

Ach Mutter! Mutter, halte mich, ich sinke!  
Der Schmerz hat meinen Augenquell versiegt,  
Ich habe keine Thränen für die Freude.

Eva.

Fasse Dich, Kind! Du hast ihn wieder.

Briny.

Hört Ihr 's?

Ha, wie die Siegeslieder mächtig schallen!  
Die Töne wirbeln ihrer Thaten Ruhm!  
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab.

(Durch's Fenster.)

Seid mir willkommen, meine wackern Helden!  
Seid mir willkommen! Gott und Vaterland  
Mag Euch den Sieg, den herrlichen, belohnen! —  
Eherenk, hinab, laß meine Keller öffnen,  
Und meine Speisekammern sperre auf,  
Die kühne Schaar hat der Erquickung nöthig.

Eherenk (geht ab).

## Vierter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch  
(mit einem türkischen Kopfschweife in der Hand). Mehrere  
ungarische Hauptleute.

Briny.

Freund!

Alapi.

Waffenbruder!

Helene.

Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!

Eva.

Ihr habt gesiegt?

Paprutowitsch.

Mit Gott, erhabne Frau!

Viertausend Türken liegen auf der Wahlstatt,  
Und unermesslich fast ist unsre Beute.

Juranitsch

(Den Kopfschweif dem Briny zu Füßen legend).

Hier, alter Held! ich hab' mein Wort gelöst.

Aus eines Haufens enggefeilter Mitte

Wiß ich den Kopfschweif mit verwegner Hand.

Ich hab' mein Wort gelöst, fragt nur Alapi.

Briny.

Erzähl' uns, Freund, wie sich der Kampf gependet.

Alapi.

Der Mehmed Beg lag leicht verschänzt vor Sziklas,

Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge

Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.

Wir theilten uns in drei fast gleiche Haufen:

Dem linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,

Dem rechten übergab ich Juranitsch.

Drauf jagten wir auf unbekanntem Wegen

Dem Feind entgegen; jene zogen sich

Rings um sein Lager; plötzlich ward er jezt

Auf allen Seiten lärmend angegriffen;  
Der Schrecken wühlte sich in seine Schaaren,  
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.  
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen,  
Und schlugen sich, am Glück verzweifeln, durch,  
Die andern fielen theils durch unsre Schwerter,  
Theils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,  
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.  
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, erkrank;  
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen;  
Acht schwer mit Gold beladene Kameele,  
Kopfschweife, Fahnen, von den Christen sonst  
In einer unglücklichen Schlacht verloren,  
Und überreiche Beute vieler Art,  
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,  
War unsrer Arbeit vollgemessener Lohn. —  
Vor allen aber, edler Graf, muß ich  
Dem Juranitsch das große Zeugniß geben,  
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt,  
Und den erworbenen Ruhm weit übertroffen.  
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags,  
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,  
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,  
Doch nimmermehr sich solcher Wagniß rühmen. —  
Ist 's nicht so, Brüder? sagt 's dem Grafen selbst.

Alle Hauptleute.

Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Helene.

Mein theurer Held! Du machst mich heut' so stolz.

Juranitsch.

Du warst 's, die Liebe war 's, die mich es lehrte.

Briny.

Komm an mein Herz, Du wackrer junger Degen!

Solch Adelsbrief, wie Du Dir heut' erfochten,

Schreibt Dir kein Kaiser in der ganzen Welt,

Der wird mit Deinen Enkeln nicht vermodern,

Er bleibt im Liede des verwandten Volks,

In Deines Vaterlandes großen Herzen!

Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,

Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.

Laß mich auftreten als sein Stellvertreter;

Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,

Dem Helden biet' ich selber diesen Preis. —

Du freist um meine Tochter: nimm sie, Jüngling,

Und meinen reichsten Segen über Euch!

Juranitsch.

Mein Vater! — Gott! — Helene!

Helene.

Juranitsch! —

O meine Mutter! sag' mir, ob ich träume?

Eva.

Dein Sonntag bricht an, bewahr' ihn treu!

Sein erstes Morgenroth läßt Deine Wangen.

Juranitſch.

Auch Euren Segen, Mutter!

Helene.

Deinen Segen!

Eva.

Ja, meinen Segen auch, du glücklich Paar!  
Komm, Sohn, komm in die Arme Deiner Mutter!

Zriny.

Verſpart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage;  
Der Augenblick verlangt Befonnenheit. —  
Zuvor noch einmal Dank, Euch allen Dank!  
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt;  
Der Türke wird ſich Eure Namen merken.  
Nun, edle Freunde, gilt 's ein ſchweres Werk.  
Der Großherr iſt im vollen Marsch auf Sigeth,  
Noch heut' erwart' ich, daß das Feldgeſchrei,  
Sein gräßlich Allah, durch die Lüfte donnert,  
Und wenig Stunden werden kaum vergehn,  
So ſehen wir im Strahl der Abendſonne  
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen,  
Und Janitſcharenhaufen rings umher.  
Drum mein' ich, Freunde —

(Trompetenſtoß.)

Ha! was gilt das Zeichen? —  
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiſer?  
Was giebt es, Wolf?

Vaprutowitſch (am Fenſter).

Peter Bilacky ſprengt

Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zriny.

Der kommt vom Kaiſer. — Wolf, eil' ihm entgegen,  
Und führ' ihn her.

Vaprutowitſch (geht ab).

Zriny.

Es iſt ein wackerer Held,  
Obwohl noch jung, doch viel verſucht im Kampfe,  
Auf Schwendy's Jüden rühmlich oft genannt.  
Da kommt er ſelbſt.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Vaprutowitſch mit Bilacky.

Zriny.

Seid mir gegrüßt, Bilacky! —  
Was bringt Ihr uns?

Bilacky.

Dies kaiſerliche Schreiben,  
Und, wenn Ihr 's wollt, mich ſelbſt.

Zriny.

Erwünſchte Gabe!

Der ſtarke Mann gilt viel in dieſer Zeit.  
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —  
Sprecht, wann verliebt Ihr unſers Kaiſers Hof?

Bilacky.

Am Montag früh.

Zriny.

Da ſeid Ihr brav geritten.

Bilacky.

Mich trieb des Kaiſers Wort und eigener Wille,  
Und wenn 's dem Dienſt des Vaterlandes gilt,  
Herr Graf, ſo kam ich auch noch mehr als reiten.

Zriny.

Die Türken haben Euern Arm gefühlt,  
Auf Schwendy's Jüden habt Ihr brav gefochten.  
Wart' Ihr nicht mit vor Peſth? mich dünkt, Bilacky,  
Man zählt Euch zu den Helden dieſes Tags.

Bilacky.

Was ich gethan, mein edler Graf, verliert ſich  
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;  
Doch Euch nennt die bedrängte Chriſtenheit,  
Wenn ſie des blut'gen Tages ſich erinnert,  
Mit lauten Stolz des Vaterlandes Ketter.

Zriny.

Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiſer,  
Und jeder andre hatt' es auch gethan. —  
Sag't mir, wie ſieht 's in meines Herren Hauptſtadt?  
Voll kriegeriſchen Lärms träum' ich mir Wien,  
Viel fremde Ritter, hör' ich, ſind erſchienen?

Bilacky.

Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs  
Hat manchen frommen Kriegermann hergerufen,  
Der Chriſtenheit im Kampfe beizustehn.  
Ein edler Polengraf, Albertus Laſco,  
Hat Hüftung auf zwölf Wagen zugeführt,  
Und an dreitausend ausgeſuchte Männer,  
Die er als ung'riſch Reitervolk verummumt,  
Denn Frieden hat ſein König mit den Türken.  
Der Herzog von Savoyen, Philibert,  
Hat uns vierhundert Mann berittne Schützen  
Unter dem Grafen Vameran geſandt,  
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,  
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Buſhdell,  
Und viel der edlen Britten zu dem Heer,  
Auf eignem Zaum und Sold mit großen Jüden.  
Herzog von Guiſe und der Graf von Briſac,  
Von vielen fränk'ſchen Rittern noch begleitet,  
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern,  
So wie der edle Mantuaner Herzog.  
Sie alle, und wer zählt die andern Helden,  
Denn täglich hört man neue Namen nennen,

Stehn kampferüstet bei des Kaisers Heer.  
Lucca und Genua hat Geld geschickt,  
Cosmus von Medicis dreitausend Soldner,  
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,  
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug.  
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf  
Reinhard,

Des alten Bayernherzogs Ältsten Sohn,  
Mit manchem Fähnlein wohlbewehrter Knappen,  
Erkennt man unter den Bewaffneten.  
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.  
Erzherzog Ferdinand führt das Commando,  
Graf Günther Schwarzburg ist sein Obristleutnant,  
Der Pommeren Herzog Friedrich trägt die Fahne.  
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,  
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen,  
Und dort dem Feinde rüftig Mann zu sehn.

Briny.

Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?  
Wilachy.

Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.  
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,  
Zum Heeres-Vortrab noch verfest zu werden.  
Wiel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Briny.

Dank Euch, Wilachy, für die gute Botschaft. —  
Ihr bleibt bei uns?

Wilachy.

Herr Graf, wenn Ihr 's vergönnt,  
So möcht' ich unter Euern Fahnen sechten.  
Ich bin gern da, wo 's Ernst und Strenge gilt:  
Zu lässig geht mir 's bei dem Heer des Kaisers.  
Und soll er sterben für sein Vaterland,  
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,  
Von seines Volkes Helden angeführt.

Briny.

Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn  
Für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,  
Wenn solche Herzen freudig uns vertrau'n. —  
Mein Hauptmann Laschy liegt am Fieber nieder,  
So theil' ich Euch den Reiterhaufen zu,  
Den er in manchem Kampfe brav geführt.  
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Wilachy.

Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Briny.

Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.  
Paprutowitsch, laß die Constabler fragen,  
Ob alle Thore fest verrammelt, ob  
Die Stöße auf die Wälle schon geführt;  
Mach' auch die ganze Kunde bei der Wacht.  
Ich wart' auf Deine Botschaft.

Paprutowitsch.

Herr, ich eile.

(Ab.)

### Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

Briny

(geht nach dem Hintergrunde und liest).

Wilachy (zu Mapi).

Ihr habt so eben rüst'ge That vollendet;  
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Mapi.

Den Mehmed Beg erschlugen wir bei Sziklas,  
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,  
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Eva.

Solch kühner Sieg gelang Euch lange nicht.

Helene.

Bist Du nun glücklich, Lorenz?

Juranitsch.

Ob ich 's bin?

Ein ganzer Himmel hat sich aufgethan!  
Ich fühle mich so reich! denn nicht gewonnen  
Hab' ich Dich nur, ich habe Dich erkämpft!

Helene.

O stolzer Mann! Ist Dir die Liebe denn,  
Die unverdiente, nicht auch süß gewesen?  
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,  
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?

Eva.

Mein Herr ist sehr vertieft, gehn wir zurück.

Mapi.

Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Wilachy.

Freund, im Vertrau'n, diesmal gilt 's blut'gen Ernst!  
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären.

(Sie ziehen sich zurück.)

Briny

(ist vorgetreten und spricht für sich).

Ich soll mich halten, auf Entsat nicht hoffen.  
Soll ehrlich stehn bis auf den letzten Mann;  
Noch sei sein Heer zu schwach, noch könn' er nicht  
Der ganzen Christenheit gemeines Wohl  
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —  
Bei Raab verschanzt erwarte er den Grosherrn;  
Er kenne mich und mein geprüstes Volk,  
Es gelte jetzt, für's Vaterland zu sterben! —  
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!  
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen.  
Du kennst den Briny, du betrügst dich nicht.  
Nicht schönern Lohn verlang' ich meiner Treue,  
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben

Ein freudig Opfer in den Tod zu gehn! —  
 Doch, Zriny, halt! wo denkst du frevelnd hin?  
 Vergift du so dein Weib und deine Tochter? —  
 Sie müssen fort, sogleich — nach Wien, zum Kaiser. —  
 Nein, das geht nicht; das Volk verliert den Muth,  
 Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.  
 Schon zweimal ward die Feste hart berennt,  
 Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse. —  
 Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu.  
 Im letzten Nothfall giebt 's geheime Wege. —  
 Sie mögen bleiben! — Wie 's das Glück auch spielt,  
 Das Vaterland darf jedes Opfer fordern,  
 Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach. —  
 Wohlan, sie mögen bleiben! — Kaiser Max!  
 In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.  
 Mein ganzes Haus für dich und für dein Volk,  
 Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben —  
 Nichts ist zu kostbar für das Vaterland.

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch.

Herr, alles ist vollbracht, wie Du befohlen,  
 Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt  
 Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.  
 Und wohl die rechte Zeit war 's, edler Graf.  
 Der Thürmer meldet: ganze Jüge Türken  
 Erkennt er schon am fernen Horizont;  
 Fünf Dörfer brennen, kleine Haufen schwärmen  
 Verwegener Janitscharen in der Nähe,  
 Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger  
 Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab,  
 Und werde heut' noch mit uns handgemein,  
 Wenn wir zum Ausfall unsre Reiter rufen.

Zriny.

So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig! —  
 Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt  
 Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen,  
 Dann sag' ich Euch, was Kaisers Wille ist,  
 Und was der Zriny kühn bei sich beschloßen.

Paprutowitsch (geht ab).

Bilacky.

Wollt Ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,  
 Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien  
 Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?  
 Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort  
 Für zarte Frauen.

Alapi.

Wiso meint' ich auch.

Eva.

Nein, Zriny, nein, laß mich bei Dir; es gilt!  
 Zeige, daß Du nicht niedrig denkst von mir.  
 An Deinem Auge seh' ich 's, Deinen Blicken,  
 Hier wird es Ernst. Zriny, verstoß' mich nicht!  
 Das Weib soll stehn an ihres Mannes Seite.  
 Laß mich bei Dir!

Alapi.

Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva.

Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene.

Ja, Vater! laß uns nicht von Dir.

Zuranitsch.

Eigeth ist stark, und wir, Gottlob, sind Männer —  
 Was fürchten wir?

Bilacky.

Nichts, weil wir Männer sind!

Doch Eure Frauen! —

Eva.

Zriny!

Helene.

Vater!

Alapi.

Freund!

Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Zuranitsch.

Ja, leichter sieht sich 's wohl, doch besser nicht.

Eva.

Bin ich wo sicherer, als bei Dir?

Zriny.

Ihr bleibt!

Eva.

Dank Dir, mein Zriny! Dank für Deine Liebe!

Zriny.

Jetzt an die Arbeit. Harr't im Schloßhof mein;  
 Ich waffne mich, dann red' ich zu dem Volke.

Alapi, Bilacky.

Wir folgen dem Befehl.

Zriny.

Gehabt Euch wohl!

Die Hauptleute (gehen ab).

Zriny.

Komm, liebes Weib, und knüpfe mir die Schärpe;  
 Du waffnest mich zu einem ernsten Gang.

(Geht mit Eva ab.)

## Achter Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch.

Gottlob, wir sind allein. Jetzt kann ich Dir 's  
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,  
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle. —  
Helene! meine liebe, süße Braut!

Helene.

Ach, Juranitsch! was giebt Dir diesen Muth?  
Was haucht Dir durch das laute Kriegsgetümmel  
Die schöne Klarheit Deines Friedens zu?

Juranitsch.

Was sonst, als meine Liebe? — Sieh, Helene,  
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.  
Da draußen mag es stürmen wie es will,  
Uns trennt es nicht; des Schicksals eh'rner Wille  
Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,  
Am festen Glauben eines treuen Haars.  
Was ewig ist, wie unsre reine Liebe,  
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene.

Das fühl' ich auch, und klar, wie junger Morgen,  
Weht es herüber in das bange Herz;  
Doch sieh, das macht mich traurig, recht sehr traurig.  
Daß dieser Kampf, der um die Mauern tobt,  
Des Lebens schönste Stunde mir verbittert.  
Nicht ungestört durst' ich im sel'gen Rausch  
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;  
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu,  
Die Perlen einer tiefempfund'nen Nahrung  
Zerdrück' er schnell, das Vaterland riß ihn  
Aus seines Kindes glühendster Umarmung  
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Juranitsch.

Schilt mich nicht roh, wenn ich Dir 's frei gestehe:  
So hab' ich seinen Segen mir gewünscht,  
So malt' ich mir 's in meinen kühnsten Träumen.  
Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück,  
Und ruhigen Genuß im tiefsten Frieden;  
Uns Männern aber giebt des Schicksals Günst  
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet,  
Schnell, wie ein Blitz, in unsre Seele schlägt.  
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,  
Unter den Säbeln trunkner Janitscharen  
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch;  
So aber war das Schicksal nicht bei Laune.  
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;  
Denn schön und groß doch war der Augenblick.

Helene.

Du wilder Mensch!

Juranitsch.

Wild? — nein, das bin ich nicht.  
Verwegen bin ich, tollkühn für die Liebe,  
Und hochbegeistert für mein Vaterland! —  
Sieh, daß ich Dich, daß ich Dein Herz erworben,  
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.

Helene.

Sei nicht so grausam! — Sterben! — Juranitsch!  
Vergift Du Deine jammernde Helene? —  
Jetzt Dich verlieren, jetzt! wer drückt ihn aus,  
Den ungeheuern Schmerz? jetzt Dich verlieren!  
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus!

Juranitsch.

Nicht ohne Dich, Geliebte, möcht' ich sterben.  
Doch so mit Dir, in Deinen Armen! Sieh,  
Was kann uns diese Erde dann noch bieten?  
Hat sie noch eine Seligkeit für uns?  
Ich möchte untergehen wie ein Held,  
Im frischen Kranze meiner kühnsten Liebe,  
Und was die wilde Sehnsucht hier versprach,  
Dort drüben von der Lust des Himmels fodern.  
Was bleibt denn Höhr'es noch auf dieser Welt,  
Das ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?  
Giebt 's mehr, als Einen Silberblick im Leben?!  
Hier ist das Glück vergänglich, wie der Tag,  
Dort ist es ewig, wie die Liebe Gottes!

Helene.

O nimm mich mit im Sturme deines Flugs,  
Du kühner Geist! — Mich hält die dunkle Erde,  
Mich hält das arme kleine Leben noch.  
Doch schelt' ich 's nicht, es ist doch schön, recht schön!  
Und manche Knospen einer sel'gen Zeit,  
Die Du in Deinem Ungestüm verachtet,  
Blüh'n wunderfüll in meinem Herzen auf.  
Ja, Juranitsch, die Erde ist recht schön,  
Recht schön ist sie, doch nur seit ich Dich liebe,  
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust  
Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.  
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,  
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Juranitsch.

O meine süße Braut!

Helene.

Mein Juranitsch!

(Umarmung.)

Ach, läß' ich ewig so an Deinem Herzen!

Juranitsch.

Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.  
Sie sind 's, sie warten auf den Vater. Laß mich!  
Ich muß hinab. Leb' wohl, mein süßes Mädchen!  
Noch diesen Kuß. Leb' wohl!

Helene.

D nicht so schnell  
Zwing' mich, aus meinen Träumen zu erwachen!

Juranitsch.

Daß ich es könnte! doch mich ruft die Pflicht!  
Leb' wohl, Du süße Braut! leb' wohl, mein Mädchen!

(Ab.)

## Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Leb' wohl! Leb' wohl! — Mußt' er mich jetzt verlassen?  
Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe,  
Die Luft ist mir so süß in seiner Nähe —  
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen! —  
Daß all' die schönsten Farben so verblasen!  
Daß ich den einen Strahl nie wiedersehe!  
Ach Gott! — mir war so wohl in seiner Nähe,  
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen! —  
Wo ist er hin? — wo ist mein Stern geblieben? —  
Von kühnem Geist nach stolzer Bahn getrieben,  
Kein, wie sein Herz, unendlich, wie mein Lieben!  
Ich träume schwer; die Burgen seh' ich rauchen! —  
Kömt' ich mein Herz in seine Seele tauchen,  
Der Ahnung Qual in Thränen auszuhäuchen!

(Geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Der Schlosshof von Sigeth.)

Alapi. Bilacky. Paprutowitsch. Juranitsch.  
Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi.

So feierlich sah ich den Grafen nie,  
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.  
Gar wunderbar begeistert und entflammt  
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.  
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch.

Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,  
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.  
Ist mir 's doch auch so. Der Trompeten Schmetter  
Flammt durch den Geist, wie ein verwegener Trunk  
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch.

Das, Freund, ist Deiner Jugend Ungestüm,  
Das flammt nicht mehr durch Triny's Heldenseele.

Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,  
Dann ist 's was Bessers, als die bloße Kampflust.

Bilacky.

Mir kam 's wie große Todesweih vor  
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —  
Das unter uns! — Es taugt nicht allen Ohren.  
Wohl mancher hat im Augenblick den Muth,  
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;  
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,  
Mag sich nicht jeder ohne Scheu enträthseln.  
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da;  
Sind es doch Ungarn, und der Triny führt sie.

Alapi.

Da kommt der Graf.

Paprutowitsch.

Nun, Brüder, wird sich 's zeigen.  
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Bilacky.

Juranitsch.

Jauchz't ihm entgegen, Euer Hauptmann kömmt!

Alle.

Heil unserm Helden! unserm Vater Triny!

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Triny (gerüstet).

Triny.

Ich dank' Euch, meine Brüder! — Seid Ihr alle  
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,  
Wie ich 's gebot?

Paprutowitsch.

Sie sind 's, mein edler Graf!

Triny.

Wohlan, so hört auf Eures Hauptmanns Stimme! —  
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman  
Auf Sigeth los, und dräut uns zu verderben;  
Drum, Brüder, gilt 's! — Der Kaiser Maximilian  
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschauzen;  
Doch viel zu schwach, im offenen Feld dem Feind  
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrocken,  
Wär 's tollkühn Wagniß, uns Entsaß versprechen.  
Drum traut er uns und unsrer Felsentreue,  
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit,  
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,  
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben. —  
Scheu't nicht die Nacht; das ganze Meer bricht sich  
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.  
Scheu't nicht die Uebermacht; und gehen Hundert  
Von ihrer Zahl auf Einen Mann von uns,  
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel.  
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust! —

Die weite Christenheit sieht angstzerrissen  
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.  
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,  
Liegt alles Volk auf seinen Knie'n und betet  
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!  
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertrau'n,  
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.  
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,  
Und wenn ich früher fallen muß, als Ihr,  
So sei mein alter Waffenfreund Mapi  
Der Feste Hauptmann, dem gehorcht, wie mir! —  
Nun hör't noch das Vermächtniß meines Willens,  
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:  
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,  
Der stirbt durch's Beil; wer den bestimmten Platz  
Auf Augenblicke mir verläßt, der stirbt  
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.  
Wer einen Brief annimmt vom Saracenen,  
Stirbt als Verräther. Was vom Feinde kommt,  
Wird ungelesen in die Gluth geworfen.  
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und heimlich  
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen! Wer es sieht,  
Und weil 's ihm Freunde sind, die That nicht anzeigt,  
hängt, wie sie selbst; denn wir sind Sterbende,  
Und haben kein Geheimniß vor einander.  
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut  
Wider den Dwako seinen Degen zog,  
Verbürge Euch die Strenge meines Worts.  
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,  
Der schwarze Läst'ung wider unsern Glauben  
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß.  
Auch die dreihundert der gefangnen Türken;  
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,  
Und geben kein Quartier, verlangen keins.  
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer;  
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand  
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.  
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,  
Sei blutig roth auf unser Thor gestellt,  
Das melde den verwegnen Türkenhunden,  
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt.  
Und wie ich jetzt, der Erste, Euer Hauptmann,  
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,  
So thut mir 's nach und schwör't 's auf meinen Säbel.  
(Er tritt ganz in den Vordergrund und kniet nieder.)  
Ich, Niklas, Graf von Priny, schwöre Gott,  
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue  
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich  
In meines Lebens letztem Kampfe verlassen,  
Wenn ich Euch je verlasse, brüderlich  
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn theile!

(Steht auf.)

Schwöre mir 's nach, mein heldenmüthig Volk!

Alle

(knien nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf Priny's Säbel.)

Wilacky und Mapi.

So schwören wir, Priny, in Deine Hand,  
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue  
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Juranitich und Paprutowitsch.

So schwören wir Dir, Hauptmann, strenge Folge,  
Wie Du uns führst, nach Deinem hohen Willen,  
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Priny.

Gott hört den Schwur, und wird den Meineid rächen!

(Der Vorhang fällt schnell.)

## Dritter Aufzug.

(Im Zelte des Großherren vor Sighet.)

## Erster Auftritt.

Mustafa. Ali Portuf.

Ali.

Hab' ich es nicht vorausgesagt? Beim Allah!  
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,  
Wenn Priny's Muth die kleine Schaar begeistert.  
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa.

Sag' das dem Großherren nicht.

Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig,  
Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt!  
Ha! diese Abenteurer! konnten sie 's  
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefodert?  
Verwegen stürzten sie aus ihren Thoren,  
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf,  
Der kleine Haufe, und zweitausend Türken  
Begruben wir am Abend. 's ist um toll  
Zu werden!

Ali.

Hab' ich 's nicht gesagt? Wir wären  
Auf g'radem Wege nach der Hauptstadt schon,  
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!  
Der Kaiser Max versammelt unterdeß  
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,  
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,



Soll 's dann mit Muth an diese frischen Feinde!  
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa.

Freund, Freund! Dein Kopf!

Ali.

Steht Deiner etwa fester,  
Weil Du geduldig solcher Tollheit schweigst?  
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,  
So büßen wir für sein sinnloses Thun,  
Und er ertränkt in seiner Sklaven Blut  
Die inn're Wuth an eigner schwerer Schuld.

### Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed

(in die Scene rufend).

Man soll vom Sturm ablassen, soll zurück!  
Sag't was Ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,  
Umsonst viel edles Türkenblut versprächt.  
Sag't was Ihr könnt, man soll zum Rückzug blasen!

(Zu Ali.)

Verdammt! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,  
Und Schlimmer's noch, bei Gott! ist eingetroffen.

Ali.

Sokolowitsch, wohl manches sah ich kommen,  
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,  
Und schlecht nur möcht' er 's dem Propheten lohnen. —  
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed.

Dreitausend  
Von unsern besten Leuten. Sacht Ihr 's nicht?  
Der Prinz schmetterte, ein angeschossner Eber,  
Was trunknen Muths die Mauern schon erstieg,  
Kopfüber von dem steilen Wall herunter,  
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa.

Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali.

Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,  
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott  
Und seinen Glauben sterbend hinzupfern,  
Zum Tode wie zum Siegsbankette geht?  
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist,  
Der uns vor Rhodus viele Tausende,  
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed.

Habt Ihr den Großherrn schon gesehn?

Mustafa.

Wir harren  
Nach seinem Winke, hier im Zelt seit Kurzem;  
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed.

Still, mich dünkt,  
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm  
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen,  
Denn wohl gefährlich ist 's, ein solches Wort  
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali.

Er kommt.

Mehmed.

Helft mir mit Eurer Stimme, Ali;  
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman.

Wie steht 's, Wessir?

Mehmed.

Der Sturm ist abgeschlagen.

Soliman.

Daß Euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?

Mehmed.

Als ich zu Tausenden die Janitscharen  
Ganz ohne Noth und Nutzen würgen sah,  
Ließ ich zum Rückzug blasen, Deine Völker  
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.  
Die Wälle können unsern Feuerschländen  
Nur kurze Zeit noch widersteh'n, sie stürzen,  
Und über ihren Trümmern stürmt Dein Heer,  
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.

Soliman.

Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch;  
Mir aber gilt der Augenblick, und soll ich  
Mit Millionen Leben ihn erkaufen!  
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.  
Ich habe nie mit Menschen karg gethan,  
Soll ich 's in meinen letzten Thaten lernen?  
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!  
Auf Deine Schultern leg' ich meinen Willen,  
Ist er zu schwer für Deine schwache Kraft?  
Nimm Dich in Acht, er kann Dich auch zermalmen!

Mehmed.

Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,  
Aus guter Absicht floß die falsche That.

Soliman.

Der Sklave soll gehorchen, überlegen  
Ist seines Herren Handwerk; merk' Dir das! —  
Nun? zauderst Du? Was hast Du zu bedenken?  
Sturm! ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn,  
Laß sie mit Hunden zu der Mauer hegen! —  
Sturm! ich will Sturm!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser,  
Vergönn' dem Sklaven, nur ein kleines Wort  
Demüthig Deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman.

Was soll 's?

Ali.

Stürm' heut nicht mehr. Ich laß noch diese Nacht  
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen,  
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.  
Laß den gefangnen Ungar vor Dich kommen,  
Er mag bekennen, wie 's in Sigeth steht.  
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh';  
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben,  
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman.

Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.

Ali.

Denke an Malta!

Soliman.

Tod und Hölle! Ali!  
Erinn're mich nicht daran, wenn Dein Kopf  
Dir lieb ist! Ich ertrage so von Dir  
Mehr, als dem Großhern Soliman geziemt.

Ali.

Mein Leben liegt in Deiner Kaiserhand.

Soliman.

Weil Du das weißt, und doch des Herzens Meinung  
Mir frei in's Antlitz sprachst, mag ich 's verzeih'n;  
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.  
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade,  
Besolg' ich Deinen Rath und stürme nicht.  
Bring't mir den Ungar.

Ali.

Herr, sogleich. Ich hab'  
Ihn rufen lassen.

Mustafa.

's ist ein wacker Krieger,  
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,  
Wenn nicht ein Janitscharen-Säbel ihm  
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,  
Daß er ohnmächtig von dem Kofse sank,  
Und erst durch unsrer Aerzte Kunst erwachte.

Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,  
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;  
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Bilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird  
von einem türkischen Aga hereingeführt).

Soliman.

Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkraftig.  
Ich habe meine Feinde gern so stolz. —  
Wer bist Du, Jüngling? sprich!

Bilacky.

Ein Ungar und ein Christ,  
So steh' ich doppelt hoch in Deinem Hasse.

Soliman.

Bild'st Du Dir ein, ich liesse mich herab,  
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!  
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere;  
Mein Kaiserhasß trifft nur das Volk als Volk.  
Bekenne mir: wie steht 's in Eurem Sigeth?

Bilacky.

Erfürm't es nur, dann könnt Ihr 's leicht erfahren.

Mehmed.

Derweger Sklave, sprichst Du so zum Großhern?

Bilacky.

Magst Du sein Sklave sein, ich bin es nicht.  
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott  
Und seinem König.

Soliman.

Du gefällst mir, Christ!  
Nur frisch vom Herzen und dem Feind in's Antlitz.  
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,  
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?  
Den Löwen freut 's, daß ihm der Bär gehorcht,  
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.

Bilacky.

Du, Löwe, hüte Dich vor Deinen Bären!  
Ein rechter Bär scheut Deine Mähnen nicht.

Soliman.

Dann soll er meine Tagen fühlen lernen!  
Fest, Christ, bekenne, wie 's in Sigeth steht,  
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen  
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.  
Wenn Du bei Deinem Schweigen stolz beharrst,  
So laß ich Dir die stumme Zunge lösen,  
Und Schmach und Tod erwartet Dich! Nun sprich!

Bilacky.

Was Du von mir zu hören hast, Großsultan,

Verlohn'te sich, bei Gott, nicht all' der Worte.  
Zieh' ab, ich rathe Dir 's! An jenen Mauern  
Bricht sich die Wogenbrandung Deines Glücks.  
Der Niklas Friny weicht nicht La Valette,  
Der Ungar dem Malteser nicht. St. Michael  
Belagerst Du zum zweitemal vergebens.

Soliman.

Ich habe Afrika besiegt und Asien  
Gesetze vorgeschrieben, glaubst Du, Thor,  
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?  
Mit zweimal Hunderttausend lieg' ich hier,  
Genug, um ein Europa zu bezwingen,  
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —

Bilacky.

Die Menge bricht sich an dem eh'rnen Muthe.  
Die dort in Eigeth wissen mehr, als Du  
Mit Deinen Hunderttausenden vermagst:  
Sie können sterben für den wahren Glauben,  
Nicht trunkenen Muths, wie Dein tollkühnes Heer,  
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!

Soliman.

Ja, sterben sollen alle die Verwegnen!  
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,  
Der über Felsen in den Abgrund donnert,  
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt.  
Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie  
In seines Strudels ungeheure Tiefe,  
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Bilacky.

Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,  
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Lage,  
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.  
Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde  
In die bezwungne unterjochte Welt  
Als kaiserlicher Sieger einzuziehen;  
Doch glaube mir, es ist ein höh'res Leben,  
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor  
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,  
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen,  
Und eine Welt im Kampfe zu befehn.  
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,  
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei!  
Das sag' ich Dir! — Sieh', wie die Waben zittern,  
Daß ich dies große ungeheure Wort  
Dem Sultan keck in's Angesicht geworfen! —  
Ja, Soliman, die Nachwelt wird Dich richten!  
Als Sieger zogst Du wohl aus manchem Kampf;  
Doch glaube mir, so hoch steht nicht Dein Ruhm,  
Den Du auf Menschenleichen, Städtetrümmern  
Und der erkämpften halben Welt gebaut,  
Als sich der große Johannitermeister,  
Philipp de Villers, den Du doch bezwangst,  
Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen. —  
Nun, Soliman, laß Deine Schergen kommen,

Mein Leben ist verwirkt mit diesem Worte;  
Was ich Dir sagte, sagt Dir keiner mehr.

Soliman.

Christ, Du bist frei. Was kann 's dem Monde kümmern,  
Wenn ihn der Hund andelst? Ich schenke Dir,  
Beim Allah! wenig, wenn ich's Leben schenke.  
Das Leben gilt nur großen Männern viel;  
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Bilacky.

Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!  
Du sollst mich achten und mich tödten lassen!

Soliman.

Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.

Bilacky.

So lern' 's an mir. Vom Feind will ich nicht Gnade!  
(Reißt sich den Verband ab.)  
Ström' hin, mein Blut! hier, oder auf dem Schlachtfeld,  
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland! —  
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!  
(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman.

Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian  
Viel solche Freunde, mag er reich sich nennen.  
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben  
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,  
So pflegt' ihn gut, und laßt den Levi holen.  
(Bilacky wird abgetragen.)

### Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Bilacky.

Soliman (für sich).

Christ, Christ, Du hast ein schlimmes Wort gesprochen!

Mehmed.

Der Kaiser scheint verieft und sehr ergriffen,  
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.

Mustafa.

Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

Ali.

Heut früh fand ich den Levi hier im Zelt,  
Den alten Arzt, den kunstferharn Juden,  
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,  
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug  
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst  
Vermuthet. Freude sei und Sieg sei nöthig,  
Um seiner Heldenkräfte kühnen Muth  
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa.

Er ist wohl kränker, als er sich 's gesteht.  
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,  
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.

Mehmed.

Seh'n wir zurück, er scheint zu überlegen;  
Seht nur, wie er die Braunen finster zieht.  
Seh'n wir zurück und lassen wir ihn träumen.  
(Die Fürsten ziehen sich zurück.)

Soliman.

Befenne Dir 's, Du alter grauer Held,  
Auf solche Kühnheit warst Du nicht bereitet.  
Du hast kein zweites Malta Dir geträumt.  
Es giebt noch Männer, Achtung zu ertrosen!  
Denk Zriny's Schaar, wie dieser Schwärmer da,  
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,  
An dieses Häuflein Abenteuerer, die  
Nichts zu verlieren haben, als ihr Leben,  
Die edle Zeit, das Kostbarste zu wagen;  
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,  
Und fällt' ich erst der Feste tiefste Gräben  
Mit meiner Janitscharen Leichen aus,  
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,  
Das ist das große Räthsel dieser Welt.  
Jog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?  
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille  
Nicht weiter, als auf diese Hand voll Erde?  
Nicht weiter, als auf diese tolle Schaar,  
Und diesen Abenteuerer, diesen Zriny? —  
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet?  
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmten Wall  
Den deutschen Völkern mein Gefes verkünden,  
Und läge nun im mondenlangen Kampf  
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf  
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,  
Und all' das für den Ruhm, zweitausend Ungarn  
Aus einem Mauselloche zu verjagen?  
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reis,  
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben  
So elend enden, meine letzte Kraft  
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!  
Nein, nein! beim Allah, nein! das will ich nicht!  
Ich fühl' 's, ich habe wenig mehr zu leben,  
Der inn're Grimm frist an des Lebens Mark;  
Drum gilt es schnell! Sigeth muß über sein  
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht  
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann. —  
Es sei beschlossen. Wer die Welt erkämpft,  
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!  
Sigeth muß mein sein, wie? das ist gleichviel, —  
Mein muß es sein! Kein Schaß wird hoch geachtet,  
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt! —  
Wessir!

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser?

Soliman.

Schnell nach Sigeth!

Verlange Unterredung mit dem Grafen.  
Er soll sich mir ergeben; Widerstand  
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.  
Biet' ihm Kroatien als erblich Königreich,  
Und was ihm sonst an Schätzen nur gelüftet —  
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn  
Als meinen Freund und Bund'engenossen achten —  
Er soll sich nur ergeben. Sag' 's ihm, hörst Du?  
Kroatien als erblich Königreich!  
Gebrauche Deiner Zunge ganze Kunst,  
Ich will Dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte —  
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed.

Herr und Kaiser!

Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Soliman.

's soll aber helfen, 's soll, ich will 's! Sag' ihm:  
Wenn er sich nicht ergiebt, ich morde Alles,  
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,  
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sklaven! —  
Halt! — Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny  
Sei gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed.

Noch ist 's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman.

Gleichviel,

Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er  
Das Schloß nicht übergiebt, lass' ich ihn martern,  
Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen  
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst  
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre.  
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone,  
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er  
Nicht jubelnd nach der Krone greift, beim Allah!  
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,  
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit;  
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt!

(Alle ab.)

## Sechster Auftritt.

(Das große Zimmer in Sigeth.)

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Suranitsch.  
Mehrere ungarische Hauptleute (treten  
aus der Tiefe hervor).

Zriny.

Was denk't Ihr, meine Waffenbrüder, mag ich  
Die neue Stadt noch länger halten? darf ich,

Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,  
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll  
Der Pechfranz in des Bürgers Hütten fliegen,  
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,  
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juranitsch.

Nicht diese Grausamkeit, mein theurer Vater!  
Das Sengen überlaß den Janitscharen.  
Soll denn der Bürger, der sein' Hab' und Gut  
Vertrauend hier in unsern Schuß gegeben,  
Soll er den Landsmann da zerstören, soll  
Den Pechfranz in die Scheuern fliegen sehn,  
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?  
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.  
Erwarten wir noch einen Sturm, vielleicht,  
Daß sie den Muth an unsrer Kraft verlieren,  
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt,  
Und treuen Bürgern Hab' und Gut gerettet.

Zriny.

Die Meinung ehrt Dein Herz und Dein Gefühl.  
Ich hab' es gern an Dir, daß Du so warm  
Für Menschenwohl und Menschenfreunden sprichst.  
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,  
Darf nicht des Löwen Edelmuth vergessen.  
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,  
Und wenn Du auch an Muth Dich vielen gleichstellst,  
Was hier entscheidet, fehlt Dir: Kriegserfahrung. —  
Sprich Du, mein alter Freund! wie denkt Mapi?

Mapi.

Was Lorenz menschlich rieth, erwäg' ich wohl,  
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;  
Doch unser sind zu wenig, und der Wall  
Zu groß für Deine kleine Schaar: wir können  
Nicht überall den trunkenen Janitscharen  
Zur Gegenwehr sattfame Mannschafft stellen.  
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut  
Gar fürchterlich beschädigt und zerstossen.  
Die Thürme sind gestürzt, beim nächsten Sturm  
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —  
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,  
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,  
Herübertragen in die alte Stadt,  
Dann sei der Pechfranz rauchend aufgesteckt;  
Denn besser ist 's, es brennt von Grund aus nieder,  
Als daß sich Ali Portuk dort verschanzt,  
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny.

Auch meine Meinung, alter Waffenbruder.

Yaprutowitsch.

Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,  
Den schuldigen Respect möcht' ich vergessen,  
Wenn ich mir 's denke, daß der Kaiser Max  
Mit achtzig Tausend sich bei Raab verschanzt,

Und keine Miene macht, uns zu entsegen.  
Gilt ihm denn seine treue Mannschafft nichts,  
Nichts seine Feste, nichts dies Heldenleben?  
Dies eine, große Heldenleben nichts?  
Es ist um toll zu werden, wenn man 's denkt!  
So seine Treuen opfern, die er retten,  
Die er für bess're Zeit erhalten kann.  
Begreif' es, wer es will, mir ist 's zu fein.

Zriny.

Freund, freule nicht an unserm guten Kaiser.  
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,  
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen;  
Erspare ihm das traurige Gefühl,  
Daß auch der Besten welche ihn verkannt.  
Das Leben sieht sich anders an vom Thron.  
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,  
Es kostet ihn im Stillen manche Thräne,  
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht;  
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,  
Ich beuge mich vor seiner Majestät!  
Hier können wir, die Einzelnen, was nützen,  
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,  
Und Max hat Zeit, sein Volk herbei zu rufen.  
Was gelten wir in einem großen Heer? —  
Willst Du ein Meer erkämpfen und erhalten,  
Verlor'ne Tropfen hast Du nie gezählt;  
Der Einzelne versinkt im Allgemeinen.  
Es ist des Kaisers angestammtes Recht,  
Er darf von Tausenden das Opfer fodern,  
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann.

Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Thore,  
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,  
Mit Dir ein Wort des Friedens zu bereden;  
Doch geh' sein Auftrag nur an Dich allein,  
Und ohne Zeugen wünscht er Dich zu sprechen.

Zriny.

Ob ich ihn höre?

Mapi.

Schaden mag es nicht.  
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte.

Zriny.

Führ't ihn herauf. Ihr andern bleibt im Gange,  
Und meines ersten Winkes seid gefaßt.  
Was die Neustadt betrifft, will ich 's erwägen;  
Doch gebt indessen den Befehl: es mag  
Der Bürger seine beste Habe retten.

Auch richtet mir die Feuerbrände zu;  
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,  
Wenn ich Euch winke. Eilt Euch! — Er mag kommen.  
(Alle ab außer Zriny.)

## Achter Auftritt.

Zriny (allein).

(Er tritt an das Fenster und schaut zur Stadt hinab.)  
Da liegt die arme Stadt! — ein Friedenstraum  
Schwebt noch wehmüthig über ihren Dächern;  
Die Feuerschlände sind versummt, der lange Kampf  
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist 's,  
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,  
Harmlos geht jeder dem Gewerbe nach.  
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,  
Kein Morgen komme, der sie wieder öfnet.  
Sie ahnen 's nicht, daß fürchterlich der Blitz,  
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,  
Schon in gewitterschwang'rer Wolke beb't,  
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert. —  
Und all dies heitre Glück zerstört mein Wink?  
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger  
In meine Hand, und ich zermalme sie? —  
Darf ich 's? darf ich das fremde Leben fodern?  
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,  
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern;  
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,  
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!  
Doch jene Armen? darf ich todverbreitend  
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?  
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst Du das, Zriny? —  
Was sagt mich für ein Geist der Wehmuth plötzlich?  
Was soll 's mit diesen Thränen, alter Held?  
Das Vaterland will Deinen Arm; Dein Herz  
Und Dein Gefühl darfst Du nicht fragen lassen.

## Neunter Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann.

Der türkische Fürst.

Zriny.

Ich bin allein, er komme.

Hauptmann (geht ab).

Mehmed (tritt ein).

Zriny.

Wie, Du, Sokolowitsch, der Großwessir? —  
Sei mir gegrüßt, was Du auch bringen magst.Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,  
Da er den Besten seines Heers gesandt.

Mehmed.

Mein hoher Großherr Soliman entbietet  
Dir seine ganze kaiserliche Gunst,  
Und fodert Dich und Deine Brüder auf,  
Der nutzlos schwachen Gegenwehr gedenkend,  
Die Euch zuletzt all' in's Verderben stürzt,  
Die Feste seinem Heer zu übergeben.  
Es ehrt der Kaiser Deinen Heldenmuth,  
Und möchte ungern Dich als Feind behandeln,  
Darum gesteht er jede Fod' rung zu,  
Die billig ist und seiner Macht geziemend,  
Wenn Du die Feste heut' noch übergiebst;  
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.  
Mord ist die Lösung, und was Leben heißt,  
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Zriny.

Willst Du mir weiter nichts, Sokolowitsch?  
Du hättest Dir den Weg ersparen können. —  
Ich bin ein Zriny, das ist meine Antwort,  
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,  
So kann er nicht Verrath von mir verlangen.  
Wie er dann hauft, wenn er die Burg erstürmt,  
Darüber wird ein andrer mit ihm rechten;  
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed.

Wärst Du nur Held, ließ ich die Rede gelten,  
Doch Du bist Mann und Vater. Denke, Zriny;  
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht,  
Er schwur, sie seinen Sklaven preis zu geben,  
Wenn Du Dich nicht ergiebst. Du kannst wohl sterben  
Im ritterlichen Kampfe als ein Held,  
Doch Deiner Frauen denke, Zriny! Zriny,  
Mich schaudert 's, wann ich 's träume. Diese zarten  
Geschöpfe von des Hübels roher Wuth  
Gemordet, denke, schmachvoll hingewürgt!

Zriny.

Du bist ein guter Maler, Großwessir,  
Wenn 's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.

Mehmed.

D laß Dir rathen, Zriny!

Zriny.

Armer Türke!

Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochstimm nicht,  
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.  
Laß Deine Knechte sich auf's Opfer freuen;  
Es ist mein Weib und meine Tochter, Mehmed,  
Und beide wissen, wann es Zeit, zu sterben.

Mehmed.

Er will ja auch die Feste nicht umsonst.  
Viel liegt ihm d'ran, das merkst Du leicht am Preise,

Den er Dir bieten läßt. Kroatien  
Sollst Du als erblich Königreich besitzen,  
Und was von Schätzen sonst Dich freuen mag.  
Als Freund und Bund'sgenossen will er Dich  
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Zriny.

Wfui über Dich, Mehmed, daß Du es wagst,  
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten! —  
Sag' Deinem Großherrn: einem Ungar sei  
Die Ehre mehr als eine Königskrone!  
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,  
Doch meine Ehre müß' er lassen stehn,  
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,  
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel!

Mehmed.

Nun, wenn Dich nichts bewegt, Du harter Mann,  
So hör' mein letztes Abschiedswort und schaudre!  
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug,  
Er ist gefangen. Uebergiebst Du nicht,  
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,  
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,  
An Deinem Sohne marternd Glied für Glied  
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen!

Zriny.

Mein Sohn! Georg! Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed.

Entschließe Dich, die Henker sind bereit.

Zriny.

Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist  
Gefast auf Alles. Quält ihn, martert ihn;  
Reißt ihm mit glüh'nden Zangen seine Glieder —  
Georg war mein, mein Sohn, er stirbt als Held!

(Zur Thüre hinaus rufend.)

Paprutowitsch! Den Pechkranz auf die Neustadt! —  
Das Höchste ist, was ich von Gott gebeten,  
Er sollte sterben seiner Väter werth!  
Gott hat mein Flehn erhört, ich bin zufrieden.  
Ob unter Euern Beilen, Euern Schwertern,  
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland.

(Wie oben.)

Den Pechkranz auf die Neustadt! laßt sie brennen! —  
Frag't ihn in seiner Qual, ob er sein Leben  
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?  
Ja, frag't ihn nur: mein Sohn ruft Nein! und stirbt!

Mehmed.

Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

\* Zriny.

O glaube nicht, der Letzte meiner Brüder,  
Er denke anders, als der Führer denkt.  
Glaub' nicht, Bessir, mein Weib und meine Tochter,  
Sie würden anders sprechen, als ich 's that.

Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen!  
Aus ihrem eignen Munde sollst Du 's hören.

(Ruft.)

Helene! Eva! Zuranitsch! Mapi!  
Komm't Alle, Alle, feiert unsern Sieg!

### Zehnter Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Mapi. Zuranitsch.  
Paprutowitsch. Ungarische Hauptleute  
(von verschiedenen Seiten.)

Eva.

Was willst Du, Lieber? Wie verklärt bist Du!

Mapi.

Wie steht es, Freund? was leuchten Deine Augen?

Zriny.

Nun hör' sie selbst. Sagt 's diesem Zweifler da,  
Ob Ihr 's aus freiem Herzen nicht geschworen,  
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn?

Die Männer.

Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen!

Zriny.

Sagt 's ihm, ihr Frauen, denn er glaubt es nicht,  
Auch Ihr wär't stark genug, die zarte Brust  
Dem freien Stos des Mordes preis zu geben,  
Wenn 's Eure Ehre, Euren Glauben gilt!

Eva.

Ich folge Dir mit Freuden in's Verderben!

Helene.

Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!

Zriny.

(Er breitet seine Arme aus.)

Komm't an mein Herz! Gott! Gott! wie reich bin ich!

(Gruppe.)

(Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglühen,  
und die Brandrafeten vorbeistiegen.)

Paprutowitsch.

Da fliegt die Brandrafete in die Stadt.  
Das Feuer faßt, schon brennt 's an sieben Ecken.

Zriny.

Mehmed Sokolowitsch, sag' 's Deinem Herrn,  
So hättest Du den Zriny hier gefunden.  
So dächte er, so dächte all sein Volk.  
Noch eh' Du Deinen Weg zurücke mißst,  
Hat 's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet:  
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst;  
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,  
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben!

Er stände fest, bis in die Todesnacht!  
Nun stürm't heran, wir sind bereit zur Schlacht!  
Lebendig aber sollt Ihr keinen haben,  
Und Sigeths Trümmern sollen uns begraben!

(Der Vorhang fällt schnell.)

### Vierter Aufzug.

(Solimans Zeit.)

#### Erster Auftritt.

Soliman (sehr abgesspannt auf einem Stuhl). Levi  
(hinter ihm). Mehmed (kommt durch den  
Haupteingang).

Mehmed.

Wie geht 's dem Kaiser?

Levi.

Schlecht, sehr schlecht! Mir ahnet

Nichts Gutes, Herr!

Mehmed.

Seit wann ist er so krank?

Levi.

Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr  
In jener Stunde mögt verkündet haben,  
Das mag kein Freudenwort gewesen sein.  
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung  
Sah ich das alte Heldenblut, ich sah 's  
An seinem fieberhaft durchglühnten Auge;  
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.  
Als drauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,  
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt  
Zuletzt zwar übergang, von der Gewalt  
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,  
Doch Briny kämpfend sich in's Schloß zurückzog,  
Da riß der inn're Grimm der Heldenbrust  
Verwegen an den Fesseln seines Lebens.  
Die Todten ließ er zählen, nur fünf Hundert  
Tollkühner Ungarn lagen auf der Wahlstatt,  
Und hatten so viel Tausende von uns  
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.  
Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an  
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.  
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender;  
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed.

Zieh't Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!  
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha:

Gyula ist unser, Keretschin hat sich  
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Soliman.

Was kümmert 's mich! Sag' mir, Sigeth ist mein,  
Und nimm Egypten Dir zum Königreiche.

Mehmed.

König Johann verlangte von dem Pascha  
Die Burg für sich; er hat sie ihm verweigert,  
Wenn er nicht viermalhundert Tausend Gulden  
Erlege, was der Ungar-Krieg Dir koste.  
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen,  
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman.

Er soll zahlen,

Sonst bleibt die Feste mein! Er hat mich so  
Zu diesem Kriege ohne Noth verleitet, —  
Sagt mir: der Kaiser Mar sei jetzt zu schwach,  
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,  
Er könne mir unmöglich widerstehn,  
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter,  
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub;  
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell  
Ein ungeheures Christenheer versammelt,  
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,  
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.  
Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,  
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed.

Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.  
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm  
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;  
Weil aber Deine Völker gleich gesengt,  
So hätten sie ihr Wort zurück genommen.  
Was Maximilian beträuf, so wär' der König  
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman.

Aber

Die Reiter! sprich, was meint er da?

Mehmed.

Es sei die Brücke

Zu spät geschlagen worden, sagt der König,  
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,  
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman.

Verdammt! Wer schlug die Brücke?

Mehmed.

Hamsa Beg.

Soliman.

Laß ihn enthaupten! Geh! ich litt es nie,  
Daß meine Sklaven ihres Fehlers Schuld  
Von einer Achsel zu der andern wälzten,



Drum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.  
Er soll es büßen, daß der Siebenbürge  
Mit seinem Fehler sich rechtfertigen kann.

(Mehmed geht ab.)

### Zweiter Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman.

Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.  
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,  
Wenn sich mein Jorn durch Felsen Bahn gebrochen,  
Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier,  
Und breche meine Kraft an dieser Feste. —  
Mit mir ist 's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi.

Er stirbt.

Soliman.

Verdammte Eule! ruffst Du 's nach?

Levi.

Mein großer Herr, verzeih' 's dem alten Manne,  
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.  
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn  
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,  
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?  
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild;  
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman.

So muß ich sterben? muß ich?

Levi.

Ach! umsonst.

Mächt' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.  
Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit:  
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,  
Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,  
Wo Deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman.

Levi, ich muß?

Levi.

Wenn Gott kein Wunder thut,  
Weint morgen wohl die Welt an Deiner Leiche.

Soliman.

Was ist heut' für ein Tag?

Levi.

Der Jahrestag  
Von Deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,  
Von Rhodus Fall und Buda's Uebergang.  
Ein günst'ger Tag für Dein Geschlecht, mein Kaiser;

Dein großer Vater Selim rühmte sich  
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman.

Triny! Triny! das ist auch Deine Stunde!

### Dritter Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler Beg.  
Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed.

Vollbracht, mein großer Kaiser, ist Dein Wille,  
Vor seinem Zelt fiel des Verräthers Kopf.

Soliman.

Stürm't! stürm't! Heut ist das Siegesfest von Mohacz,  
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.  
Stürm't, Sklaven, stürm't! Heut muß auch Sigeth fallen!  
Mein ganzes Heer jag't an das Felsenest!  
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürm't!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

### Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman.

Halte mich, Levi! halte mich, ich sinke!  
Allah! laß mich nicht eher sterben, bis  
Der Rosschweif stiegend von der Zinne weht.  
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed.

Herr und Kaiser,

Gebiete Deinem Leben, Deiner Kraft!  
Gewohnt ist die Natur, Dir zu gehorchen.

Soliman.

Der Tod verhdhnt mich, wie der Triny. Ha!  
Hört Ihr 's wild jauchzen? hört Ihr 's wirbeln? Mehmed,  
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied,  
Aus tausend Schlachten hat mir 's zuge donnert,  
Hat mir den blut'gen Sieg in's Ohr geheult.  
Noch einmal vor dem Grabe muß ich 's hören;  
Nur diesmal, Glück, gehorche Deinem Herrn!

Mehmed.

Liegt Dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?  
Vertrau' es Deinem treuen Sklaven an,  
Vermache mir das Erbtheil Deiner Sorgen.

Soliman.

Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?

Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen;  
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauf't,  
Und seine ganze Wollust ausgekostet;  
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchbebt,  
Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,  
Der Nachwelt ihre Stimme abgetroßt,  
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!  
Daß ich auf Krümmern und auf Leichen ging,  
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,  
Wenn 's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,  
Der unter mir im Staube sich gewunden,  
Der Welt erzählen: sein Gefäch verzimmmt;  
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,  
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!  
Bau't Euch nur Eures Namens Tempel hoch,  
Sei es auf Leichen, sei 's auf Opfernaben,  
Auf Haß, auf Liebe, — bau't nur hoch, nur hoch;  
Das Zeitmeer überfluthet Euer Leben,  
Der Berg, auf den Ihr bautet, wird bedeckt,  
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehen.  
In goldnen Zügen flammt da Euer Name,  
Und Eure Nachwelt preißt Euch, und vergißt  
Den Grund, auf den sich Eure Säulen pflanzten.

Levi.

Schon't Euch, mein kaiserlicher Herr, schon't Euch!  
Das Reden wird Euch schwer; Euch kömte Ruhe,  
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.  
Schon't Euch!

Soliman.

Das Wort verzeih' ich Deiner Treue.  
Ther, der Du glaubst, wer so, wie ich gelebt,  
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens  
Im Kraum des Friedens durch die Lippen ziehn.  
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig  
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt;  
Die Ruhe tödtet, nur wer handelt, lebt,  
Und ich will leben, will vor'm Tod nicht sterben!

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa.

Herr, laß zum Rückzug blasen! Nur vergebens  
Jagst Du die tapfern Schaaren in den Tod.  
Der Briny raßt, wie ein gereizter Löwe,  
Verderben um sich schmetternd, unter sie.  
Ein jeder Einzelne steht für ein Heer,  
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen,  
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher. —  
Die Janitscharen weigern sich zu stürmen.

Soliman.

Last sie mit Hunden heßen, jag't sie

Mit Weitschenbieben an den Wall hinauf,  
Pflanz't Feuerschlände hinter ihre Reihen,  
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.  
Sigetth muß fallen, und sollt' ich die Gräben  
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich  
Auf Leichenwällen meines halben Heers  
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!  
Sigetth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürm't!  
Ich habe wenig Augenblicke noch,  
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden!

Mustafa (eilt ab).

Soliman.

Ha, kömmt Du, Tod! ich fühle Deinen Gruf.

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich).

Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten;  
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kömmt.

Levi.

Blick't nicht so düster, theurer Herr und Kaiser!  
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman.

Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?  
Giebt 's etwas, das den Helden schrecken kann?  
Willkommen wär' er mir im Hauch der Thaten,  
Willkommen nach geschlag'ner Siegeschlacht!  
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,  
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;  
Doch, so zu sterben! — so! — Der Mensch muß einmal  
Im Leben der Besiegte sein; der Tod  
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,  
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt  
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,  
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;  
Doch, so besiegt zu sterben, wenn man siegend  
Den Frühling sechs und siebzimal begrüßt!  
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed.

Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond  
Auf den erstürmten Zinnen Sigetths blicken,  
Und Briny's Haupt zu Deinen Füßen sehn.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg.

Du bist geschlagen, Deine Schaaren fliehn!  
Der Wascha von Egypten ward erschossen;  
Es wählt der Tod sich in Dein flüchtig Heer;  
Sie halten nicht mehr Stand; die Ungarn jubeln  
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman.

Den Tod in Deinen Hals, verdammter Sklave! —  
Sigeth muß fallen! stürm't! ich will 's!

Der Begler Beg.

Es ist unmöglich.

Soliman

(raßt sich auf und wirft den Dolch nach dem Begler Beg).  
Geh' in die Hölle, Bube! (Er stürzt zusammen.)  
Stürm't! — Stürm't! (Er stirbt.)

Levi.

Gott!

Mein Herr und Kaiser! (Kniet bei ihm nieder.)

Mehmed.

Still! der Löwe stirbt;  
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali, Portuk.

Mehmed.

Tritt schweigend ein! es ist ein Kaisergrab,  
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali.

So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung;  
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wessir,  
Wir alle sind verloren, wenn wir nicht  
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed.

Still! jetzt wissen  
Wir Drei allein um unsers Großherrsers Tod.  
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft;  
Mehr sollen 's nicht erfahren. Dort den Juden  
Bringt dieser Dolch zum Schweigen:

(Zu den Kämmerlingen.)

Freunde! tragt

Den Kaiser in das innerste Gemach;  
Dort wartet mein.

(Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten).

Auch sandt' ich meine Boten  
An dieses Thrones Erben schon, an Selim;  
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber ein,  
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.  
Die Leiche setzen wir auf ihren Thron,  
Die Dämmerung wird unsre List begünst'gen,  
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann  
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt,  
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Divan!

Der Begler Beg.

Was? dieses Juges ungeheure Klüftung  
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzwengt,  
Als diese Inselfestung zu zerstören?  
Geh't 's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed.

Freund! maß'ge Deine Kampflust! Tollkühn war' 's,  
In deutsche Kämpfe jezt sich zu verwickeln.  
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest,  
Und fester noch die Treue seiner Mannen,  
Längst jauchzten wir auf Wiens erfürmtem Wall,  
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube;  
Jezt aber müssen wir zurück. Das Heer  
Ist schwürig, Persien hat sich empört;  
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali.

Ich ehre Deine Klugheit, Großwessir,  
Und stimm' Dir bei! Hier hast Du meine Hand.

Der Begler Beg.

Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.  
Ich folge Dir, wie 's auch den Feldherrn schmerzt,  
Daß unsers Helden letzte Riesenspläne  
An diesem Triny sich zerschmetterten.

Mehmed.

Nun eilt' hinaus, sag't, daß der Kaiser lebe;  
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen.  
Ich unterdeß bereite unsre List.

Der Begler Beg und Ali.

Auf Wiedersehn!

Mehmed.

Lebt wohl! — Du, Levi, folgst mir!  
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

## Achter Auftritt.

(Kellergewölbe in Sigeth.)

Scherenk führt Eva und Helene in Hauskleidern  
die Stiege herab.

Scherenk.

Folg't mir, verehrte Gräfin! Eure Hand,  
Mein gnäd'ges Fräulein!

Helene.

Hier.

Scherenk.

Der Weg ist steil,  
Doch nur zwei Stufen noch, gleich sind wir unten.

Eva.

Was macht mein Mann?

## Scherenk.

Ich ließ ihn auf dem Walle,  
Recht frisch und stark, auf neuen Sturm gefaßt,  
Denn viel Bewegung war im türk'schen Lager.  
Der Hauptmann Juranitich, er stand am Thor  
Und half den alten Koromseß verbinden,  
Nief mir viel Grüße nach an's gnäd'ge Fräulein.  
Er sei frisch auf, dem Grafen dank' er's Leben,  
Doch hab' er schon die Schuld zurück bezahlt.

## Helene.

Ach, immer stürmt er in den Kreis des Todes!  
Wagt er mir sich? Ach, was er wagt, ist mein;  
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft unsre Liebe!

## Eva.

Was jammert Du? was träumst Du Dir, Helene?  
Vergiß nicht, wo wir sind und was wir sollen;  
Der Augenblick, der künft'ge, gilt nicht mehr,  
Wir haben unsre Rechnung abgeschlossen,  
Wir wandern aus nach einem fremden Land;  
Das Haus, das wir bewohnen, steht verlassen,  
Die Thüren, wie die Fenster, sind gesperrt,  
Wir sitzen vor dem Thore, still erwartend,  
Daß uns ein Führer komme, der den Weg  
Hinauf uns weise zu der neuen Heimath.  
Im Garten steht noch vieler Blüthen Strauß,  
Die wir in schönern Tagen aufgezogen.  
Laß sie uns pflücken, drück' das letzte Glück,  
Was uns in diesem niedern Thal geblieben,  
Mit dankbarer Erinnerung an die Brust;  
In ihren Balsam tauche Deine Seele,  
Dann wirf' sie hin und scheide unbetrübt.

## Helene.

Ach Mutter! Mutter, gib mir diese Ruhe,  
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!  
Hauch' Deine Seele in die schwache Brust!  
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal,  
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,  
Und mit der Liebe meines Heldenjünglings  
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,  
Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen,  
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust —  
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert —  
Er hat auch meine Kränze mir entblättert!

## Eva.

Fasse Dich, Mädchen; wenn der Vater kommt,  
Verbirg ihm das verweinte Auge, hörst Du?  
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart,  
Das Vaterland verlangt das Ungeheure;  
Er muß es bringen! Mach' 's ihm schwerer nicht,  
Er muß es bringen, und er wird es bringen. —  
Scherenk, sag' mir, was Deinen Herrn bewog,  
In diese Keller uns herabzusenden?  
Sieht er 's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

## Scherenk.

Die Türken warfen Feuer in die Festung,  
Auch haben sie jetzt ihr gesammt Geschütz  
Grab' auf des Schlosses Zimmer her gerichtet,  
Daß es nicht sicher über Lage war.  
Hier unten aber mögt ihr ruhig schlummern,  
Denn das Gewölb' ist stark und fest gebaut,  
Und was die Nothdurft heischt an Wein und Nahrung,  
Und häuslichem Geräth, wurd' nicht vergessen;  
Ist es auch wenig, ist 's für Euch genug,  
Der schmalen Kost seid Ihr ja bald enthoben;  
Mir ahnet 's immer, Rettung sei nicht fern —  
Denk't an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin.

(Er geht in den Hintergrund.)

## Helene.

Du guter Alter! Träume wie Du willst,  
Laß Deine Hoffnung neue Blüthen tragen,  
Und häufe ihre Kränze um Dich her.  
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen:  
Bergeb'ne Mäh'! es dämmert schweigend durch,  
Das schwarze Kreuz tritt auf zerriss'ne Kränze,  
Und hebt sich aus dem Blüthentod empor.

## Eva.

Nicht auf zerriss'ne Kränze, nicht auf Blüthentod;  
Nein, Mädchen! jeder reine Kranz des Lebens  
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,  
Und jede Blüthe duftet ew'gen Frühling  
Dem Abgeschied'nen von dem Rasenhügel  
In einlangsvollem Strahlendufte nach. —  
Laß ihm die frohen Träume, laß ihn hoffen!  
Er ist uns zugethan aus alter Zeit,  
Schwer wird es ihm, uns so verloren geben,  
Drum hält er noch den letzten Schatten fest.  
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,  
Wo schön'rer Sieg und schön'res Leben leuchtet.

## Helene.

Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl,  
Und nenn' mich ohn' Erröthen Deine Tochter;  
Doch frohen Muthes blick' ich nicht zurück;  
Ach, ungenügsam ist mein heißes Sehnen.  
Hätt' ich, wie Du, des Erdenlebens Kranz  
In lichtem Schmuck mir durch das Haar geflochten,  
Jetzt nach der Palme griff' ich froh, wie Du;  
Doch erst in meines Lebens jüngstem Morgen  
Brach ich mir wenig Blüthen nur zum Kranz,  
Und die ich brach, sie hingen all' voll Thränen,  
Noch war der Thau vom Tag nicht weggeküßt.  
Sprich selbst, das Leben flieht doch reiche Kränze,  
Mir hat es oft im Schimmer Deines Blicks,  
In Deiner Augen Thränenglanz geleuchtet,  
Wie schön das Leben und wie süß es sei!  
Ach Mutter! und für mich blühen keine Kränze! —

## Eva.

Still, liebes, gutes Kind! ich hör' den Vater.

O trockne Deine Thräne, daß ihm nicht  
Das feuchte Auge Deinen Schmerz verrathe. —  
Glaub' mir, oft waren Dornen mit im Kranz,  
Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüthe,  
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelt.

Scherenk.

Der Graf! der Graf!

Eva.

Komm, Mädchen, ihm entgegen!

### Neunter Auftritt.

Vorige. Iriny. Juranitsch.

Iriny.

Mein theures Weib! mein Kind!

Eva und Helene.

Willkommen, Vater!

Juranitsch.

Helene!

Helene.

Juranitsch! So finden wir uns hier?

Eva.

Ihr habt gesiegt, der Sturm ist abgeschlagen,  
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Iriny.

Diesmal war 's Ernst. Solch ungeheuer Blutbad  
Hab' ich in allen Schlachten nie gesehn.  
Dem Lorenz dank' ich's Leben.

Juranitsch.

Ich Dir auch!

Es hielt Dein Schild der Türken Streiche auf,  
Die rachedürstig meinem Haupte galten,  
Als ich den Janitscharen niedersieß,  
Den Bluthund, der auf Dich schon angeschlagen.

Eva.

So hatten sie die Mauern schon erklimmt?

Iriny.

In trunknem Laumel stürmten sie die Wälle,  
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf,  
Und pflanzte schon den Hofscheiß auf die Zinne,  
Da rief ich schäumend meine Ungarn an,  
Und warf mich wüthend unter die Barbaren;  
Wir stürzten sie hinab, und Tausende  
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.  
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,  
Wir sandten unsre letzten Donner nach,  
Und jauchzten Gott den Siegedank entgegen!

Juranitsch.

Der Sieg ist unser, aber schwer erkauf't!  
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.

Iriny.

Heut oder Morgen, Sohn! sie starben doch  
Im Jubelrausch des vaterländ'schen Sieges.  
Veneide sie, die Klage wäre Sünde.

Juranitsch.

Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.  
Der alte Held war, ganz erschöpft vom Kampf  
In's Knie gesunken, eine türk'sche Lanze  
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletz't,  
So lag er da und wehrte des Verbandes,  
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.  
Da riefst Du, Iriny, neues Sturms gewärtig,  
Und eh' ich mir den Helm auf's Haupt geworfen  
Und kampferüstet nach dem Säbel griff,  
Sah ich ein paar verwegne Janitscharen,  
Die mit dem Hofscheiß in verfluchter Hand  
Sich auf des Walles Mauern schon geschwungen;  
Nasch spring' ich auf sie los, doch Batha war,  
Der greise Held, schon vor mir, packte sie  
Mit beiden Fäusten an der Brust, und stürzt sich  
Den Wall hinab, und reißt sie mit hinunter.

Iriny.

Ein solcher Tod ist tausend Leben werth!  
Nun, Herr und Gott, Du wirst mich nicht vergessen!

Eva.

Wie lange noch kannst Du Dich halten?

Iriny.

Weib,

Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!

Helene.

O sag' 's uns frei: wie lange noch?

Iriny.

Bis morgen.

Helene.

Gott! morgen schon? Mein Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!

Wo ist der Muth, den Du mir zugesagt?

Iriny.

Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,  
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.  
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,  
Der ganze Vorrath ist in Feindes Hand,  
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren;  
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,  
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer  
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,  
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portul

Die Brandraketen zündend uns heraus.  
 Hier in dem neuen Schlosse fehlt 's an allem,  
 Bald, — denn wir halten 's keine Stunde mehr, —  
 Wenn sie noch einmal stürmen, ist das alte  
 In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen  
 In diese engen Mauern, können uns  
 Kaum noch zween Tag' mit Glück vertheid'gen, müssen,  
 Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,  
 Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,  
 So sterb' ich nicht! Drum fall' ich morgen aus,  
 Will Bart an Bart, und Brust an Brust noch kämpfen;  
 Tod um mich schmetternd such' ich mir den Tod!

Eva.

Und wir? Dein Weib und Deine Tochter?

Briny.

Kinder,  
 Für Euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher, Scherent! —  
 Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:  
 Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe  
 In dunkler Bindung bis zum See hinab.  
 Von da habt ihr nur hundert Schritt zur Waldung,  
 Und während hier der Türke rasend stürmt,  
 So eilt ihr ungesehn bei Morgengraun,  
 Auf sicherem Pfad zu Eures Kaisers Heer,  
 Und sagt ihm: Briny sei als Mann gefallen,  
 Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab.  
 Befürchtet nichts, 's ist alles gut bereitet,  
 Der Suranitsch begleitet Eure Flucht.

Suranitsch.

Nein, Graf, das thut er nicht!

Briny.

Wie, Sohn? Du wolltest  
 Die Mutter nicht, die Braut Dir nicht retten?

Suranitsch.

Du hast mich aufgezoogen neben Dir,  
 Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,  
 Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,  
 Hast mir Dein Theuerstes, Dein Kind, geschenkt,  
 Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?  
 Willst nicht das Schönste, Deinen Heldentod,  
 Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne theilen?  
 Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht, bei Gott,  
 Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers  
 Geschworne Hauptmann; wo der Führer fällt,  
 Darf ich nicht leben!

Briny.

Wackerer Held! — Und doch,  
 Doch mußt Du fort! Sieh' jene Weinende!  
 's ist Deine Braut, sie hat von Dir ein Leben  
 Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.  
 Sohn, Du mußt leben und die Schuld bezahlen,  
 Die Du an dieses Herz verpfändet hast.

Suranitsch.

Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,  
 Mit der ich meinem Volk verfallen bin.  
 Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,  
 Das, süße Braut, ist Dein, und soll es bleiben;  
 Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,  
 Die ich auf dieser Erdenwelt verathme,  
 Das ist des Vaterlandes Eigenthum.  
 Mein Lieben ist ja ewig, drüber kann ich  
 Dein sein, Dein ungestört, Dein ganz allein;  
 Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,  
 Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.  
 Was ich ihm also danke, das muß ich  
 Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen,  
 Und will es auch! — Dort find' ich meine Braut,  
 Und darf ihr freudig dann entgegen treten,  
 Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt. —  
 Flieh't ohne mich, und den't — seid Ihr gerettet —  
 Im sanften Schmerz der Thränen auch an mich,  
 Der Euch so heiß, so warm geliebt, und doch  
 Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,  
 Weil es das Wohl des Vaterlandes galt. —  
 Ihr weint? — ich kränke Euch? — ich wollt' es nicht.  
 Glaub' mir, ich liebe kälter nicht wie Du,  
 Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.  
 Daß ich dem Tod mich weihte, gilt nicht viel,  
 Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze;  
 Doch daß ich 's that mit diesem Recht an Glück,  
 An Seligkeit und höchste Erdenwonne,  
 Das war des Kampfs, das war des Preises werth;  
 Mein Vaterland sei stolz auf dieses Opfer!

Briny.

Du bleibst, mein Suranitsch! wir gehn vereint,  
 Der Sohn an seines Vaters Hand, zum Tode! —  
 Du hältst Dich fertig, Scherent, wähle Dir  
 Noch zween handfeste Knechte aus; sobald  
 Der Morgen graut, sei zu der Flucht gerüstet.

Scherent.

Herr, ich gehorche.

Eva.

Nein, mein theurer Mann!  
 So tief wirst Du Dein Weib nicht sinken lassen.  
 Ich weiche nicht von Dir! ich sterbe mit Dir!  
 An Deinem Herzen ist mein Platz, da soll  
 Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.  
 Glaub' nicht, ich sei zu schwach; gib mir ein Schwert,  
 Und neben Dir will ich als Heldin fallen!

Briny.

Und Deine Tochter?

Eva.

Liebt sie nicht, wie ich?  
 Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?

Kann sie nicht sterben? ist sie nicht mein Kind,  
Dein Kind? und Zriny fragt noch, was sie sollte?

Helene.

Ja, sei barmherzig, Vater! Dieser Tod,  
Dem Du mit froher Brust entgegen trittst,  
Kannst Du ihn grausam Deinem Kind verweigern?  
Freut Dich 's, uns noch durch jahrelange Qual  
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,  
Gemartert von der wilden Sehnsucht, Euch  
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen,  
Bald die Genossen Eures Lichts zu sein?

Eva.

Zriny, sei nicht zum erstenmale grausam!  
Verstoß' uns nicht aus Deinem schönsten Siege,  
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf.

Helene.

Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?  
Um Thränenaugen ist 's doch ew'ge Nacht!  
Was Dich begeistert, soll uns nicht entzücken? —  
O laß uns mit Dir sterben! — So vereint  
Ziehn wir der bessern Heimath freudig zu,  
Und fragen aus der Nacht, in der wir schweben,  
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben!

Juranitsch.

Gott! welche Frauen! welche Herzen! — Vater,  
Du kannst nicht widerstehn, Du kannst es nicht! Laß uns  
Zusammen sterben, Vater!

Eva und Helene.

Laß uns sterben!

Zriny (verklärt).

An meine Brust! Komm't an des Vaters Brust!  
Ihr habt gesiegt! — Mag mich die Welt verdammen,  
Gott wird es nicht! — Jetzt sterben wir zusammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

## Fünfter Aufzug.

(Das Kellergewölbe.)

### Erster Auftritt.

Zriny (in vioibraunem Kleide, voll des reichsten Schmuckes).

Scherenk (der ihn ankleiden hilft).

Zriny.

So eil' Dich, Franz! — Ich glaube gar, Du weinst?  
Pfui, Alter! Schmerzt Dich Deines Herren Sieg?  
Was sollen Deine Thränen?

Scherenk.

Ah, verzeiht mir 's! —

Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,  
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanz,  
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschmalt;  
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,  
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch  
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,  
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:  
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut!  
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!“  
Und alles jauchzte jubelnd Euern Namen.  
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny.

Die gute Katharina!

Scherenk.

Ich ward 's so gewohnt,  
Zu allem, was Euch lieb und schön begegnet,  
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,  
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.  
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,  
Den ersten Helden meiner trüben Zeit  
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,  
Mit diesen Waffen seines Vaterlands  
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.  
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen slogt,  
Und ganz unbändig Euer edler Nappe  
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,  
Und alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,  
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte,  
Und dreifach donnernd hoch! entgegen rief,  
Da dacht' ich immer, hätt' was recht's gethan,  
Hätt' großen Antheil an des Helden Ehre,  
Weil ich den Panzer ihm geschmalt. Das machte  
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich!  
Und jetzt! —

Zriny.

Nun, jetzt?

Scherenk.

Mit diesem Kleide da  
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag  
Mit unsrer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.  
's war so ein schöner, schöner Tag! Ich meint',  
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —  
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang,  
Und muß nach Euerm Wort dies Kleid der Freude  
Zu meines Grafen Leichentuche weih'n.  
Gott, das ist hart für meine lange Treue!  
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny.

Franz!

Du gute, treue Seele! — Weine nicht!  
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,

Zu besserem Fest hast Du mich nie geschmückt.  
Heut' ist mein dritter Ehrentag: drum hab' ich  
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod  
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen,  
Und muthig drücken in die treue Brust. —  
Wo ist mein Säbel?

Scherenk.

Welchen wollt Ihr führen?

Briny.

Bring' mir sie alle, ich entscheide dann.

(Scherenk geht ab.)

### Zweiter Auftritt.

Briny (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,  
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.  
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,  
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir bot!  
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens;  
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenroth.  
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,  
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,  
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;  
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,  
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.  
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,  
Der baut sich selbst ein ewig Monument  
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,  
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,  
Der mit des Jünglings frühster That erwacht! —  
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,  
Der Sturm der Weiße hat es angefacht.  
Der Sturm der Weiße hat es angefacht.  
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,  
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:  
Um aller Kronen schönste darf ich werben,  
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,  
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?  
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,  
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;  
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,  
Doch einen Heldemwillen beugt es nicht!  
Genächlich mag der Wurm im Staube liegen,  
Ein edles Herz muß kämpfen und wird fliegen.

### Dritter Auftritt.

Briny. Scherenk (mit mehreren Säbeln).

Scherenk.

Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt.

Briny.

Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pesth  
Hab' ich ihn rühmlich eingeweicht. — Er ist  
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß  
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch.  
Der hat bei Esseg wacker mit geholfen,  
Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —  
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —  
Halt! der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel  
Hab mir mein edler Vater einst vor Wien.  
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,  
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen;  
Mit dir, du wackerer Stahl, secht' ich es aus,  
Was auch der Himmel über mich verhängt.  
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,  
Schwöre, lebendig soll mich keiner fangen,  
Und mich zum Spott des Volks durch's Lager führen! —  
Und diesen Eidschwur löst ich ritterlich,  
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk.

Den Panzer, Herr!

Briny.

Ich mag den Panzer nicht!

Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.  
Was soll er mir, wenn ich den Tod auffodre,  
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?  
Ich mag ihn nicht. Leicht, wie zum Siegsbankette,  
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,  
Frei meinem Tod in's finstre Antlitz schau'n,  
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit  
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden;  
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk.

Hier sind die hundert Guld'n, hier die Schlüssel  
Der Burg, wie Ihr 's befehlt.

Briny.

Die Hunde sollen

Nicht sagen, 's sei der Müß' nicht werth gewesen,  
Des Niklas Briny Leichnam auszugieh'n.  
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel,  
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.  
Die soll, beim Himmel! keiner von mir holen,  
Eh' sich der Tod in meine Brust gewählt,  
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!



## Vierter Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Zriny.

Ihr seid gefast? nicht wahr, Ihr seid 's?

Eva.

Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt,  
Und warte auf die Stunde der Erlösung.

Zriny.

Und Du, Helene?

Helene.

Was die Mutter tröstet,  
Gibt seinen Balsam auch in meine Brust.  
Der Schmerz hat sich verklärt, ich bin bereitet,  
Wenn Du gebest, vor Gottes Thron zu stehn.

Zriny.

So mögen uns die letzten Augenblicke  
In traulicher Umarmung noch begrüßen.  
Mein theures Weib! viel Freuden dank' ich Dir,  
Du hast mir manche Stunde schön beleuchtet,  
Hast manchen Tag mit stiller Lust geschmückt;  
Den heiligen Eid, den wir am Altar schwuren,  
Schön hast Du ihn gelöst, hast Kampf und Schmerz  
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen,  
Und mancher Frühlingsblüthe gern entsagt,  
Die meines Lebens Wellensturm Dir knickte.  
Gott lohn' es Dir!

Eva.

Mein theurer Held! Du hast  
All', was ich that, mir tausendfach vergolten,  
Mit Deines Herzens großer, treuer Liebe,  
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo Du  
Mir 's zugesagt, ich dürfte mit Dir sterben! —  
Doch, wie? — Du bist geschmückt, als ging' 's zum Feste?

Zriny.

Kennst Du das Kleid?

Eva.

Hätt' ich 's vergessen? So  
Lagst Du im Gotteshaus' in meinem Arm,  
So hast Du mich als Deine Braut begrüßt.

Zriny.

In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen  
Zum schönsten Feste, theures, gutes Weib!  
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend  
Dem schönsten Siege frohen Muthes zu.

Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.  
Komm, edles Weib! so halten wir den Schwur!

Eva.

Mein theurer Zriny! Ach, es schwindelt mir,  
Wenn ich mich auf zu Deiner Höhe träume!

(Umarmung.)

Helene.

Mein Vater! Mutter! Trug die Erde je  
Ein edler Paar, zwei glückeswerth're Seelen!  
Und Ihr müßt sterben! Ihr? Das Schicksal raubt  
Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,  
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht. —  
Die Erde war nicht werth, Euch zu besitzen,  
Da sie Euch ihres Glückes Gunst versagte,  
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,  
An jedes Schöne, Herrliche bezahlt!

Zriny.

O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!  
Nein, danke seiner väterlichen Huld,  
Die uns vergönnte, in der Prüfungsgluth  
Das reine Gold des Herzens zu bewahren!  
Die Tugend löst sich schlecht im Glück; das Unglück,  
Das ist der Boden, wo das Edle reißt,  
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.  
Aus seinen Armen ging die Heldenschaar,  
Die Kiesenbilder der vergangenen Tage,  
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.  
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,  
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,  
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,  
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,  
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.  
Der Augenblick ist da, der Todesweihe  
Freiwillig Opferfest beginnt. (Zu Eva.) Sag' mir,  
Wo find' ich Dich, und wie?

Eva.

Dort drüben, Held!

Und Deiner würdig! Sorge nicht um mich.  
Bereift ist mein Entschluß, beim Abschiedskusse  
Sollst Du erfahren, was das Weib vermag.

Zriny.

Und unsre Tochter? und Helene?

Helene.

Fürchtet nichts!

Ich schweb' Euch schon von dort entgegen. Früher  
Als Ihr, will ich dort drüben sein; mein Lorenz  
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (ohne Panzer).

Juranitsch.

Zum letzten Gang gerüstet siehst Du uns,  
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer.  
Die offene Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch.

Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,  
Sie sehnen sich nach Deinem letzten Gruß  
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi.

Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,  
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:  
Opula ist über, Keretschin hat es  
Verrätherisch den Türken übergeben.

Briny.

Fluch über den Verrath an seinem Kaiser! —  
Auf, Brüder! auf! die Scharte wehen wir  
Am Ungarnamen rachedürstend aus,  
Und wollen unsern Heldenstamm bewahren!

Die drei Hauptleute.

Wir folgen Dir, wir halten unsern Schwur!

Helene.

Noch Deinen Segen über Deine Kinder!

Ach, Vater!

Briny (sie segnend).

Ja, meinen reichsten Segen über Euch,  
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode  
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland.  
Geborcht' furchtlos dem göttlichen Gebote;  
Der Todesengel knüpfe Eure Hand!  
Wir finden uns beim nächsten Morgenrothe.  
Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,  
Und Strahlenfränze flechten ihre Blüten  
Um reine Seelen, die für Gott entglühten.

(Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi.

Horch! Deine Treuen rufen.

Briny.

Wohl, es sei!  
Komm't, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,  
Und dann hinaus, dann mag 's dem Tode gelten!

(Alle ab, außer Juranitsch und Helene.)

## Sechster Auftritt.

Helene. Juranitsch (sieben noch in stiller Umarmung).

Juranitsch.

Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden.

Helene.

Lorenz!

Nein, nein, so scheide nicht! Kannst Du die Braut  
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?  
Soll ich von einem trunknen Janitscharen  
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?  
Soll grausam eine fremde Mörderfaust  
Den Dolch nach meinem Herzen führen, soll  
Des Türken Wuth die zarte Brust zerreißen,  
Wo jede Ader nur für Dich bebt,  
Wo alle Pulse nur für Dich geschlagen?  
„Der Todesengel knüpfe Eure Hand!“  
Der Vater sprach 's, willst Du sein Wort verhöhnen?  
Nein, Juranitsch, stoß' mir den Dolch in's Herz,  
Und küsse mir die Seele von den Lippen.

Juranitsch.

Gott! was verlangst Du?!

Helene.

Was die schwache Hand

Des Mädchens nimmer Dir verweigern würde,  
Läßt Du verwundet hier, und könntest nicht  
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,  
Du aber scheuest eines Henkers Beil —  
Und ohne Zittern griff' ich nach dem Dolche,  
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.

Juranitsch.

Dich soll ich tödten? Dich! Nein, nein, ich kann es nicht!  
Der Tod hat oft um mich herumgedonnert,  
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir,  
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,  
Hab' nicht geschauert, habe nie gezittert,  
Und warf mich wüthend mit dem Schwert der Rache  
In meiner Feinde Mörderchaar hinein; —  
Doch diese Hofe brechen! — Wenn der Sturmwind  
Die Eiche stürzt, und in den Fichten wüthet,  
Er läßt die zarte Blüthe unverletzt,  
Und seine Donner werden Zephyrsäufeln,  
Und ich soll wilder als der wilde Sturm  
Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,  
An Grausamkeit das rohe Element  
Noch überbietend, diese Blüthe brechen,  
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt? —  
Nein, ich vermag es nicht!

Helene.

Wenn Du mich liebst,  
Wenn Deine Schwüre nicht der Wind verwehte,  
Wenn Dir was heilig ist auf dieser Welt:  
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe —  
O, tödte mich! Dort komm' ich Dir entgegen,  
Und reiche Dir den Kranz der Palme zu.  
Wenn Du mich liebst! — Du kannst mir 's nicht ver-  
weigern.

Ich muß ja sterben! Oder soll der Grohherr  
Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?  
Ist Dir mein Tod nicht lieber als die Schande?  
Soll mich Gewalt —?

Jurantsch.

Halt' ein! ich tödte Dich!

(Er will sie erstechen.)

Helene.

Nicht so, Geliebter! nicht im wilden Sturme,  
Nein, ruhig, friedlich senke Deinen Doldh  
In meine Brust und öffne meiner Seele  
Den schönen Weg der lichten Heimath zu. —  
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!  
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen,  
Der Schleier reißt, das Leben seh' ich licht,  
Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen!  
So tödte mich! und küsse mir die Seele  
Mit Deinem Brautkuss von dem blassen Mund!

Jurantsch.

Dort also, dort! dort finden wir uns wieder?

Helene.

Dort bin ich Dir auf ewig angetraut!

Jurantsch.

Von dort schaust Du auf Deinen Jüngling nieder?

Helene.

Weile nicht lange! ach, Dich ruft die Braut!

Jurantsch.

Und kommt der Tod und rufen meine Brüder?

Helene.

Dann stirb als Held und triumphire laut;  
Ich komme mit der Palme Dir entgegen.

Jurantsch.

(küßt sie und ersticht sie zugleich.)

So nimm den Kuss und bitte Gott um Segen!

Helene.

Dank Dir, Dank für den süßen, süßen Tod! —  
Laß mich nicht lange warten! — Noch den Kuss! —  
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (Sie stirbt.)

Jurantsch.

Leb' wohl! leb' wohl! Du meine süße Braut!

(Trompetengeschmetter.)

Horch! wie sie rufen! horch! Ich komm', ich komme!

(Er legt Helenens Leichnam im Hintergrunde in eine Nische.)

Ich lege Deine Hülle thranend nieder,  
Dies weite Grab bewahre Deinen Staub. —  
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winken,  
Wo Kampf und Nord durch blut'ge Nebel graut!  
Willkommner Tod! Du trägt mich zu der Braut,  
Mit Deinem ersten Rufe laß mich sinken!

(Ab.)

## Siebenter Auftritt.

(Der Schlosshof von Eigeth.)

Triny. Mapi. Naprutowitsch. Eva (mit einer  
brennenden Fadel). Die Ungarn. (Ihr Reichs-  
panier weht in der Mitte.)

Triny.

Zum letztenmal sprech' ich zu meinen Freunden.  
Erst Dank Euch Allen für die Heldentreue,  
Mit der Ihr diesen Kampf bestanden habt.  
Mit frohem, freiem Herzen darf ich 's sagen:  
Verräther gab es nie in meinem Volk.  
Wir Alle haben treu den Schwur gehalten,  
Die meisten gingen kühn im Tod voraus,  
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.  
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —  
Das ist mein Stolz, — das nicht mit frohem Muth  
Das letzte Leben für sein Vaterland,  
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.  
Dafür Euch Dank! Gott wird es dort belohnen.  
Denn diesmal gilt 's zu sterben! Feindes Macht,  
Die hundertfach uns überlegne Macht,  
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,  
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet,  
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.  
An zwanzigtausend seiner besten Krieger  
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,  
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;  
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,  
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.  
Sie wühlten Minen in des Berges Schloß,  
Die Treue unsrer Mauern ist erschüttert,  
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,  
Es kämpft das Element mit unserm Muth!  
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger  
Auf die geschwächten Haufen: kaum den Tag  
Reicht unser Vorrath aus; — wir müssen sterben.  
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,  
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!  
Ihr denkt 's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!  
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!  
Soll'n wir verbrennen? soll'n wir hier verhungern?  
Nein, laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!

Zeigt Euerm Feind das Weiße in dem Auge,  
Klingt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,  
Den letzten noch mit eines Feindes Leben!  
Nur unter Leichen bettet sich der Held,  
Die er vorausgeschickt als Todesopfer!  
Wer so, wie wir, den großen Schwur gelöst,  
Wer so für Volk und Vaterland gefallen,  
Der lebt im Herzen seines Volkes fort,  
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben,  
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle.

So führ' uns, Herr! führ' uns, wir sind bereit!

### Achter Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Briny.

Wo ist Helene?

Juranitsch.

In der Heimath! Kränze  
Mit glüt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.  
Laß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.  
Der Todesengel knüpfte unsre Hände! —  
Hinaus, hinaus! laß mich zu ihr.

Briny.

Wohlan!

Weiß, Deinen Abschiedsfuß! Wie willst Du scheiden?

Eva.

Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm;  
Ein großes Todtenopfer zu bereiten,  
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm!

Briny.

Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva.

So fliegt die Fackel in den Pulverturm!  
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben!

Briny.

Stirb, Heldenweib! der Tod heißt ewig leben!  
(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Briny.

Horch! wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!  
Willkommen, Tod! ich kenne Deinen Ruf! —  
Nun, Brüder! gilt 's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne!  
Du stürmst voraus, Du mußt der Erste sein.  
Es harret die Braut, laß sie nicht lange warten!  
Ich schmettre nach, dann Du (zu Paprutowitsch), und Du,  
Mapi. —

Wie? Thränen, alter Freund?

Mapi.

's sind Freudenthränen.  
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,  
Um keine schön're Krone mocht' ich werben!

Juranitsch

(schwingt das Reichspanter).

Die Fahne fliegt!

Briny.

Der Adler siegt!

Welt, gute Nacht! (Zu Eva) Leb' wohl! (Zu Mapi und  
Paprutowitsch) Leb' wohl, Ihr Brüder!  
Gebt mir zum letztenmale Eure Hand! —  
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder!

(Trompetenlärm.)

Mir nach! mir nach! dort finden wir uns wieder!  
Stirb, wackres Volk! für Gott und Vaterland!

Alle.

Dir nach! Dir nach! für Gott und Vaterland!

(Alle ab.)

### Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen Theil des brennenden  
alten Schlosses. Im Hintergrunde das neue Schloß mit  
aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommel-  
wirbeln und Feldgeschrei der wüthend anstürmenden Tür-  
ken. Die Zugbrücke geht nieder, es fallen zwei Schüsse  
aus dem Thore, und durch den Dampf stürzen die Un-  
garn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann  
Briny und die Uebrigen. Verzweifelter Kampf. Eva  
erscheint mit der Fackel am Pulverturm auf der Mauer.  
Juranitsch stürzt zuerst. Briny tritt über den Leichnam  
und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva  
schleudert zugleich die Fackel in den Pulverturm; ein fürch-  
terlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen und der  
Vorhang fällt schnell.)

## H e d w i g.

Ein Drama in drei Aufzügen.

## P e r s o n e n :

Graf Felseck.  
Die Gräfin, seine Gemahlin.  
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.  
Hedwig, ihre Pflögetochter.  
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.  
Rudolph, Jäger

Zanaretto, } Räuber.  
Lorenzo, }  
Räuber.  
Bediente des Grafen.  
Bauern.  
(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

## E r s t e r A u f z u g .

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und  
Bogensfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an  
dem Fenster.)

## E r s t e r A u f t r i t t .

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener  
Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,  
Ich suche seine Grüße zu vergessen,  
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,  
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —  
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,  
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,  
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.  
Ach! ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,  
Das ich umsonst der eigenen Brust verschwiegen,  
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,  
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,  
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt besflügeln. —  
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich!  
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,  
Was er dir war, und was du ihm gewesen!  
(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen  
Grüße zu entgehen.)

## Z w e i t e r A u f t r i t t .

Julius. Hedwig.

Julius

(hält sie bei der Hand zurück).

Wie, Hedwig! hab' ich das um dich verdient?  
Bist dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß  
Mir, deinem Julius? — Bin ich 's denn nicht mehr?  
Und wär' ich 's nicht mehr, hat der Jugendfreund,  
Hat der Gespieler aus der Kindheit Tagen,  
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?  
Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,  
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.  
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Sie finden einen Sinn in diesem Worte,  
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren  
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.  
Der Ton verbessere, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll 's mit diesem künstlichen Umgehen?  
Wo ist die alte Sprache des Vertrauens,  
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?  
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,  
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,  
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,  
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle  
In freiem Triebe willig übergab,  
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.  
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,  
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,  
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,  
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;  
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!  
(Will gehen.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich 's,  
Was zwischen diese beiden reinen Herzen  
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß! —  
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,  
Der Vater mich zum Regimente brachte,  
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,  
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!  
Dein süßer Name war mein Talisman,  
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,

Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,  
Und mir das inn're Heiligthum beschützte.  
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,  
Manch' feurig Auge winkte rasch mir zu;  
Es lästerten verwilderte Gefellen  
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,  
Den zarten Glauben täckisch mir zu rauben —  
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,  
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —  
Mich aber hielt dein reines Bild empor;  
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,  
Und all' die Brandung der empörten Welt  
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.  
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,  
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,  
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —  
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.  
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,  
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.  
Das erste, was ich da gedacht, als ich  
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,  
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,  
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut  
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,  
Das, Hedwig, das warst du! Sie wird sich freu'n,  
Wird stolz auf dich sein! Der Gedanke war  
Lebendiger in mir, als eigne Freude,  
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bei Seite).

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden  
Führt' drauf die Regimente in die Heimath;  
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd;  
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel;  
Ich reite Tag und Nacht, — was gilt Erschöpfung,  
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,  
Die ich veräume, rechn' ich hoch mir an,  
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.  
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir  
Erquickt der Nerven abgesspannte Kraft;  
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe  
In heil'gen Verlen klar und mächtig sprach. —  
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich  
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.  
Die Dämm'ung log den Sonnenaufgang mir,  
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,  
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,  
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;

Doch jetzt sind' ich dich allein!  
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!  
Umsonst ist 's! — Denken Sie nicht klein von mir,  
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm  
Mehr, als er 's sollte, mir die Seele reißt,  
Und die Erinnerung mich zu mächtig faßt!  
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein,

(sie an sich ziehend)

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (Sich lösend.)  
Brechen Sie kein Herz,  
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!  
(Rasch ab.)

### Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Hedwig! Hedwig! — Umsonst! sie flieht mich jetzt,  
So ängstlich, wie sie eh'mals mich gesucht. —  
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,  
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n;  
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,  
Nichts als die frühe Gluth der Leidenschaft,  
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,  
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —  
Sie aber sind' ich als ein fremd Geschöpf;  
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust  
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.  
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,  
Der unsrer Tage Frühlingsluft vergiftet?  
Denn Zwang war 's doch! Zwang war es, deine Augen  
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.  
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,  
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!  
So hat'st du weinend! — Wie erklär ich mir 's?  
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,  
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —  
Was kann sie meinen? — Wär' 's vielleicht die Furcht:  
Der Zorn der Aeltern treffe unsre Liebe? —  
Nein, Hedwig, da erkennst du diese Edlen!  
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.  
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,  
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,  
Und warst du gleich die arme Försterstochter,  
Das angenommene Kind, und ich der Erbe,  
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.

So sind wir aufgewachsen, und so wuchs  
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen  
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.  
Der Vater sah 's und freute sich des Knaben,  
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,  
Und mit der Seligkeit der ersten That,  
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,  
Die theure Last an's sichere Ufer trug;  
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,  
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld  
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,  
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.  
Wir selber wußten 's nicht, wie wir uns liebten,  
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß  
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.  
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,  
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte  
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,  
Und klar in meine Seele fiel der Tag.  
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals  
Fühl't ich die schmerzenvolle Seligkeit,  
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,  
Fühl't ich den ganzen Himmel dieses Glücks.  
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,  
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —  
Arglistige Erinnerung! dich freut 's noch,  
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,  
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?  
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,  
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellete?

## Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph (durch die Mittelthüre).

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt 's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd gelassen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —

O daß ich in des Waldes Schauer  
Den Frieden wieder fände und den Muth!

(Geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?  
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!  
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —  
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,  
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!  
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,  
Der solch ein Schooßkind aus dem Schlummer rüttelt.  
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle  
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,  
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz —  
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,  
Ersticke die Erinnerung deiner Seele  
Mit deines Herzens brünstigem Gebete.  
Laß deine Furien schlafen! — Könn't ich jezt  
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,  
Könn't ich der Jugend sanfte Heiterkeit  
Mit diesem Strahl der Frühlingssiebe kränzen,  
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl  
Ein roines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —  
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,  
Der mich in lichte Träume eingewiegt?  
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,  
Die meines Lebens Räthsel lösen kann,  
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,  
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaute?  
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberslicht  
Schuldlos durch diese Strudelmelt gezogen.  
Was hast du jezt den Himmel mir geöffnet,  
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —  
Zum zweitenmal in diesem Schauderleben  
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.  
Und gleich, als hätte mütterlich Natur  
Auch guten Samen in die Brust geworfen,  
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,  
So wachet ein menschliches Gefühl mir auf,  
Und lügt von Buße mir und von Vergebung! —  
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,  
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,  
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,  
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge  
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —  
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Lösung!  
Entscheidend tritt der Augenblick heran,  
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

## Sechster Auftritt.

Rudolph (im Hintergrunde). Hedwig (aus der  
Seitenthüre).

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,  
Und nicht ertragen kann ich diese Dual,

Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.  
Soll ich 's den Eltern so mit Gram belohnen,  
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,  
Daß ich den einzigen geliebten Sohn  
Von ihrer Brust in meine Arme reißer? —  
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,  
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.  
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern  
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —  
Wenn Liebe Muth giebt, Schranken zu vergessen,  
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,  
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke  
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne  
Der Freude oder Wehmuth fällt dies Auge?  
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!  
Und wenn 's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,  
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —  
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,  
Das ungewohnte aus des Waidmanns Munde;  
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —  
Laßt 's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig;  
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,  
Und wär' ich 's auch, so ließ mich das Gefühl,  
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;  
Auch für die rauhe Brust giebt 's Augenblicke,  
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,  
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,  
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.  
Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,  
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,  
Der rauhe Ton verschleucht mir das Vertrau'n,  
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.  
Doch wie erklär' ich mir 's, seit vielen Wochen  
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,  
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,  
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph.

Mag ich 's erröthend Euch gestehn, mich ließ  
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.  
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.  
Nenn, nicht geboren ward ich, als ein Knecht  
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,  
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,  
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend,  
Betrog es mich und ließ mich sinken. Laßt  
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;  
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,  
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.  
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,

Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.  
Die Welt durchstreichend kam ich in dies Thal,  
Und sah — vergeßt der Lippe, die nur schüchtern  
Des Herzens Räthsel zu verrathen wagt —  
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!  
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,  
Wo ich dem Untergange nahe war,  
In dieses Thales Frieden hergezaubert.  
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!  
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,  
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was  
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hör't mich aus!

Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,  
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,  
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.  
Das alte Wissen such' ich sorgsam vor.  
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,  
Und beugte meine frei gewohnte Seele  
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverei.  
Ich that 's für dich. — Hat mich das falsche Glück,  
Das meiner ganzen Jugendwelt gebeuchelt,  
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,  
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;  
O wecke seinen Engel in der Brust!  
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,  
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!  
Wohl mag 's ein schönes Glück sein, edle Seelen  
Mit Liebesthust und Frühling zu verklären;  
Doch den Gefall'nen, den in Staub Getret'nen  
Mit rettender, mit engelreiner Hand  
Hinauf in der Verggebung Licht zu tragen,  
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,  
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —  
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!  
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolph.

Ich biete dir

Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.  
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,  
Wo einst dein Vater still durch's Leben ging,  
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.  
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,  
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgiebt;  
Dir g'nügt ein stilles bürgerliches Leben,  
Und wirfst du auch als Tochter hier geliebt,  
Dein Anzug ist dem Stande gleich geliebt,  
Für den Natur und Liebe dich bestimmte. —



D meine Hedwig! wüßtest du 's so ganz,  
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,  
(ergreift ihre Hand)  
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mittelthüre).

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel! —

Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?

Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph.

Verdammt!

Sogleich! — Hedwig! —

(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf  
schlagend.)

O, die verkaufte Freiheit!

(Rasch ab.)

## Achter Auftritt.

Hedwig, Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüßte Mensch  
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?  
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Muth;

Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!

Nimm dich in Acht! — Mir wird so ängstlich, wo ich  
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauer,  
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.  
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,  
Als hing' die Furie an seinen Fersen?  
Sahst du 's, wie 's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,  
Als ich ihn führte? —

Hedwig.

Ihr seid zu besorgt.

Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,

Doch ist ein frommer, fester Wille da;  
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich!  
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.  
D, bin ich denn der einzige nicht Verblendete?  
Er hat das ganze Haus behert. Der Graf  
Erdrückt ihn fast mit Günst und Wohlthat; aber  
Die Zeit wird kommen, wo 's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut!  
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,  
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,  
Sich lassend werfen auf die eine Brust?  
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß,  
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —  
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich 's bin,

So haß' ich ihn. Ein innerer Instinct  
Beckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;  
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen  
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,  
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;  
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,  
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?  
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?  
Sah Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,  
Wie er das Rind mit kecker Hand ergriff,  
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?  
Sah Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?  
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,  
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ist 's, was mich mit Schauer füllt;  
Der hat das Bestre schon in sich verloren,  
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.  
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr  
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,  
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;  
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,  
Stolz auf das teuflische Gefühl: daß er  
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,  
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,  
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.  
So ist 's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —  
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!

(Geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch;  
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.  
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit  
hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;  
Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand  
kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,  
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich 's?  
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,  
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,  
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens  
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.  
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf 's  
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.  
Ach Julius! Julius! seine Nestern würden,  
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,  
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke  
Den Bund laut segnen, dem sie still geslucht,  
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.  
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich 's!  
Ein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann  
Nach ohne mich einst glücklich sein. — Gott! — ich —  
Ich werde an ihn denken, und Erinnerung  
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,  
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —  
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!  
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit;  
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.  
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,  
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —  
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,  
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,  
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben.  
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,  
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,  
Und g'nügt ihm ein gebrochenes Herz, so reicht  
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,  
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.)

Zanaretto und Räuber (von der rechten), Lorenzo  
(von der linken Seite).

(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten Pfiffen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich! was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.  
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit.  
Denk' nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? ist es möglich! — Was? der wagt 's,  
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,  
Der ausgelernete Mörder? Nein, dich hat  
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolph kennen!

Er war 's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Naserei,  
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.  
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd  
Nitt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel!  
Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,  
Da können wir das Nöthige berehen.  
Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir,  
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,  
Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

## Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —

Bläst ab!

(Es geschieht.)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph!  
Verwundet lag' ich jetzt auf diesem Boden,  
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,  
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.  
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,  
Die ihm die harte Borstehaut zerrissen,  
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß,  
Ich bin verloren, denn wie hatt' ich Zeit,  
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?  
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,  
Kaufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen  
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.  
Es ist des Glückes größte Günst, wenn es  
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fodern;  
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir 's möglich ist,  
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen;  
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —  
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,  
Ich hab' nun eignes Dach und Fach; es fehlt  
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,  
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist,  
Das rasche Leben still und einfach richte.  
Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib;  
Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,  
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Was werd' ich hören müssen?  
Gott,

Graf.

Wie heißt denn deine Liebe?  
Meines Wortes? —

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?!

Graf.

Mein Pflegekind?

Rudolph.

Sie ist 's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Mit ihr gesprochen?  
Hast du

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolph.

Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen;  
Ich legte mir 's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, du bist brav

In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,  
An deiner Sprache merkt man 's, deinen Mienen.  
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie  
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt' ein!

Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde.  
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,  
Was dein armselig Gold erkaufen kann.  
Willst du den Demant dir zerbrechen lassen,  
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe  
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf? —  
Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimniß,  
Doch nicht der Ort ist 's, wo ich 's lösen soll.  
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,  
Entscheide nichts! — Komm, Vater! dort im Schlosse  
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater! —

O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich!

Bald wird es klar vor deinen Augen sein.

Graf.

So komm. — Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;  
Doch nimm mein Wort, ich bleib' 's nicht lange mehr.

Nur überlegen laß mich deine Bitte,  
Sei deines Lohns, sei meiner Günst gewiß.

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein).

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. Wenn ich 's  
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewisheit! —  
Der Hube sollt' es büßen! — Rudolph, Rudolph!  
Nimm dich in Acht! das war der Schlange Zischen;  
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! —

(Ende des ersten Aufzugs.)

## Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

### Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!  
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du  
Mit deinen Träumerei'n die Sorge aufweckst?  
Ich halt' auf Rudolph viel, sehr viel; heut dank' ich  
Das Leben seinem muthigen Entschlusse:  
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,  
Als sie der Zufall stellte. Sein Sie dankbar,  
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,  
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben  
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,  
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,  
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus.  
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch  
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,  
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer? —  
Setz geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,  
Daß meine Träume einst zur Wahrheit werden!  
(Geht ab.)

Graf (allein).

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier sein.  
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,  
Die Augen blizten! — Wunderbar! — mir ahnet,  
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —  
Da kommt er.

## Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,  
Doch kann ich 's nicht! Vergebens hab' ich mir  
Im Garten meine Hize vorgeworfen,  
Das heiße Blut verspottet die Vernunft.  
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,  
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,  
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!  
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,  
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,  
Dann magst du richten über meine Zukunft.  
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen  
Wie eine stille Frühlingsblume auf;  
Wir selber wußten 's nicht, glaub' mir es, Vater,  
Bis ihrer Dülste Balsam uns berauschte,  
Bis jenes Abschieds bittere Seligkeit  
Mit stummer Ueberredung unsre Arme  
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.  
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,  
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog;  
Durch Liebe nur ward mir der Muth gestärkt,  
Und ich gerettet an ein sichres Ufer.  
Kein größ'er Glück giebt 's für ein junges Herz,  
Als wenn es seiner Träume Ideale  
In eines Mädchens zarter Seele findet,  
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius.

Ihr dank' es, wenn 's dein Vaterherz erfreut,  
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,  
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf  
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.  
Ihr dank' es, Vater, ihr allein. — Mein Blut —  
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern —  
Versuchte oft das weiche Menschenherz,  
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,  
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,  
 Das alles Heilige im Menschen festhält,  
 Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick  
 Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet; —  
 Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung.  
 Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.  
 Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben  
 In einer Richtung euch zugleich erzogen,  
 Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel. Sohn,  
 Der Liebe sind es freilich eitle Träume,  
 Das weiß ich wohl, und fühl' es auch; doch laß  
 Ein Wort zur Günst des Vorurtheils mich sprechen.  
 Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,  
 Der durch Jahrhunderte die Wese trieb,  
 Wenn er das altehrwürdige Geseß  
 Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.  
 Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,  
 Durch lange Reihen seiner großer Ahnen  
 Auf den zurück zu zählen, der den Adel,  
 Dies Heiligtum des Menschenwerths, erwarb.  
 Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,  
 So sei der Preis, dem du es opfern willst,  
 Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.  
 Wär' Hedwig deines Standes, ja bei Gott,  
 Sie wäre mir die liebste aller Töchter;  
 Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze  
 So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,  
 Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,  
 Der doch allein nur dich beglücken soll. —  
 Wie siehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht  
 Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.  
 Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,  
 Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie lieb' ihr Zartgefühl  
 Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen  
 In ihrem Auge sprachen 's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele  
 Bohnt selten nur in einer Weiberbrust.  
 Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;  
 Es ist nicht blos die Angst des Ahnenstolzes,  
 Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:  
 Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;  
 Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,  
 Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern  
 Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,  
 Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —

Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig.  
 Doch hast du freie Hand; ich habe hier  
 Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.  
 Setz eil' ich zu der Mutter, überlegend,  
 Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.  
 Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;  
 In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —  
(Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,  
 Daß da des Urtheils Forscherblick nicht ausreicht,  
 Wo sich des Lebens Räthsel offenbart! —  
 Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,  
 Tritt nüchtern in ein Gotteshaus, und will  
 Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,  
 Der Religion geheime Sympathie,  
 Spitzfindig messen und auf's Reine schreiben,  
 Wenn sich ein frommes, warmes Menschenberg  
 Im selgen Sturme der Begeiß'trung hinwegwirft,  
 Des Herzens stille Feier zu begehen,  
 Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —  
 In ihrem Auge las ich 's hell und klar,  
 Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,  
 Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

## Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein;  
 Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte! —  
 Es muß hell werden zwischen uns, ich kann  
 Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,  
 Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,  
 Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich

Dem braven Manne niemals mich versagen;  
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?  
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,  
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!  
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott, was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.  
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst,  
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!

Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne  
Verdäth mir deines Herzens großen Kampf;  
Du willst die guten Kestern nicht betrüben,  
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern:  
O, überlege, was dies Opfer gilt!  
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit  
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet;  
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein?  
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,  
Herr Graf. Ein schwaches Weib hat Sie um Schonung,  
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,  
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,  
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.  
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,  
Das muß in diesem Augenblick verstummen,  
Und nur der Welt vergöttertes Geseß,  
Mag 's auch eiskalt in's warme Leben greifen,  
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung. —  
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,  
Wohl hauchte der Verklärung milder Geist  
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;  
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,  
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt bin.  
Nicht dem Planeten nur ist 's vorgegeschrieben,  
Wie er die Sonne tren unwandeln soll;  
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,  
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,  
Planlos, ein gluthverzehrender Komet  
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,  
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,  
So geht der Mensch verloren, der vorwogen  
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Loos für dich Bestimmung?  
Hast du mit diesem heiligen Gefühl  
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?  
In jedem Anspruch stehst du über mir.  
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,  
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,  
Und keine Zeit löschet diese Züge aus. —  
Nein, Hedwig, du bist mein, ich lass' dich nicht!  
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,  
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.  
Straube dich nicht! Komm an dies treue Herz;  
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,  
Stehst ruhig da, und läßtst mich kalt verzweifeln.  
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —  
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,  
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,  
Und jeder Seufzer aus der Herzens Tiefe,  
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,  
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,  
Es ist der Sinne flüchtige Täuschung nur;  
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig.

(von ihrem Gefühle hingerissen, sich an seine Brust werfend.)  
Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!  
(Sich losreisend.)

Julius.

O reiß' dich nicht aus den verschlungenen Armen,  
Geliebte Braut! denn meine Braut bist du  
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater  
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,  
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,  
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!  
Was auch mein überströmendes Gefühl  
In dieser falschen Stunde halb verrathen,  
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!  
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke  
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,  
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!  
Komm 's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft  
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,  
Sich dem Geseß entgegen werfend, ein

Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,  
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,  
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,  
Und das zu ehren, was Sie feck verachten.  
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag  
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;  
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,  
Wo Opfer und Entagung unsre Pflicht ist.  
Doch einst hat ich von Gott: o könnt' ich 's lohnen,  
Was Sie an mir hilflosem Kind gethan!  
Gott hat mein Flehn erhört, mit starker Seele  
Bring' ich vergeltend ein gebrochenes Herz,  
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —  
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns! —

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf, ich lass' dich nicht!  
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.  
Zu deinen Füßen —

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott! ich

Verstehe dich. —

(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt  
sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand, und eilt mit  
den Worten:

Rudolph! ich bin dein Weib!

rasch ab.)

### Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (auffpringend).

Nein, Hedwig, nein! du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,

Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph.

Nach dem,

Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,  
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,  
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist  
hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolph.

Sei

Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.  
Sie ist mein Weib, Sie sind' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!

Das lügst du!

Rudolph.

Herr!

Julius.

Du lügst! Hedwig dein Weib?

Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bei Seite).

Teufel!

(Laut.)

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,  
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:  
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls;  
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen.

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.  
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolph.

Wär' ich 's, Herr, so war 's

Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.  
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,  
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft,  
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,  
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt. —  
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,

Und Er ist um den Dienst!

Nudolph.

Was ging hier vor? —

Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.  
 Mein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel  
 Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor?

Julius

(sich mit Gewalt mäsigend).

Nudolph, wärt Ihr nicht meines Vaters Ketter,  
 Wärt Ihr das nicht —! Doch still, Ihr seid 's, und somit  
 Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;  
 Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,  
 Was mir das Herz abdrücken will: So wißt,  
 Niemals wird Hedwig Euer Weib; der Weg  
 Geht über meine Leiche zum Altar!

(Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Nudolph (allein).

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt 's  
 Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,  
 Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen! —  
 Wie aber löst ich dieses Räthsel? wie?  
 In ihren Füßen find' ich ihn; sie reißt  
 Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß  
 Klar werden, sonnenklar! Der Wilschütz  
 Soll nicht in meine Jagd, das schwor' ich theuer! —  
 O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,  
 Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,  
 Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen  
 Aus meines Lasters Abgrund, o so laß  
 Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,  
 Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!  
 Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt  
 Der Hölle alte Wucht an meine Seele,  
 Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(Geht ab.)

## Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitenthüre).

Graf.

So sehn die Sachen jezt. — Du weißt nun Alles;  
 Auf unsern Ausspruch harr'n zwei bange Herzen,  
 Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein.  
 Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,  
 Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,  
 Daß er auf seiner Aeltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.

In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,  
 Viel ruhiger; nur eine zarte Hand  
 Kann diese zartgeflocht'nen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich 's frei gestehe:  
 Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust —  
 Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —  
 Es möchten diese beiden reinen Herzen  
 Sich still gefunden haben. Legten wir  
 Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?  
 Sie wuchsen mit und für einander auf,  
 Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten;  
 Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,  
 Es müsse diese Liebe sich bewähren  
 Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,  
 Damit vor ihrem göttlichen Beruf  
 Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.  
 Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu  
 An ihrem stillen Glauben fest gehalten,  
 Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demuth,  
 Wie es ihr Stand verlangte, aufgezogen,  
 Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?  
 Was ihr jezt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,  
 Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.  
 Wie uns das freut, so freut 's die Kinder auch;  
 Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,  
 Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,  
 Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.  
 Was soll das eitle Schmitzwerk jenes Lebens  
 Am Laubengange ihres stillen Glücks?  
 Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns  
 Das abgeschiedne Leben oft erheitert?  
 Die Saiten klingen unter ihren Fingern,  
 Und was ein deutscher Dichter Großes sang,  
 Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.  
 Mag ihr auch fehlen, was die große Welt  
 Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,  
 Mag sie ihr vaterländisches Gefühl  
 In jene Sprache nicht zu drücken wissen,  
 Die ihrer Zunge, wie dem Herzen, fremd ist,  
 Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;  
 Denn mit den fremden Worten auf der Zunge  
 Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,  
 Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,  
 Der angeborenen heil'gen Sprache schämt,  
 Und lieber radebrechend seiner Zunge,  
 Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:



So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,  
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O laß dich fest in meine Arme drücken,  
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu!  
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren;  
An diese Berge ist das Glück gebannt.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen, Sohn! Die Aeltern segnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig.  
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,  
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl' 's an seinen Schlägen,  
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,  
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O meine Aeltern! — Doch, was soll der Rausch?  
Nach liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.

So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.

Nun?

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,  
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;  
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr  
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,  
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,  
Verhaßt sei Euch das Band, das wir geschlossen!  
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.

Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat  
Der Föhrer in den Saal; sie riß sich los,  
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:  
Ich bin dein Weib, Rudolph! Mit diesem Worte  
War sie verschwunden; leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;  
Wohl kenn' ich meine großgemühte Hedwig,  
D'rum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,  
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.  
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Berneck  
Hat Euch zum Fest geladen, das er giebt.  
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;  
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,  
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,

Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt. —  
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.  
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Berneck ließ dich auch bitten, deine Leute  
Ihm zur Erleicht' rung mitzubringen; große Tafel  
Will er heut' geben, und ihm fehlt 's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp!

### Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere  
Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt  
Mit mir nach Berneck. Rudolph bleibt zurück,  
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —  
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Raß noch Ruh',  
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Hui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!

Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.  
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,

Was ich dir heut' befehl?

Bernhard.

Vergeben Sie 's!

Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.

Nun, Julius, komm! — Leb' wohl, mein gutes Weib!  
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorfaß.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied—?

Gräfin.

Um so schöner

Wird Euer Wiedersehn! Lebt wohl!

(Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolph.

Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.  
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;  
Nur Ihres Wort's bedarf 's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag' dir aus dem Sinne, wahrer Rudolph.

Rudolph.

Wie?

Graf.

Für dich blüht diese Blume nicht, du magst  
Dir eine andre suchen; aber sei

Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.

Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,  
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.  
Leb' wohl, und hüte mir die Frauen gut.

(Alle ab bis auf Rudolph.)

## Eilfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —  
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!  
D reiz't den Tiger nicht, so lang' er schläft,  
Er möchte sonst erwachen.

## Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Weißt du 's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.

Jetzt aber laß sie fort sein, oder hier,  
Was kümmert 's uns? Sag' mir, was war das vorhin,  
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell  
Dich zum Geständniß deiner Liebe? Sprich!  
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an;  
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,  
Du bist 's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,  
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug  
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,  
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an.

Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;  
Doch seiner Aelttern Friede ist mir heilig,  
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,  
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.  
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar,  
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.  
Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.  
Ja, ich liebe ihn;  
Von meiner Kindheit frühesten Seelenwegen  
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,  
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,  
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.  
Und du willst mein sein?

Hedwig.  
Ja, ich will es sein!  
Und will dein treues Weib sein, jede Pflicht  
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,  
Bis einst der Liebe überkäubter Schmerz  
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.  
Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —  
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte! —  
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —  
Welt! wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren!  
(Stürzt ab.)

Hedwig.  
Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre dich!  
(Ihm nach.)

### Dreizehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.  
Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,  
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.  
Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,  
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.

Zanaretto.  
Noch immer ist mir 's unbegreiflich! Rudolph  
Wagt 's, an der Grenze frei herum zu wandeln;  
Tausend Zehnen stehn auf seinem Kopf,  
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,  
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch  
In einem Menschenherzen warm geworden! —  
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.  
's war in Nialto.  
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,  
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es

Den Unsern allen an der Lust zum Morden,  
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.  
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:  
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;  
Es gält' ein Probestück, er wolle sich  
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.  
Ja, nun erinn' ich mich. — Man gab es zu,  
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.  
Vom Lohne nahm er nichts, er schob 's zurück;  
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,  
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn  
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt,  
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,  
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.  
Er ist der Letzte eines großen Hauses,  
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis  
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.  
Wir waren immer sehr vertraut zusammen;  
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.  
Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.  
Sieh, er war  
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,  
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.  
Indessen brütete die Schurkenseele  
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.  
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.  
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe  
Ein schändliches Complot entdeckt, sein Mündel  
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe  
Hätt' er gefunden, und so müsse er,  
Wenn 's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes  
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,  
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.  
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,  
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,  
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen  
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.  
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,  
Und mit den Gütern des Gedächten  
Belobnte das betrogne Vaterland  
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.  
Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.  
Er ist 's!  
Zieh't Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.  
(Alle ab.)

## Vierzehnter Auftritt.

Rudolph. (allein).

Was pochst du, Herz? was beben meine Schritte?  
 Was starrt das Auge unbeweglich drein?  
 Ha! spürt ihr schon die Hölle? wittert ihr  
 Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —  
 Zum letzten Male raff' ich es zusammen,  
 Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;  
 Zertretne Keime meiner Himmelswelt,  
 Die meines Lebens Mördersturm zerfnickte,  
 Band ich an leiser Seelenhoffnung auf —  
 Mit mancher Thräne hab' ich sie begossen.  
 Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus!  
 Die zarten Fäden reissen, die mich banden,  
 Und schauernd in der Hölle wach' ich auf! —  
 Was faset ihr von losgesprochenen Sündern,  
 Betrogne Thoren! Hat je eine Seele  
 Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,  
 Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?  
 Und doch verdammt, und doch verstoßen! — Ha!  
 Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,  
 Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke. —  
 Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,  
 Die mir von einer bessern Welt geschwaht!  
 Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!  
 Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!  
 Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!  
 Und aller Flüche höchster Fluch zurück  
 Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —  
 O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Noth,  
 Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;  
 Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,  
 Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —  
 Was soll ich mich vom Leben necken lassen?  
 Der Hölle bin ich, ihr gehöret' ich zu,  
 Die ist die einzige, die treu geblieben:  
 Mit diesem Druck besiegelt' ich unsern Bund.  
 (Er setzt die Pistole an den Mund.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto

(fällt ihm in den Arm).

Bist du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst du mich noch?

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt du Alles.

Was aber hat dich, Rasender, bewegt,  
 Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,  
 Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich 's Euch erzählen! Ihr begreift 's  
 Doch nicht! Nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit  
 Des Wahnsinns nicht; nein, Ihr begreift 's nicht.  
 Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Fragen!

Zanaretto.

Sprich, was packte dich?

Rudolph.

Ihr wißt 's, wie man mir drüben nachgestellt,  
 Als ich die Senatoren expedirte.  
 Ich floh in diese Berge. Unbekannt  
 War meines Namens Schande diesen Hütten.  
 Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,  
 Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.  
 Ich lebte viele Wochen in der Gegend,  
 Da fand ich Euch ein Mädchen — lach't nicht, Räuber!  
 Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,  
 Es wachte eine menschliche Empfindung  
 In meiner Seele auf, als könnt' ich einst  
 Durch Buße sie verdienen und besitzen.  
 Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,  
 Ich ward sein Förster, alles ihr zu Liebe,  
 Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!

Wek't die Erinnerung nicht in meiner Seele;  
 Ihr wißt 's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist

Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel, ja, ich bin 's!

Ich glaubte mich von einer edlen Seele  
 So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,  
 Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,  
 Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt; und jetzt

Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,  
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit  
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht  
Von Felseck's großen Schätzen hier in's Thal,  
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.  
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn;  
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute  
Gestehen dir die Brüder zu, wonn du  
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß,  
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen  
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut  
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —  
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält 's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!  
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen. —  
Um neun Uhr seid am Schloß. Das alte Zeichen  
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore.  
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut  
Ist Schloß und Riegel; doch komm't nicht zu spät,  
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke  
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,  
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch  
Banditentreu und Banditeneid. —

Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,  
In's reine Leben stahl ich mich hinein,  
Das Laster will der Unschuld Wuhle sein:  
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;  
Der Himmel stinkt, die Hölle hat mich wieder.  
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein!

(Alle ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

### Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schloße.)

#### Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am  
Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin.

Welch eine heitre Sommernacht! — So ruhig!  
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum  
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern  
Die alten Linden sanft und heimlich drein,  
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel  
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —  
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,  
Da wachen tausend Bilder in mir auf,  
Die längst das rauhe Leben mir entführte.  
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,  
Und die Erinnerung zieht mit ihren Freuden  
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr, der Schmerz  
Bleibt still zurück in der vergangenen Stunde,  
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte. —  
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,  
Klar als ein ewiger Gedanke fort,  
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.  
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,  
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,  
Das uns das blizende Verderben sendet,  
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,  
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht  
Vorüber an dem großen Sternentempel;  
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,  
Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,  
Die sanft sich gärten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?  
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,  
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.  
In alle Thäler pflanzt er seine Blüten,  
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,  
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.  
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,  
Was aus dem langen Winterschlaf bricht,  
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehen.  
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,  
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke gibt es, theure Gräfin,  
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,  
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,  
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.  
Reicht denn des Menschen heit'rer Blick nicht weiter,  
Als an die Mauern seines Eigenthums?  
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,  
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?  
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht  
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,  
Wenn 's hier und hier in reiner Klarheit weht!  
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;  
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.  
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig.

(Ihr zu Füßen sinkend.)

O meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(Sie an's Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du 's aus,  
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich  
In deinen Seufzern längst errathen habe.  
Ich wollt' es künstlich in's Gespräch verflechten,  
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken  
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.  
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl,  
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen  
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,  
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —  
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!  
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,  
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl  
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.  
Der Vater segnet dich, ich segne dich,  
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern  
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —  
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben  
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.  
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,  
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,  
Und keine noch verdiente so das Glück. —  
Ich lasse dich allein! — bete zu Gott,  
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,  
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust  
Und löst in sanft verhallenden Accorden  
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —  
Gott sei mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hand vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens  
In des Herzens vollem Drang;  
Jede Seligkeit des Lebens  
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich 's zeigen,  
Nur dem Liebe sei 's vertraut;  
Was die Lippen dir verschweigen,  
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen  
Fühl' ich meine Brust bewegt;  
Der allein kann mich verstehen,  
Der mein Glück im Herzen trägt!

**Dritter Auftritt.**

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges her-  
eingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede  
bemerkbar gemacht).

Rudolph.

Ich frage nichts von deinem Glück im Herzen,  
Und doch versteh' ich dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst du vor dem unwillkommenen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg' 's nur, 's hätt' mir gegolten.  
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,  
Wenn du mich 's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir 's gegolten! bei dem Fluch der Hölle!  
Lüg' die Verdammniß zehnfach über mir,  
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,  
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,  
Und hätte Gott um Gnade angechzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich 's,

Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott! was habt Ihr vor?

Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein Fieber,  
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,  
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?  
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,  
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)

Rudolph.

Horch, es schlägt!

Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolph.

Webst du?

Zur Brautnacht schlägt 's; gleich sind die Gäste da,  
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie du zitterst,

Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit;  
Denn bis zu dieser Höllewirklichkeit  
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter. —  
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,  
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,  
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;  
Ich bin ihr Hauptmann, und du bist die Braut,  
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitsjubil.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,  
Solch teuflisch Wüthen rast in keiner Seele,  
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Webst du vor des Gedankens Tiefenhülle,  
Was bleibt dir noch, wenn er in's Leben tritt? —  
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde? —  
Du kennst mich schlecht, wenn du dir träumst, ich könnte  
Ein halber Teufel sein.

Hedwig.

Unglücklicher!

Wenn dich ein menschliches Gefühl bewegt,  
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zersörte,  
Wirf dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!  
Ruf' deine Menschlichkeit, ruf' deine Engel  
In die zerriss'ne Seele wieder; noch ist 's Zeit!  
Noch bist du frei der ungeheuern Blutschuld,  
Noch ist dein Arm von fremdem Morde rein;  
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!

Du weinst vor einem ausgelerten Mörder;  
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Jammre, winsle!

Ringe die Hände, raufe deine Locken;  
Mich läßt dein Jammer kalt, wie deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde dein,  
Und wärst du Meister jeder höchsten Blutschuld:  
Noch ist die Reue nicht zu spät; du trägst  
Noch einen Funken Gutes in der Seele!  
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er  
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.  
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,  
Doch keine Hölle kann sich dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! In meine Nacht bringt keine Gnade!  
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.  
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,  
Du standst ein klarer Stern an meinem Himmel,  
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;  
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm  
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,  
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.  
Ich wollte mit der Dämmerung des Morgens  
Hinauf in deines Lichtes Heimath fliehn;  
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,  
Hast täckisch meinen kühnen Wahn vernichtet,  
Und von der kaum erflognen Himmelsöhde  
Nur um so tiefer in den Pfahl geschmettert,  
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung  
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.  
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:  
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von dir,  
Es hätte mich der Himmel aufgenommen, —  
Da schwiegst du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig

(auf ihren Knien).

So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!  
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe  
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,  
Warum ist 's jetzt zu spät? warum willst du  
Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,  
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht  
In martervoller Finsterniß ersticken? —  
Ich will dein sein, Rudolph, ich will dein Weib sein!  
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir  
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott  
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,  
Er wird vergeben; und das Leben blühe  
Versöhnt im heitern Glanze um dich her.  
Noch weiß kein Herz um deine Schuld, ich kann sie  
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.  
Gebrauch' zum letzten Male deine Nacht,  
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,

Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,  
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,  
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.

Arglistige! verfahre nicht das Laster,  
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.  
Du reiß'st vernarbte Wunden wieder auf. —  
Da siehst du, Mörder! schauernd vor dem Himmel,  
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig.

Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,  
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlte,  
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph.

Schwöre mir das, und ich will —

(Man hört pfeifen.)

Ha! sie sind 's,

Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer ist 's, Unglücklicher?!

Rudolph.

Die Hölle!

Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,  
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umsaßt ihn).

So halte dich an mich und meinen Glauben,  
Und troße den Banditen.

Rudolph

(sie von sich stoßend).

Nein! nicht gönne ich

Der Hölle diesen Vortheil über mich,  
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;  
Sie hat mein Wort, und ihr gehö'r' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

## Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet!  
Es brechen Räuber in das Schloß; sie bringen  
Vom Gartenthor herein; zeig' Eure Kraft,  
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß  
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.  
(Er will abeilen.)



Rudolph.

Den Weg erspar' ich dir!  
(Springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!  
(Zusammen stürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!  
(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O meine Ahnung!  
(Stirbt.)

Rudolph.

Nun ist

Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.  
Blut muß' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß  
Kommt mir der angeborne Geist zurück.  
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen! —  
(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' dich, die Gäste kommen!  
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie!

#### Fünfter Auftritt.

Vorige. Janaretto. Lorenzo. Die Räuber  
(mit Windlichtern). Bernhard (wird hinaus  
getragen).

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig.  
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;  
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Janaretto.

Kannst du 's noch, Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man  
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlt.

Lorenzo.

Giebt 's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann;  
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist 's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst du das Messer durch den Schurkenleib? —  
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sei nur nicht rasend gleich und böremüthig!  
Sah ich 's dem Nädel an den Augen an?  
Das war' was rechts, um einer Dirne willen  
Mich über'n Haufen stechen! bist du toll? —

Rudolph.

Ich bin 's; nimm dich in Acht, mich dran zu mahnen.

#### Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(aus der Seitenthüre).

Was giebt 's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph.

Gute Freunde;

Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind 's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Soll ich ihn wohl fragen?

Lorenzo.

Ist 's die?

(Er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!  
Du ziehst mit uns, du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

In diesem Herzen ist mein Platz, und keine  
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.  
Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.  
Gott schütze mich  
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.  
Gut!  
So bleibst du hier, — Lorenzo, frisch an's Werk!  
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo  
(stößt den Dolch auf die Gräfin).

Gräfin.  
Gott sei mir gnädig!

Hedwig  
(fällt ihm in die Arme).  
Teufel, sei barmherzig,  
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.  
O meine Tochter!

Rudolph.  
Kümmert 's dich so viel?  
Es giebt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.  
Was ist 's?

Rudolph.  
Wenn du freiwillig folgen willst,  
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.

Hedwig.  
Gott! deine Braut — ?

Gräfin.  
Nur rasch den Dolch in's Herz!  
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.  
Du zauderst noch? — Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig  
(die Mutter unarmend, und zugleich dem Lorenzo den Dolch  
aufhaltend).

Halt!  
Um Gotteswillen halt! — Ja, du mußt leben!  
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!  
(Giebt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.  
Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.  
Nach' mich nicht weich!  
Entreiß mir nicht meine letzte Stütze,  
Dass ich in dieser teuflischen Gemeinschaft  
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.  
Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu sein?  
Sieh, was du felsenberzig mir verweigert,  
Die Hölle wirft 's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.  
Nun rasch, Banditen, sprengt' die Schlösser auf!

Rudolph.  
Der Arbeit braucht 's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.  
Folgt mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon. —  
Komm, schöne Braut, du sollst den Weg uns zeigen.  
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst du dich? —

Gräfin  
(sie an sich drückend).  
O meine Hedwig!

Rudolph.  
Wird 's bald?

Gräfin.  
Meine Hedwig!

Hedwig  
(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre  
Seele).  
Mutter! — Leb' wohl! — lebe für deine Tochter!

Gräfin.  
Was ist dir?

Hedwig.  
Mutter! siehst du dort die Raben?  
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an;  
Die Augen glühn, die Hölle grinzet mich an! —  
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben!  
(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin in's linke  
Zimmer.)

### Siebenter Auftritt.

(Der Schlosshof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts  
eine Scheune. Links eine eiserne festverschlossene Thüre,  
die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem  
Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus).  
Rudolph und die Räuber (ihr nach).

Rudolph.  
Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!

Zanaretto.  
Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist 's. Nun rasch hinein, und spreng't die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht  
Im wilden Eifer unsrer Deute schaden.  
Ich will zum Gartenthor, es steht noch offen;  
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen! —  
Mach't schnell! das Schloß muß rein geplündert sein  
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.  
(Rudolph ab.)

Lorenzo

(in das Gewölbe rufend).

Sind alle drin?

Zanaretto

(aus dem Gewölbe).

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich  
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.

(Zu Hedwig.)

Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,  
Biß wir den ganzen Schatz herausgezogen.  
(Er steigt in das Gewölbe.)

## Achter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie steht sich schauernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir! wir sind gerettet!

(Pause.)

Die Flamme faßt! — Schon lodert 's durch das Dach.  
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,  
Sie kommen uns zu Hülf —

(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)

Gott! so lang' nur  
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,  
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

## Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn futzig!  
Lösch't, lösch't! Wir sind verloren, wenn sie kommen!  
Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?  
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen;  
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.

(Hedwig erblidend.)

Ha! nun ist 's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph.

Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle? —  
Das sollst du gräßlich büßen. — Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(Sie ringen mit einander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Gieb die Schlüssel, Dirne!

(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast dein Loos geworfen, wie das ihre!  
Ich bin des Wortes quitt; in jene Flammen  
Laß ich die Mutter werfen, und du sollst,  
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,  
Im fürchterlichsten Dualentod verschmachten.

(Er wirft die Hinte hin, und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig  
(weist sich vor die Thüre).  
Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.  
Gerechter Himmel!

Rudolph  
(schleudert sie weg).  
Fort, Banditenbirne!  
(Die Sturmglocken der nächsten Dörfer hört man läuten.)  
Hörst du die Feuerglocke aus den Dörfern? —  
Die Beute hast du uns vergällt, so sollst du  
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.  
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,  
(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)  
Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin. Himmel,  
Erbarm' dich mein!

Hedwig.  
Nun, so sei Gott mir gnädig!  
(Ergreift die Flinte, und schmettert den Rudolph, der sich  
so eben zum Schlosse herunterbüßt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.  
Ha — Teufel!  
(Stürzt zusammen.)

Gräfin.  
Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?  
(Eilt vom Fenster.)

Hedwig.  
Ein Mord!  
(Sie bleibt nun bis zum Ende des Act's ganz bewegungs-  
los, immer auf Rudolph starrend und auf die Flinte ge-  
lehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig  
rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken  
der fernen Dörfer unterbrochen.)

### Filfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern  
(vor dem Thore, auch mit Windlichtern). Hedwig, dann  
die Gräfin.

Graf.  
Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?  
Frisk, Kinder! spreng't es auf!  
(Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.  
Das rieth der Himmel,  
Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf.  
Es stürzt!  
(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.  
Gottlob!

Graf.  
Hülfe zur rechten Zeit!  
Julius.  
Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin  
(aus dem Hause eilend).  
Felsack! — Gott sei Dank!  
Ich seh' dich wieder.

Graf.  
Wie? du warst gefährdet?  
Gräfin.  
Ermordet lag' ich jetzt zu deinen Füßen,  
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.  
Wo ist der Engel?  
Gräfin.  
Dort!  
Julius.  
Himmel! was seh' ich?  
Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf.  
Hedwig!  
Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwa-  
chen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph,  
und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.  
Sie sinkt, sie stirbt! — o rettet!  
(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin  
(sich über Hedwig beugend).  
Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!  
Sie kehrt dir bald in's frische Leben wieder,  
Dann wache sie an deinem Herzen auf,  
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen  
Mag Eure Hände in einander legen.  
(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

## R o s a m u n d e.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

## P e r s o n e n :

Heinrich der Zweite, König von England.  
 Eleonore, seine Gemahlin.  
 Heinrich, gesalbter Thronfolger,  
 Richard, Graf von Poitou und Guienne, } seine Söhne.  
 Gottfried, Herzog von Bretagne,  
 Johann,  
 Humphry de Bohun, sein Feldherr.  
 Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.

William Southwell, Richards Freund.  
 Rosamunde Cliford.  
 Ihre beiden kleinen Kinder.  
 Sara, ihre Freundin.  
 Thomas a Mesle, Castellan von Woodstock.  
 Georg, sein Sohn.  
 Ein Hauptmann.  
 Knechte.

(Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.)

## E r s t e r A u f z u g.

(Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.)

## E r s t e r A u f t r i t t.

Richard und William (aus dem Gebüsch, in weißen Mänteln).

Richard.

Laß mich, William, laß mich, ich muß sie sehn!

William.

Bedenkt, mein Prinz! —

Richard.

Bedenken? thöricht Wort!

Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,  
 Der vor der Gottheit strahlender Gestalt  
 Zusammenschauert, den die heil'ge Nähe  
 Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,  
 Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,  
 Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;  
 Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,  
 Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,  
 Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu;  
 Und drohte sie mit leuchtendem Verderben  
 In seines Lebens Blütenkreis zu schmettern:  
 Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blig! —

William.

Wenn man uns überrascht!

Richard.

Ich hört' ein Märchen,

Aus einer alten grauen Dichterzeit,  
 Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;  
 Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,  
 Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich 's deuten soll.  
 Ein alter Götterfürst, so sang das Märchen:

Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,  
 Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.  
 Und als er einst in bräutlichem Entzücken  
 Der irdischen Geliebten sich vertraut,  
 Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,  
 So wollte sie den schönen Erdenjüngling  
 Im Schimmer seiner Himmelshebe sehen.  
 Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz  
 Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,  
 Du stirbst!“ Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder:  
 Ich muß in Deiner ew'gen Pracht Dich schau'n,  
 Und brennt mich auch Dein Strahlenkuß zur Asche! —  
 Da winkte Zeus, die ird'sche Hülle sank,  
 Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?

Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen  
 Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz  
 Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —  
 Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel  
 Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,  
 Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,  
 Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —  
 Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,  
 Wird Zweig für Zweig nur in die Gluth geworfen:  
 Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;  
 Nicht so dem freigewordnen Elemente,  
 Das lieber herrlich siegend untergeht,  
 Und gern zusammenbricht mit der Gewisheit:  
 Es habe eine große Nacht gelichtet,  
 Und schauernd seine Gegemart durchbebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,  
 Der in dies stille Heiligthum uns führte?  
 Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,  
Die zauberisch in unsre Herzen faßte,  
Und uns die Mauern überspringen hieß.  
Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam  
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,  
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.  
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,  
Und manche schöne Träume träumten wir  
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;  
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder  
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,  
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist  
Der alten Helden wehte in den Tannen,  
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.  
Mir war 's um's Herz, als hätt' ein altes Lied,  
Von Heldengeisfern nächtl'ich nachgesungen,  
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,  
So weich war ich, und doch so stark, so muthig.  
Ich fühl' es hier, mir gält' es großen Kampf,  
Doch Löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein theurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung —  
Dem unsre Blicke fanden sich und sprachen, —  
Des Weges unbekümmert, immer fort,  
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau  
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —  
Noch starteten wir die kühnen Wände an,  
Und überlegten unsers Weges Richtung,  
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen,  
Von dort herüber, der das tiefste Mark  
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebt.  
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht  
Des Athems leisen Wellenzug zu trinken,  
Es wurde jede Nerve zum Gehör,  
Und wie zum Ruffe öffnen sich die Lippen,  
Wollüstig von der lieb bewegten Luft  
Den Hauch der Silberstimme einzuathmen.  
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —  
Und leise im Gespräche hören wir  
Zwei Weibersimmen nach und nach verhallen;  
Drauf wird es still, wir aber hängen träumend  
Auf unsren Rossen, und das Seelenauge  
Malt aus der Stimme Zauberharmonien  
Sich seiner Schönheit Nächstselbild zusammen.  
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —  
Was sag' ich, Wunsch? wie schaal klingt das, wie kalt!  
Ich fühl' 's, es ist Bedingniß meines Lebens! —  
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,  
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —  
Necht finster war 's, und nächtl'ich anzuschauen.  
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;

Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,  
Dürfe des Burghors Schwellen überschreiten.  
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,  
Wie wir auch bringend, nur auf wenig Stunden  
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —  
So müssen wir in's nächste Dorf zurück,  
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:  
Von Zauberei und Merlins alter Kunst,  
Und all' den Herrlichkeiten dieses Gartens. —  
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr  
Nur wollt' ich hören. Schon der früh'ste Morgen  
Trifft uns zu Pferd', und endlich finden wir,  
Was wir umsonst von gestern an gesucht.  
Ein Tannenstamm, der seine schweren Aeste  
Hinüber an die Niesenmauer bog,  
Half uns die steile Felsenwand erklettern,  
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,  
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme  
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William.

Um Gottes Willen, Prinz, da hör' ich Tritte!  
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück  
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard.

Jetzt folg' ich Dir; doch ist 's die Herrliche,  
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,  
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;  
Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt  
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,  
Und sah' ich drohend tausend Schwerter blinken,  
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!  
(Beide ab in's Gebüsch.)

## Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle.

Mein theurer Sohn! so kehrt Du glücklich wieder;  
So bist Du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,  
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe  
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!  
Ich hab' Dich noch als einen schwachen Sprossen  
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;  
Du warst durch Vaterforge nicht verwöhnt,  
Kein Wetter ging sturmlos an Dir vorüber,  
Ein freier Morgen zog Dich muthig auf,  
In Manneskraft als Stamm find' ich Dich wieder.  
Du hast Dich selbst für's Leben ausgeprägt:  
Sei stolz, mein Sohn! Du warst Dein eigner Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur Dein großes Muster

Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.  
Auf Dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,  
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich 's freudig an,  
Wie sich Dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;  
Fest aber sag' ich Dir mit schnellem Wort,  
Warum ich Dich zur Einsamkeit gefordert;  
Denn Deines Arms bedarf ich, Deiner Treue! —  
Du weißt, der König hält aus alter Zeit  
Noch große Stücke auf den alten Nesle,  
Der noch in seines Vaters Grafenhaus  
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen  
Als junges Herrlein; ich war damals schon  
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.  
Nun aber kennst Du unsern Helden Heinrich,  
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,  
Wie seine Britten ihn als Vater lieben,  
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.  
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,  
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.  
Du weißt 's, das Wohl von England zwang den Jüngling,  
Die freie Hand an jene Leonore  
Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,  
Der Franken König, sich geschieden hatte  
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.  
Zwei Herzogthümer brachte sie ihm zu,  
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,  
Die seinen Thron in England festgebaut,  
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüthe  
Und tausend Mänken ihrer schwarzen Seele,  
Blieb er ihr treu, und hielt sie hoch und werth,  
Als Königin und Mutter seiner Kinder. —  
Da traf sich 's ein, daß er auf langer Jagd  
Sich bei'm Lord Clifford Herberg' suchen mußte;  
Er hatte sich verirrt.

Georg.

Lord Clifford?

Nesle.

Ja! —

Der Lord hatt' eine Tochter —

Georg.

Rosamunden. —

Nesle.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König

Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,  
Es gäb' noch etwas Bess'res als den Thron,  
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,

Und es erwachte plötzlich ein Gefühl  
In seiner Seele um so mächtiger,  
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert,  
Und mit dem Sommer erst zur Blüthe kam.

Georg.

Und Rosamunde?

Nesle.

Der Lord Clifford kannte  
Den König nicht, auch war er einsam, nur  
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.  
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein  
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,  
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;  
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,  
Und eilig gab ein Vater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Leonore? —  
Und Rosamunde?

Nesle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Nesle.

Nach der Trauung erst  
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.  
Er fügte sich geduldig in den Zwang;  
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,  
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Nesle.

Der Liebe erstes, glühendes Gefühl  
Ließ jede and're Rücksicht ihn vergessen.

Georg.

Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Nesle.

Ihr blieb des Vatters Größe unbekannt,  
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn,  
Und ist beglückt in ihrem süßen Bahne. —  
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,  
Wenn ihr das Bündniß nicht verborgen bliebe,  
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,  
Rieth uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,  
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.  
Hier lebt sie. —

Georg.

Rosamunde?

Nesle.

Genießt der König jede frohe Stunde,  
Die er den Sorgen seines Thrones raubt. —  
Ich werde alt. Die Königin, ahnet mir,  
Wird Kosamundens Liebe bald entdecken,  
Drum rief ich Dich zu ihrer Sicherheit.  
Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen  
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.

Georg.

Ich, Vater? —

Nesle.

Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,  
Auf Deine Gegenwart sie zu bereiten. —  
Doch sieh, da wandelt sie den Gang herauf.  
Komm, ihr entgegen!

## Dritter Auftritt.

Vorige. Kosamunde. Sara, mit den Kindern.

Nesle.

Gräfin! meinen Sohn,  
Ihr habt 's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Kosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,  
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie  
Mir Euer Vater schon verrieth, auf lange  
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erstemal,  
Das mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.  
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,  
Das Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden;  
Ein flüchtiges Begegnen früh'rer Jahre  
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Kosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,  
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.  
Wart Ihr nicht unter Lord Pembrod's Gefolge?

Georg.

So ist 's, Milady.

Kosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.  
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,  
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,

Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd  
Mit Wagniß Eurer selbst gerettet. Ritter,  
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,  
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig  
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!  
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Kosamunde.

Heut' Abend find' ich Euch im Saale, Ritter;  
Wir wollen dort die schöne alte Zeit  
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —

(Zu Nesle.)

Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Nesle.

Nein, gnäd'ge Frau.  
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt  
Erwart' ich ihn vor morgen Abends nicht.

Kosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm  
Die Kleinen mit in's Schloß, ich folge bald.  
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,  
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —  
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!

(Alle ab, bis auf Kosamunde.)

## Vierter Auftritt.

Kosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle  
Tief aus den Fichten entgegen rauscht,  
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle  
Hier in des Abends dämmernder Kühle  
Lächelnd belauscht,  
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht.

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen  
Kommt mit der späten dämmernden Zeit.  
Kosa, was sollen Deine Thränen?  
Kosa, verstehst Du dies Hoffen und Sehnen? —  
Ach, er ist weit!  
Fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlst' ich 's nicht sanft mich umwehen,  
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?  
Soll ich das ahnende Beben verstehen? —  
Ja, ich erkenne das Flüstern und Beben,  
Das ist sein Kuß,  
Den mir die Dämm'rung bringen muß!



## Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurüchhalten will).

William.

Mein Prinz! um Gotteswillen!

Richard.

Laß mich, laß mich!

Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden! —

(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)

Verzeih' 's dem Jünglinge, Du Göttliche,  
Daß er im wilden Sturme der Gefühle  
Vor Dir anbetend nieder sinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen? —  
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! Dich!

Nur Dich, nur Dich! Was ich in meinem Herzen  
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,  
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,  
Nur in der Varden schwärmendem Gesang,  
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da!  
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was?

Und wär 's ein Leben! Wie zur Ewigkeit  
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,  
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,  
Für dieses Augenblickes Götterglück,  
Wo ich zu Deinen Füßen sinke, wo ich  
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor Dir  
In Flammensurm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde.

Ist das die Ritterfütze, die Euch so  
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O wende

Dein klares Antlitz nicht von mir! mir tagt  
Ein ganzer Himmel in dem dunkeln Auge.  
O, wende diese Sonnen nicht von mir,  
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk

Nach fein'rer Töne Kunst und Ausdruck haschen,

Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.  
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,  
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,  
Und wie kein Muth mir fehlt und keine Kraft,  
So seh' ich auch nur an den höchsten Preis  
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.  
Als Englands erster Ritter will ich fechten,  
Doch muß auch meines Englands schönste Maid  
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer Du auch seist, kein Wort mehr!  
Mir ziemt es nicht, und keiner Brittin ziemt 's,  
Die Raserei der tollsten Leidenschaft  
Aus Deinem Munde ferner anzuhören.  
Schnell wende Dich zur raschen Flucht; Du bist  
Verloren, wenn die Ritter Dich entdecken.  
Hinweg, Tollkühner! und vergiß es nie,  
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,  
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

(Geht in's Schloß ab.)

## Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? verächtlich! —  
Mir das! mir, einem Königssohn; und ich  
Stand hier, wie angefesselt, schlug wohl gar  
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder! —  
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! — Tod und Hölle!  
Ein Königssohn, verächtlich! und ich schwieg?

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;  
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenk't,  
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard.

Der Königssohn stand wie ein Hube da  
Und schwieg! — Verächtlich! War 's nicht so? Verächtlich!

William.

Ihr war't auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? zu kühn? —

Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —  
Die Uebermüthige! ein Königssohn  
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen.  
Komm't jetzt nur, komm't! ich höre Tritte, komm't!

Richard.

Ein Königssohn sinkt betend ihr zu Füßen,  
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!  
Der Stolz ist eine Königsliebe werth! —  
Nein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,  
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

(Beide ab.)

## Siebenter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse zu London.)

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore.

Allein?

Armand.

Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore.

Also nach Woodstock?

Armand.

Graden Wegs nach Woodstock.

Eleonore.

Und wann war das?

Armand.

Am letzten Montag.

Eleonore.

Wie?

Erst heute bringst Du mir die Kundschaft, und  
So lange schon weißt Du um das Geheimniß?

Armand.

Ich wollte sichere Nachricht, oder keine.  
Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach;  
Noch weiß ich nichts, als leere Fabeleien,  
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen  
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll  
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.  
Es darf Niemand hinein, wie eine Insel  
Liegt 's abge sondert von der Welt und Menschen.

Eleonore.

War er verkleidet?

Armand.

Nur ein weißer Mantel  
Flog um die Achseln; er versteckte sich

Tief in den Krage, als er mich erblickte.  
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesehn,  
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.

Eleonore.

Der Treuergesse! — Du erfährst noch nichts  
Von seiner Buhle! — Sprich, wie nennt sie sich?  
Und ist sie jung und schön? — So rede, rede!  
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, theure Königin,  
Was mich darüber in Gewisheit setzte.  
Vermuthung nur. —

Eleonore.

Vermuthung? O, Du kennst  
Die Welt sehr schlecht, wenn Du da noch vermuthest!  
Ich weiß es schon gewiß; er brach die Treue.  
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;  
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —  
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,  
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne Dich. —

Noch Eins: Du mußt sogleich auf neue Kundschaft.  
Ich will es wissen, wer die Königin  
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.  
Und wenn ich 's weiß — ja, wenn ich 's weiß! — Doch still!  
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sichere Nachricht!  
Du bist der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich stehe treu bei meiner Königin,  
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte!

(Geht ab.)

## Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenthüre).

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.  
Ich suchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der selten ist.

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst  
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmuth,  
Der Jahre lang schon jede heitre Stirn  
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore

Jeder Baum

Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,  
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir, doch fühl' ich mich ganz frei,  
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Saame Wurzeln faßte,  
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhafter Träume? —  
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,  
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Königin hat  
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,  
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.  
Soll ich die meine Kinder nennen, die  
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,  
Um meine gute Meinung zu verschmäh'n  
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?  
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;  
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,  
Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust  
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;  
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsin;  
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,  
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich 's, Heinrich, was Euch so erzürnt.  
Versteckt Euch nur in schöngelehrte Reden!  
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;  
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie  
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber

Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,  
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stüß' Euch nur auf meiner Jugend Leichtsin!  
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,  
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.  
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,  
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwingen,  
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?  
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;  
Kein Billiger wird mich darum verdammen.  
Ich lebte froh, doch ich verhehl' es nicht;  
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen  
Von meines Vatters Lager, nicht verkleidet  
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß  
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.  
Was ich zu thun mich bitte nicht gescheut,  
Hab' ich auch nie der Welt verdecken wollen.

Heinrich (bei Seite).

Ha! wenn ich sie errathe — wenn sie wüßte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßig? warum jetzt? —  
Ihr standet ja so unbefangen da? —  
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam  
Leib' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht  
In dieser Rede scharfgespigtem Pfeile  
Den Dorsch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;  
Doch nicht des Streit's wegen bin ich da,  
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —  
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,  
So liegt es offen vor der Mutter da:  
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,  
Was König Heinrich seiner Königin  
Gebieten kann. Verloren ist das Land,  
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.  
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,  
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,  
Des Königs hohe Majestät verschmähnen?

Eleonore.

Wer seines Glaubens Säge frevelnd höhnt,  
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,  
Die nur die Willkühr zu Gesetz geprägt?

Heinrich.

Königin, ich bitte, keine Leidenschaft!  
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,  
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens  
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.  
Ermahn't die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,  
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,  
Erinnert laut die Erben meines Throns,  
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,  
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit  
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,  
Und daß ich mein Versprechen halten werde,  
Und wär' ein Olyper noth verwandten Bluts! —

Eleonore.

O, ich durchschaue Euch, ich weiß recht gut,  
Warum auf einmal diese armen Prinzen  
Verräther sind. — Mich lieben sie, das ist  
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter  
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,  
Weil sie nicht leiden, daß Du mich verhöffst,  
Um dann auf Englands freigeword'nen Thron  
Die feile Dirne Deiner Lust zu heben!

Heinrich.

Eleonore! (bei Seite.) Heinrich, zähme Dich!

Eleonore.

Fast Dich das Wort so stark? Errath' ich Dich?

Und Du schämst Dich in Deinem Königsmantel  
Solch armer heuchlerischer Ränke nicht?  
Wirf Deine Larve weg, ich kenne Dich.  
Sag' es nur frei: Mir gilt 's, es gilt mein Leben,  
Nichts Aerg'eres sagst Du, als ich von Dir denke.

Heinrich.

Schmähfüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,  
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —  
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt  
Die Fressler auf die Bahn der Pflicht zurück,  
Die sie in toller Raserei verloren.  
England und Frankreich hat mich handeln sehn.  
Europa nennt mich einen güt'gen König,  
D, laßt mich nicht ein strenger Vater sein!

(Geht ab.)

### Neunter Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verrathen!  
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,  
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,  
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch  
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert,  
Doch blieb er kalt, und ich, ich bin verrathen! —  
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?  
Leg' ich die Hände in den Schooß, wenn man  
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —  
Nein! nein! beim Himmel, nein! das duld' ich nicht!  
Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann 's!  
Es kreisen fürchterliche Pläne längst  
In meines Herzens sturmbewegten Wellen,  
Der sicherste, der schnellste sei gewählt,  
Dann, Heinrich, gilt 's, Du magst Dein Glück bewahren!  
Auch meiner Rache kommt ein güt'ger Tag,  
Und England soll es schaudern dann erfahren,  
Was ein beleidigt Weiberherz vermag!

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

### Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer der Königin.)

#### Erster Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Hast Du die Prinzen vorbereitet? hast Du  
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?  
Was hoffst Du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand.

In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore.

Doch unbemerkt?

Armand.

Dir bürge meine Klugheit.  
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,  
Den ich in seines Herzens Zunder warf.  
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;  
Nur für den kühnen Richard ist mir bang.  
Er sah mich wild mit starrem Blicke an,  
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl  
Von Deiner Majestät ihm überbrachte,  
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleonore.

Mit schlimmer Botschaft beugst Du meinen Muth.  
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,  
Er ist die Seele jeder kühnen That.  
Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinne,  
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards Geist?  
(Ihm Briefe gebend.)  
Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland!  
Und dies Paquet an Philipp Graf von Flandern.

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehn. —  
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel  
Geb' Deiner Zunge Kraft zur Ueberredung,  
Und der gerechten Sache ihren Sieg!

(Geht ab.)

### Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried  
und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine theuern Söhne!  
Zur guten Stunde führe Euch das Schicksal,  
Uns Allen blühe Glück aus dem Verein.

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter  
Erfüllt Prinz Heinrich, und erwartet jetzt,  
Vor Dir erschienen, jener Räthsel Lösung,  
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried.

Nach gleicher Forderung und in gleicher Absicht  
Siehst Du auch mich, erhabne Mutter! hier,  
Um Deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter;

Doch nicht behagte mir der krumme Weg,  
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.  
Richard ist gern, wo 's offen geht und kühn;  
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,  
Zählt nicht auf mich. Ich hasse jede That,  
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;  
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Eleonore.

Zollst Du so wenig Achtung Deiner Mutter,  
Daß Du ihr zutraust, was sie von Dir will,  
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Richard.

Wohl Deiner eignen Meinung darf ich trau'n,  
Doch kann ich diese Art, wie Deine Diener  
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens  
Den Weg Dir bahnen, weder königlich,  
Noch Deiner Macht und unser würdig nennen.  
Was eine kleine Seele klug erfann,  
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;  
Ein starkes Herz geht blind die grade Straße.  
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,  
Wohin der Adler seinen Fittig trägt?

Eleonore.

Gerechte Sache will oft langsam reifen.  
Geheimnißvoll ist jede große That,  
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken  
Der Flügel unverfuchte Schwingen prüft.  
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,  
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz  
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben!

Heinrich.

Nur räthselhafter werden Deine Worte!  
Gefall' es meiner königlichen Mutter,  
In klarer Rede wolkenlosem Spiel  
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken.  
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,  
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,  
Das unbekannt Dir noch im Busen schläft.

Eleonore.

Ihr wißt es, Prinzen, wie ich Euch von jeher  
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.  
Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.  
Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,  
Beherrscht von dem Glanz der britt'schen Krone,  
Die ersten Helden einer großen Zeit.  
Kann ich 's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,  
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,  
Als Knaben die behandelt sehe, die  
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm  
Das Herz Europa's schon erfüllen könnten? —  
Warum müßt Ihr in schlechter Jägerlust  
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?  
Er gönnt Euch nicht die schnellgeflochtenen Kränze,

Er fürchtet Euern Muth und Euern Stolz.  
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne  
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk  
Liebt Euch, Euch lieben die Barone. Ihr seid  
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,  
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.  
Darum ersickt er jeden Keim in Euch,  
Daß er allmählig nicht zum Baume wachse,  
Der seinen Königsthron beschatten kann.  
Er sinnt auf neue Künste, Euch noch mehr  
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen,  
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,  
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.  
Wie oft hat er es Euch nicht zugesagt,  
Wenn Ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:  
Er soll' ein Feld Euch öffnen, Eure Kraft,  
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen.  
Wann hat er das gethan? — So ließ er Dich,  
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben,  
Doch keinen Theil hast Du am Regiment,  
Und eine leere Formel ist 's geliebet.  
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne,  
Fremd aber ist er in dem eignen Land,  
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.  
So ist 's auch Dir, mein Sohn: Bretagne heißt  
Dein Herzogthum, doch hat ein Londner Bürger  
Mehr Ansehen dort im Lande, als Du, Herzog!  
Er spielt mit Euch, er spielt mit Euern Wünschen;  
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!  
Und ich muß ruhig diese Schande sehn,  
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst Du nicht, bei Gott, das sollst Du nicht!  
Die Welt soll 's wissen, daß Heinrich der Dritte  
Dem Zweiten nicht an Muth und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest Du, Mutter? verachten?  
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —  
Verachten! mich verachten! — O, mir klingt es  
Wie Fluch und wie Verdammniß in den Ohren.  
(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,  
Nach großen Thaten schweiften unsre Geister.  
So leuchte mit den Flammen, die Dein Wort  
In unsrer Seelen sillas Dunkel warf,  
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore.

Was Eurer Güte unbezwinglich war,  
Dies strenge Herz wird Euer Ernst besiegen.  
Zeig't ihm, daß Ihr den Muth habt, viel zu wagen,  
Und gern gesteht er Euch das Kleine zu,  
Wenn Ihr das Große kühn erzwingen könntet. —  
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will

Den letzten freien Aufschwung Euch verwehren; —  
 Drum flieh't nach Frankreich. König Ludwig  
 Wird Euch mit offenen Armen gern empfangen.  
 Philipp von Flandern, Theobald von Blois,  
 Die Grafen von Boulogne und von Eu,  
 Erwarten nur von Euch die ersten Schritte,  
 Und ihre Macht vereint sich schnell mit Euch.  
 Sogar der Schotten König will uns helfen.  
 Es kostet Euch die einzige kühne That,  
 Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist Euer Rath? Ihr, Mutter, billigt,  
 Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?  
 Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?

Eleonore.

Was soll ich 's nicht? — Euer Glück ist mir das Höchste.  
 An ihn hat mich das Nothgesetz der Klugheit  
 Herzlos zu seinem Vortheil nur verkauft,  
 An Euch knüpft mich das Heiligste im Leben,  
 Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,  
 In Eurem Siege leb' ich, Eurer Freude;  
 Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.  
 Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,  
 Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter!  
 Ich fühle mich ergriffen und bewegt,  
 Und große Pläne stürmen durch die Seele. —  
 Richard! was sagst Du jetzt? Du blickst so starr —  
 Was denkst Du, Bruder?

Richard (wie erwachend).

Was?

Heinrich.

Nun, Deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast Du 's denn verhöret?

Richard.

Ich dachte

Was Bessers.

Heinrich.

Bessers?

Eleonore.

Richard!

Richard.

Ja, beim Himmel!

Drum sag't 's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter rath uns, weil der Vater nicht

Durch Güte sich bewegen lasse, uns,  
 Wie sich 's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,  
 Wo jeder seine Kraft bewähren kann,  
 Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht  
 Zu zwingen, daß —

Richard.

Psui über Dich, Empörer!

Die Waffen tragen gegen Deinen König?  
 Dem Vaterland' im blut'gen Bürgerkrieg  
 Die Greuel der Vergangenheit erneuern,  
 Das willst Du, Heinrich? das kannst Du nur denken? —  
 Empörung! Knabe, kennst Du denn die Pest,  
 Kennst Du den ganzen Jammer des Gedankens,  
 Der mit dem Worte durch die Seele heult?  
 Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!  
 Das Wort kam nicht aus Deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam 's. Was schmäht Du, stolzer Jüngling,  
 Die großen Pläne, die Du nicht begreifst? —  
 Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,  
 Die die Natur gemeinen Menschen schrieb  
 Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,  
 Sind eine zentnerschwere Fessellast  
 Für eines großen Geistes Adlerschwingen.  
 Das Außerordentliche in dem Leben  
 Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt  
 Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;  
 Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,  
 Man zählt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das laß' ich gelten, Mutter; nur gestehe,  
 Daß jedes große, herrliche Gemüth,  
 Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,  
 Doch eben, weil es groß und herrlich ist,  
 Vor solchem Neideid, solcher That erröthet.  
 Die freche Willkühr kann ich nie vergöttern,  
 Die nur den großen Bösewicht beweist.  
 Es steht der Held nur hoch über der Strafe,  
 Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

### Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.

Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit,  
 Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.

Erlaub't mir, Mutter Königin!

(Er liest, und verräth dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore.

Was ist Dir?

Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,  
Die Augen glüh'n. Richard, was ist Dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; frag't mich nicht!  
Ich muß, mit eignen Augen will ich 's sehen,  
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen.

(Nasch ab.)

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,  
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit  
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,  
Er wird das Räthsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell.

(Les.)

„Mein Prinz! die Boten, die wir ausgesendet, sind  
„Zurück, sie melden, daß ein fremder Ritter  
„Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,  
„Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn  
„Vom Edler aus mit Kuß und Gruß empfangt.  
„Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet,  
„Er ritt den wohlbekanntn Weg, und jetzt  
„Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!  
„Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll.“ —  
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert  
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung.  
Der Unbesonnene! Komm't, meine Söhne!  
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.  
Gibt 's an die rasche That, so fehlt er nie,  
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn  
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht  
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.  
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,  
Das wollen wir mit scharfem Wiße fassen;  
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,  
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück;  
Er haßt den Rath, er wird die That nicht lassen!

(Alle ab.)

#### Vierter Auftritt.

(Der Schlossgarten von Woodstock. Es wird  
allmählig Nacht.)

Neske und Georg (kommen von der Seite).

Neske.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!  
Du sahst ja selbst, als Du von Irland kamst,

Wie sich Dein Vaterland mit Friedenskränzen  
Und Freudenblüthen jeder Art geschmückt.  
Nach jener Zeit der Willkühr und des Aufruhrs  
Brach endlich dieser Stern, Plantagenet,  
Durch Englands lange Wetternebel durch.  
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa,  
Halb Frankreich ist ihm unterthan; gib Acht,  
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Scepter.  
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!  
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar  
In seines Zornes blitzender Gewalt.  
Auf diesen Armen trug ich ihn, Du weißt es,  
Drum ist mir oft zu Muthe, wie der Eule,  
Die wissenlos ein Adlerrei gebrütet.  
Der kühne Fremdling nimmt den Weg zur Sonne,  
Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich  
Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,  
Indes mein Har die goldnen Strahlen trinkt.

Georg.

Laß einen düstern Zweifel mich gestehn,  
Der Deines Helden Namen mir umnebelt.  
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz  
So lange Rosamunden hintergehn,  
Und ihr Vertrau'n mit falscher Kunst betrügen?  
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,  
Dies treue, klare, selige Gefühl,  
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen;  
Denn wo zwei Hände in einander fassen,  
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,  
Da denk' ich mir des Zutrau'ns heitern Himmel  
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Neske.

O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen sehn  
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit,  
Und mit der Sorge, das geliebte Weib  
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben.  
Doch selber rieth ich zur Verstellung ihm,  
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich,  
Und müßte sie aus diesem schönen Traume  
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,  
Sie könnte ihrer Liebe nicht entfagen,  
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg.

Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,  
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Neske.

Die Rache eines reichen, bösen Oheims,  
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,  
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt  
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk  
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg.

Doch ihre Diener?

Nesle.  
Keiner kennt den König,  
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.  
Du wirst nun selbst —

Georg.  
Man kommt.

Nesle.  
's ist Rosamunde.

**Fünfter Auftritt.**

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde.  
Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?  
Mir ist recht bange.

Nesle.  
Seid ganz außer Sorgen;  
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,  
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde.  
Es ist mir diesmal ungewöhnlich Angst.

Nesle.  
Wenn 's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde.  
Thut das, mein guter Ritter. Ich bin ruhig,  
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.  
Der Wald ist gar zu einsam, und er kommt  
Zu oft allein.

Nesle.  
Seid unbesorgt, ich reite.

Rosamunde.  
Ihr seid so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!  
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,  
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.  
Mein guter Vater! sag't, wie dank' ich Euch?

Nesle.  
Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,  
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.  
Ich eile fort, ich will es mir verdienen.

(Ab.)

**Sechster Auftritt.**

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause).  
Ihr seht mich mit so tiefer Behmuth an,  
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes;

Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,  
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,  
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,  
Mit wachsender Empörung der Gefühle  
Der Möglichkeiten scharfgezogene Grenze  
Im Sturme der Gedanken zu vergessen,  
Und aus dem heitern Tag der Phantasie  
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.  
Nicht wahr, Ihr fühlt es?

Georg.

Ja, bei Gott, Mylady!

Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn:  
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.  
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm,  
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont  
Die kleinsten Wölkchen auf, und messe sie,  
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm,  
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,  
Und ausgelassen auf ein theures Haupt  
Seh' ich der Willkühr zügellose Bosheit.

Rosamunde.

So ist mir 's auch. — Wie man doch schnell sich findet,  
Wo Ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.  
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,  
Erst kurze Stunden fanden uns vereint,  
Und doch seid Ihr mir wie ein alter Freund,  
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede.  
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.  
Hört Ihr? recht lange!

Georg.

Eure Güte, Gräfin,  
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,  
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen. —  
Jetzt laßt mich meinem Vater nach; ich bin  
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde.

So eilt, Herr Ritter, und bring't gute Botschaft.  
(Georg geht ab.)

**Siebenter Auftritt.**

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Ich bin so ängstlich, seit sich gestern Abends  
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf. —  
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle?  
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.  
Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,  
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen;  
An meinem Herzen laure keine Sorge



Auf meines Heinrichs großes edles Herz. —  
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,  
Geh' auf den Söller, sag' mir, was Du siehst.  
Hörst Du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, Du Holde!  
(Geh't ab.)

### Achter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wo bleibst Du, Heinrich? — Meine Arme strecken  
Sich liebevoll nach Dir in leerer Luft,  
Das Auge, das nur Deine Züge sucht,  
kehrt weinend aus der düstern Dämm'ung wieder,  
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —  
Was bist du für ein räthselhaft Gefühl,  
Du zitternde Erwartung naher Freude!  
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.  
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,  
Noch einmal will die Erde hart gebieten,  
Doch Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit,  
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,  
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,  
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,  
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —  
Ja, Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit!  
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,  
Das matte Auge weinend zugeschlossen,  
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!  
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe  
Der Morgenröthe Ahnungsstrahl vorüber,  
Und wie es glühend dort im Ofen graut,  
Und ihre letzte Thräne niederthaut,  
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen;  
Der Gott umarmt die heitre Strahlenbraut,  
Und küßt ihr sanft die Strahlen von den Wangen! —  
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl' 's, er ist mir nah';  
Mit jedem Pulschlag weicht der Lüfte Wehen,  
Mit jedem Huffschlag weicht des Bodens Raum,  
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,  
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag  
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —  
Er kommt, er kommt! da fällt die Brücke nieder;  
Es klirrt das Schloß, er ist 's! ich hab' ihn wieder!  
(Sie steigt ihm entgegen.)

### Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst Du endlich!

Drei lange Tage warst Du wieder fern.  
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden? —  
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag

Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe  
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —  
D könnt' ich 's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!

Jetzt bist Du hier, jetzt halt' ich Dich umschlungen.  
Laß Deine Sorgen in der lauten Welt,  
Bring' sie nicht mit in diesen heitern Frieden,  
Wo nur die Blume weint im Morgenthau,  
Und Menschenaugen nur die Freude neigt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;  
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürmen,  
Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!  
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,  
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;  
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,  
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,  
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,  
Und tödtlich lanernd bricht das Unglück los.  
Nur hier, nur hier den Frieden, England tobe,  
Und jeden Gren'! verstatte die Natur,  
Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne —  
Nur hier den Frieden, draußen sieh' ich fest!

Rosamunde.

Die Kinder haben viel von Dir geplaudert.  
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen  
Mir auf den Armen Deinen Namen fallen,  
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht  
Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.  
's sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,  
So oft die Thüre schlug: „da kommt der Vater!“  
Er bringt ein Schwert für mich, er hat 's versprochen!“

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackerer Degen werden,  
Ich hoffe mir von seinem Muth viel.

Rosamunde.

Du bist heut nicht so heiter als gewöhnlich?  
Sonst sind die Falten gleich von Deiner Stirne,  
Wenn Deine Rosamunde Dich empfängt,  
Doch heut gelingt 's mir nicht. Was ist Dir, Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Diese düst're Zeit  
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Nosamunde.

Heut ist es mehr als das. — O sag' es mir!  
Dies Recht des Weibes darf ich von Dir fodern,  
Da mir das Glück das schönere mißgönnt:  
Des Tages Mühen treu mit Dir zu tragen.  
Ich darf es fodern. Sieh, Du ziehst hinaus,  
Und schlimme Stunden stürmen auf Dein Leben;  
Du siehst allein mit Deinem großen Herzen,  
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus:  
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei Dir,  
Dort sollt' ich sein, und nicht im müß'gen Frieden  
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier verändeln,  
Wenn mein Gemahl mit Liff und Zwietracht ringt.  
Sieh jene Eiche, die dem Wetter trost,  
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet,  
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft,  
Und darf ihr trau'n; doch sieh, da rankt der Ephen  
Mit zarten Armen sich an ihr hinan,  
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen;  
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,  
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,  
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt,  
Laß ihm die Freude!

Heinrich.

Aber wenn der Sturm,  
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt,  
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile  
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Nosamunde.

So wellt der Ephen und stirbt mit der Eiche;  
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,  
Als seine Wurzel an das Leben faßten.

Heinrich.

Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,  
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Nosamunde.

Nun, Deinen Kummer?

Heinrich.

Sieh, ich kam vom Hofe,  
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,  
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden;  
Das that mir weh. Was hilfst 's dem armen Heinrich,  
Daß England ihn den güt'gen König heißt?  
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,  
Daß Irland unterjocht ist und Europa  
Ihn einen großen Helden nennen mag?  
Unglücklich ist der arme König, an  
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,  
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,

Die stets gerüßet sind, ihn zu verrathen.  
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?  
Ja, er verdiente wohl ein bess'res Schicksal,  
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,  
Für seiner Unterthanen Heil und Frieden,  
Sein heiß Gefühl für jede gute That,  
Sein reger Wille, überall zu helfen,  
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gekehlt,  
Ja, das verdiente wohl ein bess'res Schicksal.  
So aber soll er jeden Tropfen Freude  
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,  
Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —  
's ist nur ein Schatten — jedem Blick verbergen.  
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht,  
Er aber blieb der Sklave seiner Krone,  
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Nosamunde.

O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich.

Bei Gott, nicht unwerth ist er dieser Thräne!

Nosamunde.

Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,  
Nicht wahr?

Heinrich.

Mich rührt sein tiefverborgnes Unglück,  
Das seine Wehmuth oft errathen läßt.

Nosamunde.

Ich denke mir 's ein fürchterlich Gefühl,  
An eine Seele sich geschmiedet wissen,  
Die man nicht lieben und nicht achten kann;  
Vielleicht in einem andern warmen Herzen  
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen,  
Und durch der Kirche unauflösl'ich Band  
Gezwungen sein, die Ahnung zu vergessen. —  
Die Jugend ist so freundlich sonst, so mild,  
Doch den! ich sie mir schauernd, wenn sie grausam  
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,  
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,  
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt. —  
Wie dank' ich Dir, Du großer ew'ger Vater!  
Daß Du mich freisprachst solcher höchsten Qual,  
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich.

O meine Nosamunde!

(Er reißt sie krampfhaft an sich.)

Nosamunde.

Gott! was hast Du?

Heinrich.

O schlinge Deine Arme fest um mich!  
Mich packt ein ungeheurer Schauer an,  
An Deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard.

Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los!  
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,  
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden!  
(Stürzt vor.)

Verführer, ziehe!

Kosamunde.

Himmel! welche Stimme?

Heinrich.

Verrätherei! — Ich seh' ein blinkend Schwert. —  
In meinen Arm, Geliebte! Dich beschütz' ich,  
Und ständ' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard.

So stirb! (Sie sechten.)

Kosamunde.

Ha! Hülf! Hülf!

Heinrich.

Meuchelmörder!  
Nicht werth bist Du, durch diesen Arm zu fallen.

## Elfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg.

Was giebt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Muthig, Southwell.

Nesle.

Verrätherei!

(Er eilt mit der Fackel dazwischen, so, daß Richard und  
Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard.

Gerechter Gott! mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Hafender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst Du mich?

Kosamunde.

Du, König Heinrich? —

Barmberg'ger Himmel!

(Sie sinkt zusammen.)

Georg (hält sie auf).

Kosamunde!

Nesle.

Gott!

Sie stirbt!

Heinrich.

O, Kosamunde! Kosamunde! —

Das ist Dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe,  
Daß Deines Königs Zorn Dich nicht zermalmt!

William.

Komm't, theurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören!  
(Ab.)

Nesle.

Unglückliche, Dein schöner Traum ist aus,  
Und Du erwachst verzweifeln in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

## Dritter Aufzug.

(Ein ganz einfaches Zimmer.)

## Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthüre).

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste  
Seit gestern Abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,

Daß diese Heldenseele so ergriff?

William.

Des Herrn Geheimniß muß ich Euch verschweigen,  
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.  
So viel entdeck' ich: keine bessere Stunde

Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.  
 Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,  
 Eh' seine sich're Faust sie wieder aufgreift;  
 Ihr könnt ihn lenken, lenkt ihn gut und ehrlich.

Armand.

Ich folge meiner Königin Befehle.

William.

Er kommt!

### Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,  
 Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen? —  
 Weit ist 's mit Dir gekommen, Albion,  
 Wenn Deine Prinzen nicht frei athmen dürfen.

Richard.

Was bringst Du mir?

Armand.

Die Königin Mutter sendet  
 Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,  
 Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,  
 Der vor des Vaters Ruthe läuft, was sie  
 Dem todten Blatte nicht vertrauen wollte,  
 Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,  
 In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens;  
 Richard der Held steht vor Euch!

Armand.

Heil uns, Prinz!

Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Berrathen ward  
 Dem König die geheime Unterredung,  
 Von der der Liebe rasche Wuth Euch trieb.  
 Nun war das ein'ge Heil noch in der Flucht.  
 Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;

Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,  
 Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur  
 Zwei Wege giebt 's: Ergebung heißt der eine;  
 Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.  
 Der and're heißt —

Richard.

Empdrung?

Armand.

Nothwehr, Prinz.

Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,  
 Für den des Volkes Liebe flammend spricht;  
 Ergreift die Waffen, und beschüt't ein Leben,  
 Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört.  
 Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten  
 Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder;  
 Betrüg't den Glauben Eures Volkes nicht!  
 Betrüg't die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,  
 Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O, spare Deine Worte, Deinen Wiß,  
 Des Aufruhrs pestersfülltes Schlangenhaupt  
 Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken.  
 Denkst Du, ich sei ein Kind? ich ließe mich  
 Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell  
 Und lächelnd noch den bitteren Becher leerte?  
 Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann;  
 Ich fühl' 's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.  
 Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,  
 Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet,  
 Bei Gott, das Schicksal schwang den Hammer gut! —  
 Sag' 's grad' heraus, was wollt Ihr?

Armand.

König Ludwig

Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,  
 Der Schotten König, die von Blois und Flandern,  
 Sind einen Schutz- und Trutz-Bund eingegangen,  
 Den König seines Thrones zu entsetzen.  
 Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein;  
 Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben  
 Die Acte gestern Abends unterschrieben,  
 Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —  
 Solch große Kraft vertrau'n sie Euerm Arm —  
 Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.  
 Drum gilt es Euern Federzug, und England  
 Wird von vier Seiten siegend angefallen;  
 Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan war jenseit unsers Meers gezeugt;  
 Solch Teufelsanschlag trägt kein britt'scher Boden.

Armand.

Entschließ't Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,  
 Das Euch nach Friedensufern tragen soll.

Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou  
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;  
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert,  
Und Euerm Glück vertrau'n die Bundesglieder,  
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.  
Entschloß't Euch.

Richard.

Was die Hölle doch beredt ist!

Armand.

Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!  
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht!

Richard.

Das Recht? —  
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwächer!  
Mit Deiner Zunge siegst Du nicht, Du siegst  
Durch dieser Stunde dringende Gewalt. —  
Sieh mir die Schrift!

Armand (bei Seite).

Gottlob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,  
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen,  
Auführer werd' ich gegen meinen König,  
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,  
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,  
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen;  
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,  
Doch jede andre Seele ruf' ich auf;  
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüthen  
Und greife sich in 's Herz, — sie unterschreibt.  
Nein! kein Gedanke wiß' es, was ich leide!  
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,  
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —  
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,  
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,  
Und tödtlich stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —  
Muth, Richard, Muth! es ist ein rascher Zug,  
Er endet schnell dies Schwanken Deiner Seele.  
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,  
Doch eine grade Strafe führt zur Hölle!

(Er unterschreibt.)

Es ist geschehn! — Nun, Armand, — ich bin Euer.  
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.  
Schon fühl' ich 's hier, hier brennt der Hölle Feuer!  
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg.  
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,  
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!  
In Flammen geht das Vaterland verloren;  
Zu jeder Greuelthat bin ich erkohren.

(Alle ab.)

### Dritter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse.)

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Raslos treibt die Angst  
Um Rosamunden mich durch meine Säle.  
Dhnmächtig lag sie noch, als mich der Bote  
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.  
O nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen:  
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;  
Nein, auch des Aufrehrs gift'gen Samen weckt es,  
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.  
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann

(ist eingetreten).

Was ist Dir, guter Vater? bist so traurig! —  
Hörst Du mich nicht? Was ist Dir? Laß mich 's wissen!  
Hab' ich vielleicht unwissend Dich beleidigt?  
Straf' mich! Zwar wüß' ich nicht, warum, doch gern  
Will ich die unverdiente Strafe leiden,  
Wenn ich Dich nur recht heiter sehen kann. —  
Du schweigst, und blickst so starr? — O, sei nicht böse!  
Ich kann Dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,  
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist Du 's, Johann?

Nicht wahr, Du bist mir treu? —

Johann.

Du kannst mich fragen!

O, laß mich nur erst größer werden, Vater!  
Dann legst Du Deiner Sorgen ganze Last  
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.  
Warum darf ich jetzt noch nicht für Dich kämpfen!  
Ich würfe allen meinen Handschuh hin,  
Die meinen guten Vater tranken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre Dich der Himmel!

Johann.

Hältst Du mich nicht für Deinen würd'gen Sohn?  
Warum willst Du Dich meines Schwertes schämen?  
O, meine Brüder, wie Ihr glücklich seid!  
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle  
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,  
Und ich muß noch in namenloser Kindheit  
Den Kampf der Zeit vorüberauschen sehen!

Heinrich.

Nenn' Deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,

Doch der Verräther Namen packt mein Herz,  
Und wirft mich in die alte Nacht des Jornes!

Johann.

Was ist Dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit Dir! fort, fort!

Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder! —  
Fort mit Dir, Schlange! Diese Natternbrut  
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, Du bist hart!

Heinrich.

Könnst' ich 's nur sein,

So recht mit voller, frecher Strenge sein:  
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,  
Es hätte meine Härte sich erobert,  
Was meine Liebe leichtem Spiels verloren. —  
Doch noch ist 's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater  
Zu meinen Söhnen; ich will König sein,  
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif  
Der Königsfrone unbarmherzig zwingen,  
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich Dir gethan? O, sei nicht so grausam!  
Wenn meine Brüder, wenn Dich Richard kränkte,  
Was kann Dein armes Kind dafür? — Ich liebe  
Dich ja so herzlich, Dich so warm, so innig!  
Mein Leben ist mir theurer nicht als Du. —  
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart,  
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! hab' ich Dich gekränkt? —  
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.  
Ich habe Dich erkannt. Was Deine Brüder  
Verrätherisch an mir verbrochen haben,  
Bei Gott, Du sollst nicht büßen ihre Schuld;  
Ich weiß, Dein Herz ist frei von solchem Frevel.  
Mich überließ des Jornes wilde Gluth. —  
Ich kenne Dich, Johann; sei ruhig, Sohn!  
Du bist der Einzige in diesen Mauern,  
Dem ich vertrauen darf. — Der König Heinrich  
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein,  
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder. —  
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,  
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!  
Nur Du, Johann, nur Du, Du bist mein Sohn,  
Mein einziger, mein guter lieber Sohn!

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind 's  
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,  
Wie man Dir 's vorstellt; 's sind ja Deine Kinder!

Heinrich.

's sind ihre Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,  
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,  
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,  
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürnst Du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Laß das, Knabe,

Und grüble nicht, wo Räthsel heilsam sind. —  
Wenn man Dir böse Mähr von mir berichtet,  
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und hart.  
Erhalte Dir den Glauben an die Mutter.  
Der Mensch ist ein verlornor Ball des Lebens,  
Der an der Nektarn Jugend zweifeln muß,  
Und willenlos mit frecher Prüfungsband  
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

#### Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle Deine Brust  
Mit Deines Muthes Kraft und Heldengröße;  
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft  
Nach dem Vertrauen Deines großen Herzens,  
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil  
Dringt Dir mit bitterm Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst Du mir, sonst Bote meiner Siege,  
Daß Du an Deines Herren Kraft verzagst,  
Gilt 's auch der Erde ganze Qual zu tragen?

Bohun.

Verrätherei in aller Schuld des Worts:  
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,  
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind  
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,  
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,  
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.  
Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.  
Meine Brüder?

Bohun.  
Zum fürchterlichen Bunde fest vereint  
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Balois,  
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,  
Heinrich von Gu, und Theobald von Blois,  
Und Schottlands treuervergessenem König Wilhelm,  
Erklären Deine Söhne Dir den Krieg.  
Die Lords von Lester und von Chester flohen  
Mit den Verräthern, und von allen Seiten  
Bedroht der Zwietracht Furie Dein Land.

Heinrich.  
Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungsturme! —  
Auch Richard, Humphry?

Bohun.  
Auch Prinz Richard.

Johann.  
Gott!

Und ich hatt' ihn so lieb!

Bohun.  
Man hat zulezt  
Verdächtige Briefe glücklich aufgefangen,  
Die uns den ganzen Hölleplan verrathen. —  
Hier sind sie, König!

Heinrich.  
Gott! — von Leonoren! —

Bohun.  
Die Grafen von Boulogne und von Flandern  
Geh'n auf die nördlichen Provinzen los,  
Indes Ludwig Verneuil belagern will,  
Und die Bretons in Waffen sich erheben.  
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandern  
In Suffolk ein, die schwierigen Barone  
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fodernd,  
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann  
Nach Deines Landes unbewachtem Herzen.  
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht 's,  
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —  
Jetzt, Heinrich, gilt 's, jetzt zeige Dich als König.

Heinrich.  
Glainville soll dem Schottenheer entgegen,  
Das treue Volk der nördlichen Provinzen  
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;  
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,  
Ich traue Deiner oft geprüften Klugheit;  
Kein Heer hab' ich für Dich, Du mußt es schaffen,  
Doch bau' ich auf mein edles Albion:  
Nicht wie die Söhne wird es mich verrathen.

Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind  
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.  
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,  
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf  
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —  
Laß sechszehn Boten satteln, meinen Aufruf  
An meine Britten durch das Land zu tragen.  
Ruf Glainville jetzt und den Lord Mayor zu mir;  
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte Dich  
Als Feldherr für die Sache Deines Königs  
Nach tüchtigem Kampf und schnellem Sieg zurück,  
Um Deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.  
Du kennst mich, Herr! Die Hochverräther sollen  
Nicht eher rasen dieses gute Schwert,  
Bis ich Dir Lesters Haupt zu Füßen lege!

(Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.  
O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!  
Wenn treulos meine ehrvergessnen Brüder  
Die Schwerter führen können gegen Dich,  
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht  
Die Kraft verleih'n, daß ich es für Dich führe.

Heinrich.  
Du wackerer Knabe!

Johann.  
Sieh, sonst heißt es einst:  
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräther,  
Und unbekannt mit meinem reinen Herzen,  
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.  
Die Zukunft wird Dir nicht die That versagen,  
Die Deiner Nachwelt Deine Unschuld preist.  
Jetzt aber bist Du noch zu schwach; ich muß  
Den ein'gen guten Zweig aus meinem Stamme  
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,  
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.  
Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —  
Ich kann 's nicht, Vater, kann die bittern Worte  
Nicht überhören, ohne daß das Herz  
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit Dir!  
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.  
O, nimmer laß ich Dich in diesem Kreise.

Ich bringe Dich an einen sichern Ort.  
Bereite Dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gesehen:  
Am liebsten möcht' ich Dir zur Seite stehn,  
Und an des Helden Beispiel es erkennen,  
Warum die Menschen Dich den Großen nennen! —  
O, Vater, Vater, dürft' ich mit Dir gehn!

(Ab.)

### Sechster Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie siehst Du jetzt so kahl, so blätterlos,  
Du stolzer Baum, der England überschattet!  
Sieh, deine Zweige, die du froh gerühmt,  
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,  
Und Wolken tauchen auf am Horizont,  
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen  
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —  
Doch Muth, der Stamm lebt noch, er ist der alte,  
Der kampfgewohnte, sieggelübte Stamm,  
Der manchen Aequinoctien getrost,  
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen  
Noch stark und mächtig in die Erde greift.  
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm  
Den Schmuck der Blätter von den Ästen reißen,  
Und Frucht und Blüthe frevelhaft zerstreu'n:  
Des Lebens ewig junge Heldenkraft  
Belebt des alten Stammes starke Fasern;  
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,  
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,  
Die bald als Aeste muthig sich erheben.  
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,  
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,  
Die schützend um die Heldeneiche schweben,  
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

### Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;  
Beleidigt fühl' ich mich, und schwer gekränkt.  
Ein Vot, den ich nach Paris gesendet,  
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.  
Ich fordre ihn zurück, so wie die Briefe,  
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.  
Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen.

Eleonore.

Sie sind 's! — Hat Königs Majestät vielleicht  
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde  
Für falsch und für erlogen sie erklären,  
Und es beschwören, keinen Theil  
Hätt ich an meiner Söhne rüft'gem Aufzug?  
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,  
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung  
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.  
Ich sag' es laut: ich hasse Dich, ich freue  
Mich an der Söhne großem Riesenplan.  
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich tödten:  
Die volle Rache, die Dich ewig brückt,  
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphire nicht zu früh; hier steht  
Die Klippe fest, wo Deine Hoffnung scheitert.  
Ich bin der Alte noch; an meine Fahnen  
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,  
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und Du? siehst Du denn aller Sühne frei  
Auf Deinem Throne? reicht die Hand des Mächers  
Nicht bis zum gold'nen Reife Deiner Macht?  
Meineidiger! — träumst Du Dir, ungestraft  
Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,  
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,  
Die Deinem Herzen, Deinen Schwüren traute,  
Und sich von Dir in buhlerischen Armen  
Vergessen findet und verachtet sieht?  
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,  
Und niederschmetternd fall' er auf Dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,  
Denn kein Verbrechen nenn' ich 's, kann ich 's nennen;  
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.  
Ich gab Dir meine Hand, Eleonore;  
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich  
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;  
Ich that 's als König. Was Du von dem König  
Verlangen kannst, hab' ich Dir nie verweigert:  
Den Glanz der Krone hast Du stets getheilt,  
Als Königin verehrte Dich mein England,  
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,  
Denn nur das Vaterland war Dir verpfändet;  
Dem Manne Heinrich warst Du immer fremd,  
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,  
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,  
Ich durft' es Dir, und will Dir 's ewig weigern.



Sprich, hab' ich je den Anstand frech verkehrt,  
Wie Du wohl einst? denn meines Namens Ehre  
War Dir verfallen als Dein Eigenthum.  
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.  
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,  
Das dürft' ich frei und lebensfroh verschenken,  
Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.  
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,  
Weil ich für einen Thron geboren bin?  
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,  
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.  
Als König bin ich Dir stets treu gewesen,  
Wär' ich als Mensch Dir treu, ich wäre treulos  
An eines Herzens heiligstem Gefühl,  
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,  
Und doch in jeder Sylbe liegt das Gift.  
O, schmück' Dich nur mit solchen Lorbeerkrönen,  
Und nenn' es noch erlaubt, und nenn' 's verdienstlich,  
Und spiele frech den Tugendhelden — Heinrich,  
Die Welt soll doch am Ende Dich erkennen,  
Und Dich verdammten. Ich entlarve Dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte  
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken,  
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,  
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,  
Die Eure Lücke aus dem Schlaf gelockt. —  
Ihr seid des Hochverrathes überwiesen,  
Doch gar zu sehr mir muß ich Euch verachten,  
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.  
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkühr  
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,  
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird.  
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;  
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrath,  
Damit nicht England Euern Tod verlange. —  
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell  
Durch meiner Boten stücht'gen Ruf erfahren;  
Denn keine größ're Dual kenn' ich für Euch,  
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,  
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht  
Den Hochverrath in seinen Fesseln findet,  
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,  
Und Gottes Engel über England wacht!

(26.)

### Achter Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet,  
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht

Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet,  
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet:  
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht —  
Das Recht kann schlummern, doch die Rache wacht!  
(26.)

### Neunter Auftritt.

(Garten von Woodstock.)

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg.

Wie geht 's mit Rosamunden?

Nesle.

Wunderbar  
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes:  
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,  
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,  
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund:  
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,  
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb,  
Und mußte d'rauf die Kinder zu ihr führen. —  
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,  
Trieb 's mich in's Zimmer. Gott, wie fand ich sie!  
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,  
Sah sie in zitternder Ergebung da,  
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,  
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.  
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie;  
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,  
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.  
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,  
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schooße,  
Sie aber sah ein feineres Bildniß da,  
Der Busen nur slog stürmisch auf und nieder,  
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.  
Als endlich aus des Morgens Nebelschooße  
Der neue Tag sich klar und heiter wand,  
Da streckte sie auf einmal ihre Arme  
Wie im Gebete still der Sonne zu,  
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,  
Die, rasch erwacht, die Arme um sie schlangen,  
Mit einem langen Kusse an das Herz,  
Und rief dann sanft uns zu: „Bring't sie zu Bette!“  
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.  
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre  
Verschlossen, und durch's Fenster sahn wir jetzt  
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,  
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust  
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg.

Und jetzt?

Nesle.

Sie sehnt sich nach Erholung,  
Und will den Garten ungestört durchwandeln.  
So eben rief sie Saren sanft in's Zimmer.  
Sie scheint gefast und wundermild zu sein,  
Ihr süßes Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Sara's Stimme.

Nesle.

Ja, sie sind 's.  
Sehn wir durch das Gehölz in's Schloß zurück.  
Mir abnet immer, Heinrich bleibt nicht lange,  
In jedem Augenblick erwart' ich ihn.

(Beide ab.)

**Dritter Auftritt.**

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen. So!

Sara.

Wird Dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara. Meines Zimmers Wände  
Sie schauen mich so starr, so finster an,  
Und das Gebälke drückt die bange Seele.  
Hier ist 's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang  
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,  
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.  
Hin über jenes luft'ge Spiel der Wolken,  
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,  
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,  
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!  
Der Asten spätes, glänzendes Geschlecht  
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,  
Und in der Malve, die dort blühend steht,  
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?  
Es ist mein alter Garten nicht, das sind  
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,  
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,  
Die oft in heit'rer Stunde mich umrauschten.

Sara.

Verkennst Du Deine alten Freunde, Rosa?  
Ist die Erinnerung ganz in Dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst Du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,  
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;  
Heut konnt' ich 's nicht — da hängt er schon die Blüthen  
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner

Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!

Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!  
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter  
Mit strenger Hand den Schmuck herunter reißt.  
Noch einmal steht die Rose dort die Sonne,  
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,  
Und sanft entfährt der West den Duft der Liebe! —  
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,  
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,  
Wo ich ihn sehe, doch ich muß ihn sehn. —  
Verdammen kann ich diese Liebe nie,  
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht tödten,  
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Theil.  
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben,  
Denn keinen Tod giebt 's für das Ewige;  
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd  
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,  
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,  
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe:  
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,  
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst Du nicht strafbar sein.

Rosamunde.

Setz, da ich 's weiß, geziem mir auch die Buße.

Sara.

So willst Du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!  
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,  
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.  
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,  
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist 's! —

Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!  
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden. —  
Auf! mir die Kinder.

Sara.

O, Dich stärke Gott!

Kosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab).

## Fiffter Auftritt.

Kosamunde. Nesele. Dann Heinrich und  
Johann.

Nesele.

Der König kommt. Fass't Euch, geliebte Gräfin! —  
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Fass't Euch,  
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen!

Kosamunde.

Seid unbeforgt, ich fühle Muth und Kraft,  
Den bitteren Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesele.

Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf).

Kosamunde! — Gott!

Du bist sehr krank.

Kosamunde.

Nicht doch, mein theurer König!  
Schwach bin ich freilich, doch es giebt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe Dir den jüngsten meiner Söhne.  
Du wirst ihn nicht verachten, Kosamunde,  
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.  
Bei Gott, er ist nicht unwerth' Deiner Liebe.

Kosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!

Heinrich.

Er bleibt bei Dir.

Kosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau;  
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.  
Verdienen will ich 's wohl, seid mir nur gut!

Nesele.

Komm't, junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,  
Ihr mögt Euch oben pflegen. Komm't.

Johann.

Gern, Ritter! —

Leb' wohl, Du schöne, blasse Frau, leb' wohl!  
Mir ward recht mild in Deiner lieben Nähe.

Kosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Danke für das gute Wort!  
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(Geht mit Nesele ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Kosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich.

O, meine Kosamunde!

(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand, und zieht sie näher.)

Kosamunde.

Herr und König!

Mach't mich nicht weich, ich wollte ruhig sein;  
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst Du vergeben, Kosa?

Kosamunde.

Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!  
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich  
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.  
O, hätt' ich erst im Grab' erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst Du Deinen Heinrich wie zuvor?

Kosamunde.

Ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!  
Ich strecke meine Arme Dir entgegen.  
Komm an dies treue, angstgequälte Herz,  
Und heile meinen Schmerz mit Deinen Küssen.

Kosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein! — laß uns recht besonnen  
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt Du schon, daß treulos meine Söhne  
Sich wider mich empört, daß ich hinüber  
Nach Frankreich muß, die freche Bluth zu dämpfen,  
Und daß ich Abschied nehmen will?

Kosamunde.

Was hör' ich!  
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? — Gott!

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,  
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehezt.  
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn  
In meines Nestle's kluge Obhut; draußen  
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,  
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Kosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfahrst Du 's nicht? Du sprachst von  
Abschied? —

Kosamunde.

Hat Heinrich's Herz verlernt, mich zu verstehn? —  
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.  
Wir müssen scheiden. Fühlst Du 's nicht wie ich?

Heinrich.

Ich? von Dir scheiden? Nein, bei'm ew'gen Himmel! —

Kosamunde.

O, schwöre nicht, es wäre doch ein Meineid.  
Wir müssen scheiden, laß es schnell geschehn.  
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,  
Wo keines Spähers Augen mich entdecken;  
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben,  
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit  
In Deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!  
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,  
Das Vaterland ruft seinen König an;  
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden,  
Und soll Dich niemals, niemals wiedersehn?

Kosamunde.

Du kannst Dich rasch in's wilde Leben stürzen,  
Wo tausend Bilder bunt vorüber drängen,  
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz.  
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,  
Wenn Deines Lebens schöner Helldenglanz —  
Er steht ja so lebendig hier im Herzen —  
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?  
Wenn ich Dich lieben soll, muß ich Dich fliehen;  
Entfernt von Dir ist sie ein himmlisch Gut,  
In Deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Kosamunde.

Du lebst auf ihr, Du darfst sie nicht verachten. —

O, Heinrich, diesmal nur besiege Dich!  
Du konntest fehlen, menschlich fehlen, doch  
Du mußt aus diesem Brande Dich erheben,  
Du mußt Dein eigener Ueberwinder sein.  
Du stehst als König groß in der Geschichte,  
Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern —  
Sei größer noch als Mensch. Ich weiß, Du darfst  
Als ein Gewaltiger der Erde manches  
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst  
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.  
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl  
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen  
So deutlich steht, als in der Bettlerbrust.  
Dir ist 's erlaubt, denn keine Rüge trifft Dich,  
Und keinen Richter kennst Du, als den Ew'gen.  
Doch weil es Dir erlaubt ist, ein Gesetz,  
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,  
Beweise Deiner Säkung Heiligkeit,  
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.  
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,  
Die leise jedem Puls des Herzens zuhört,  
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —  
Doch wo die Willkühr einer starken Seele  
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,  
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,  
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,  
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!  
Du triffst mein Herz! Rosa, Du brichst es auch.

Kosamunde.

Entsage mir! — Vergieb Leonoren,  
Was die verschmähte Liebe nur verbrach.  
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte;  
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße  
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.  
O, laß mich ihn gefunden haben! laß mich  
Entzückt dem theuern Vaterlande sagen:  
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Kosamunde, Du bist grausam!

Kosamunde.

Nur wenige sind glücklich auserkoren,  
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,  
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn  
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.  
Du warst erwählt; o hütle nicht in Wolken  
Das klare Licht, das Tausenden gehört,  
Die das Verhängniß an Dich angewiesen.  
Durchbrich den Nebel, strahle auf, Du Sieger!  
Auch mein Stern bist Du, auch durch meine Nacht  
Bricht Deiner Seele heldengroßes Beispiel. —  
Entsage mir!

Heinrich.

Dir, Dir entsagen! Nein!  
Der Krone gern, doch Deiner Liebe nicht.

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt Dir ewig! —  
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,  
Der himmlische ist Deines Kampfes Preis.  
Auf Dich legt Gott das Wohl von Millionen,  
England ist Deine Braut, die sollst Du lieben;  
Wir aber sind für dort uns angetraut.  
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,  
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;  
Und wenn die Stürme Deine Brust zermalmen,  
Dort komm' ich Dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage Dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu Deinen Füßen!  
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort  
In langer Marter muthig zu bewähren.

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit Dir, Du Held! —

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

's ist des Schicksals Ruf.

Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur  
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!  
Den letzten Kuß darfst Du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! denk, ich sei ein Weib.  
Wo fänd' ich Raß nach Deiner Küsse Stäh'n! —  
Nein, laß uns ruhig, uns besonnen scheiden!  
Nimm meine Hand. Gott sei mit Dir, leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn Dir mein Frieden lieb ist,  
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich.

Leb' wohl! (Will gehn.)

### Preizehnter Auftritt.

(Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder  
mit Sara auf ihn zu gelaufen.) Vorige.

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Th eure Kinder!

(Setzt sie in die Höhe.)

Bring't Eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich!

(Ihm nahehend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder!

(Ab.)

Rosamunde

(zwischen ihren Kindern niederkniennd).

Betet, Kinder, betet!

(Der Vorhang fällt.)

### Vierter Aufzug.

(Zimmer der Königin.)

#### Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre). Dann Armand.

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;  
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.  
Gewiß, ein Bote ist herein, wo bleibt nur Armand?  
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.

Armand (tritt ein).

Ein Ritter bringt so eben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt Du vielleicht —?

Armand.

Lebt nur. Ich mag der Bote  
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gieb! (Weiß.) Graf Lester fiel;  
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen! —  
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!  
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!  
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —  
Ich bin besiegt!

Armand.

Man will von Frieden wissen,  
Den König Ludwig angeboten habe. —  
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore.

Was hab' ich nun die sträubende Natur  
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen?  
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,  
Der Elemente ganzen gift'gen Groll  
Auf sein verhaßtes Haupt herabzubonnern? —  
Umsonst, umsonst, er steht als Ueberwinder!  
Zur Helbin hätte mich das Glück geadelt,  
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.  
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!  
Wo, Königin, sind deine Riesenpläne?  
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,  
Zu hoch für deiner Pfeile Gift; ihm hat  
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand.

Doch eine Stelle, wo er sterblich war,  
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore.

Ha, Teufel, ich verstehe Dich! — Du sollst  
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand.

Zu schneller Flucht bereit' ich Deine Diener,  
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann —

Eleonore.

Dann? nun? Du stockst?

Armand.

Du, Kön'gin, magst vollenden.

Eleonore.

Webst Du schon vor dem Worte, feiger Knecht,  
Und hast doch Muth gehabt zu dem Gedanken?

Armand.

Nun, dann —

Eleonore.

Dann geht 's nach Woodstock, Dube! —  
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand.

Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.  
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,  
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore.

So rathe, Teufel! Stehe nicht so kalt  
Bei dieser Gluth der Hölle, die uns leuchtet.

Armand.

Dankt Euerm treuen Knechte, Königin!  
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore.

Du hast —? Sprich, Armand!

Armand.

Durch Dein Gold geblendet,  
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nestle's,  
Der, was die Nothdurft heischt, im nahen Flecken  
Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,  
Zum Werkzeug Deiner Rache zu verführen.  
Der alte Nestle — denn des Ritters Klugheit  
War uns der größte Stein im Wege — trank  
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;  
Jetzt ist 's vermuthlich schon mit ihm vorbei.  
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore,  
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,  
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore.

Wohlan! der Himmel hat mein Herz belogen:  
Willkomm'ner Abgrund, dir gehö' ich an!  
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,  
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!  
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,  
Die Rache bricht die schauerhafte Bahn;  
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —  
Dolch, ziele gut, und wirf den Tod in's Leben!

(Beide ab.)

### Zweiter Auftritt.

(Garten in Woodstock.)

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Nyne schüttelt  
Den Kopf nicht ohne Ursach.

Rosamunde.

Und so plötzlich! —  
Der Ritter war so stark und kräftig noch,

Er schien dem Winter wie ein Berg zu trocken,  
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gebe nicht mit rechten Dingen zu,  
Behaupten viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns

Vor solchem nahen, schrecklichen Verrath! —  
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' in's Schloß,  
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht  
Hat er der zarten Weiberpflege nöthig. —  
O, bring' mir Nachricht! weißt ja, welchen Werth  
Und welche Liebe ich auf Nesele setze;  
Ein zweiter Vater war er mir. O, laß  
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit.

(Ab.)

### Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde.

So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe.  
Den einen Freund entführte mir das Leben,  
Der Tod entführt den andern. — Geh't mit Gott!  
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach,  
Und stirbt dann sanft in klagender Erinnerung. —  
Euch hab' ich noch, Euch, meine Kinder! — Richard!  
Gottfried! Drängt Euch nicht so in meine Arme,  
Nank't Euch so fest nicht an das Mutterherz!  
Arglistig sucht mein Auge seine Züge  
In Euern Zügen wieder, und vergißt,  
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —  
Ach, seine Augen sind es! ach, sein Lächeln,  
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —  
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,  
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt! —  
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont  
Im scheidenden Erglüh'n der letzten Sonne,  
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,  
Der Farben Bogen durch die Lüfte schlägt,  
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel,  
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen  
Der Mutterliebe stille Freude zu,  
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.  
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel  
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,

Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,  
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht,  
Und nur den Nebel findet und die Thränen!

### Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Fasse Dich, Rosamunde, fasse Dich!  
Es zielt ein harter Schlag nach Deinem Herzen.  
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun?

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,  
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.

Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach! wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,  
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden;  
Noch einmal will er diese Erde sehen  
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,  
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.  
Sie fähren ihn heraus.

Rosamunde.

O, liebste Sara,

Bringe die Kinder fort! ihr Leben wird ja  
Der Thränen noch genug zu weinen haben.  
Bewahre ihrer Jugend Sonntag  
Vor diesem Regenschauer der Gefühle.

(Sara geht mit den Kindern ab.)

## Fünfter Auftritt.

Kosamunde. Nestle, gestützt auf Georg und Johann.

Nestle.

Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!  
Jetzt kann ich Dir in's glüh'nde Antlitz schau'n,  
Schon fühl' ich mich verwandt mit Deinen Strahlen;  
Mir ist 's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,  
Der Lob die Morgenröthe, und dem Grabe  
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Kosamunde.

Ah, Vater! Vater!

Nestle.

Meine liebe Tochter!

Das war't Ihr mir. O, faßt Euch, Kosamunde!  
Ich zahl' eine längst verfallne Schuld,  
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich  
So schnell und doch so mild zurückesobert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen,  
Doch Deine Augen brechen sehn, die Sterne,  
An die ich meines Lebens Preis geseht,  
Dich zu verlieren! — Sieh', ich konnt' es wissen,  
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,  
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.  
Doch wer begreift das Unbegreifliche,  
Wer kann den niegefühlten Schmerz nur ahnen,  
Von einem theuren Leben Abschied nehmen,  
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,  
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,  
Wo alles Edle schlug und alles Gute,  
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!  
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nestle.

Sei ruhig, Sohn, Du siehst, ich bin es ja.  
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,  
Wo Dir des Antheils Thräne leuchten darf.  
Sieh', Kosamunde, meine Tochter hat  
Sie sich genannt, sie wird Dir Schwester sein.  
Versprecht mir 's, Kosamunde, seid ihm Schwester!  
Ja, er verdient 's, es schlägt ein brittisch Herz  
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Kosamunde.

Hier meine Hand, Georg, ich bin es Euch,  
Und Bruderliebe für die neue Schwester  
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz.

Georg.

O, Kosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,  
Mit welchem Donner stürmst Du meine Brust!

Nestle.

Mein guter Sohn, — ich fühl' 's, bald muß ich scheiden.  
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat  
Mir Kosamunden und den Prinzen hier  
An's Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,  
Mit meiner Ehre steh' ich ein für Beide.  
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht  
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.  
Versteh' mich wohl: dann gilt es jeden Kampf,  
Nur mit dem Leben läßt Du Kosamunden,  
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —  
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,  
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,  
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,  
So wahr der Herr für uns gestorben ist,  
Mit meinem Leben bürg' ich für das Ihre!  
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,  
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nestle.

Der Himmel segne Dich, mein wacker Sohn!

Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß,  
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen.  
Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen!  
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann 's nicht sein,  
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nestle.

O, nicht der Thränen schäme Dich, mein Sohn!  
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,  
Im Sturm der Lage wird es bald versiegen.

Johann.

Gieb Deinen Segen mir, Du heil'ger Greis!

Nestle.

Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag Dich schützen!  
Du trittst in eine wildempörte Zeit,  
Die Krone seh' ich licht auf Deinem Haupte,  
Dann, wann Du auf dem Throne siehst, dann, König,  
Dann schäme Dich auch Deiner Thränen nicht.  
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,  
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,  
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Kosamunde.

Die Augen leuchten Dir, wie dem Verklärten  
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!  
Jetzt siehst Du hell, ein Bürger jenes Lebens,  
Der ird'sche Nebel drückt den Blick nicht mehr:  
Sag' mir, kann meine Heine Gott versöhnen?  
War meine Liebe solche schwere Schuld,  
Wie das Geseß der Erde sie verdamnte?



Nesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt  
In solchem reinen Herzen, wie das Deine,  
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld  
Löst sich verklärt im Morgenroth der Gnade.

Rosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Ednen,  
Es will ein streng Gesetz für seine That;  
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,  
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.  
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,  
Als roh das Glück auf Deine Kranze trat;  
Doch Muth, nur Muth! die Welt war Dir entgegen:  
Dort oben ist das Licht, dort ist Dein Segen!

Georg.

O, Vater! Vater!

Nesle.

Nun zum Abschied, Kinder!  
Leb't wohl, leb't wohl, leb't wohl! ich fühl' 's, ich sterbe! —  
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an,  
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen  
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —  
Gott sei mir gnädig!

(Stirbt.)

Georg.

Vater! Vater!

Johann.

Still!

Laß ihm den letzten Schlaf.

Rosamunde.

Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

## Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs zu Dover.)

### Erster Auftritt.

Heinrich (aus dem Kabinet zu einem Officier).

Heinrich.

Du eilst nach London! Diese Briefe da  
An den Lord Kanzler. — Dort verkünd' es laut:

Ich hätte Siegesnachricht vom Lord Steven;  
Der Hochverrath der Söhne sei geächtigt,  
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne todt,  
Zum Frieden unterhandelten die Feinde.  
Nicht nöthig sei mein Arm jenseit des Meeres;  
Plantagenet bleibe auf Albion,  
Den Schottenkönig rasch zu überwinden,  
Und den meineid'gen Freiherr'n Mann zu sehn. —  
Nimm Dir das beste Pferd aus meinem Stalle;  
Schnell sei die Botschaft, denn der Sieg war schnell.  
(Der Officier geht ab.)

Heinrich (allein).

(Tritt an's Fenster und schaut hinaus. Lange Pause.)

Wie dort das Meer, als wär' 's der Liebe Sehnen,  
Die seine Wellen nach den Ufern treibt,  
Wollüstig um die schöne Insel zittert,  
Und seine weichen Silberarme den  
Willkommenen Kreis um die Geliebte ziehn,  
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,  
Das gern der Seele heil'ge Sympathie  
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,  
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,  
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,  
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei,  
Und all' ihr Träumen dem Geliebten schenke. —  
Dort, wo die fernen Kreideseilen schimmern,  
Dort geht der laute Tag des Welttheils an,  
Dort zog die große Mutter keine Grenze;  
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg  
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer  
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst  
Um jedes Eigenthum den Gürtel webte,  
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkühr ein,  
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;  
Doch schön bekränzt, und wunderbar geschirmt,  
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren  
Als eine Burg der Freiheit und des Rechtes,  
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen  
Die Fluthen sich in freier Luft herzu,  
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub  
Von den verzweigten Bergen losgerissen,  
Mit treuer Kraft ein sicherer Wall zu sehn. —  
Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden  
Oft klare, leuchtende Crystalle schlägt,  
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,  
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten  
Die feinern Stoffe still sich angezogen,  
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,  
In der damals die Elemente kämpften,  
Mitten in diesen formenlosen Massen  
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen  
Mit wunderbarer Treue sich ergeben,  
Und den Crystall aus dunkler Nacht gelockt.  
Solche Crystallenblüthe bist du, England,  
In der gemeinen Bergart dieser Erde.

So blühest Du nach dämmernden Gefühlen,  
Umraußt von einem tiefgesunkenen Leben,  
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —  
Und diese schöne Welt soll untergehn?  
In der Parteien wild unbänd'gem Frevell  
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —  
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!  
Fest, wie du stehst in deiner Fluthen Ansturm,  
Will ich, dein König, diesen Meutern trozen! —  
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe  
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt,  
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,  
Ich will im Glanz, will dich im Siege sehn,  
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!  
Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe:  
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

## Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.

Heil Dir, Plantagenet, Heil meinem König!

Heinrich.

Wie? Du in Dover, und mit solchem Antlitze,  
In dessen Zügen hohe Freude glänzt? —  
Was bringst Du mir?

Bohun.

Dem Sieger bring' ich Sieg!

Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,  
Und König Wilhelm ist in Deiner Hand!

Heinrich.

Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?  
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels!  
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun.

Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;  
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertrau'n  
Auf Gott und auf Dein Recht: ich nahm sie an,  
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf  
Entflohn die fremden Soldner, und der Lord  
Fiel als Gefangener in unsre Macht.  
Er harret auf Deinen Richterspruch.

Heinrich.

Er sterbe!

Bohun.

Als nun die übrigen empörten Freiherrn  
Den Nädelsführer also enden sahen,  
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder,

Und öffneten die Burgen, Deiner Gnade  
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.  
Der Graf von Ferras, Roger von Nowbray  
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt  
Zu Deinen Füßen um Dein Mitleid stehen.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.  
Sie haben mir sich selbst anheim gestellt,  
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,  
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,  
Um dann mit Glainville's kleinem Heer vereint  
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;  
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.  
Die Feinde träumten sich auf sicherem Platz,  
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;  
Was fliehen konnte, floh, nur König Wilhelm  
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern,  
Doch schnell umzingelt ward er, und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht

Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —  
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,  
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft  
Aus treuer Brust Dir fröhlich zuzujubeln,  
Dum warf ich mich behend auf's Pferd. Nun denke  
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,  
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,  
Doch Siegesbotschaft hätt'st Du vom Lord Steven,  
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich Dir danken, wackerer, treuer Kriegsheld!  
Komm an mein Herz, und fühl' 's an seinen Schlägen,  
Wie sehr Dein König Dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein güt'ger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.

Mein Reich soll 's wissen, was ich Dir verdanke.

Bohun.

Ist 's wahr? der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,  
Wo er diensfertig uns versöhnen will,  
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und Du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that 's, wie sehr sich auch mein Herz empört,  
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;  
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir  
Nicht näher als die übrigen Barone,  
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,  
Ja wohl noch ärg're.

Bohun.

Laß den Frieden walten.  
Du kannst bedingen, denn die Macht ist Dein.  
Doch nicht zu strenge magst Du sie gebrauchen;  
Der Friede ist auch eines Opfers werth. —  
Doch sprich, hast Du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen,  
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat  
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,  
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,  
Ist 's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß Euch die Frechheit immer edel heißt!  
Hat einer nur den Muth, was heilig sonst  
Und ehrenwerth geachtet wird im Leben,  
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,  
Gleich macht ihr ihn zum Helden, macht ihn groß,  
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —  
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,  
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.  
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,  
Die an die Hölle stößt, zu dieser Wagniß  
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;  
Doch jene andre Grenze, die den Himmel  
Verührt, will mit der Seele höchstem Schwunge  
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Bohun.

Der Prinz ist ein Verführer.

Heinrich.

Ihm zur Ehre  
Glaub' ich das nicht, viel lieber will ich, daß er  
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,  
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel  
Der fremden Willkühr kraftlos zu ergeben. —  
Jetzt komm, und laß uns in vertrautem Rath  
Den Frieden und das Vaterland bedenken.

(Beide zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Richard. William (in Mänteln).

William.

Geliebter Prinz! stürz' Euch nicht in's Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —  
Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,  
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,  
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,  
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt ihr schwer gereizt,  
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt  
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,  
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.  
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —  
Ich bin 's gewesen. Nichts, wer da will,  
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;  
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht,  
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Neue.  
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,  
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch  
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuthen.  
Der Donner der Gefühle konnte mich  
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern,  
Doch ich erwachte und der Wahn war aus.  
Die Rache ist ein Erbtheil schwacher Seelen,  
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —  
Ja, ich erwachte, und sah mich mit Schauern  
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;  
Da galt es Kraft, zu der verlass'nen Bahn  
Der guten Sache feck sich durchzuschlagen,  
Wär' 's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.  
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron  
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,  
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,  
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!  
Gab 's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte  
Von unserm Meutervolk vertrieben werden,

Er aber war der Sieger vor dem Kampf,  
Und wär 's geblieben nach verlorenen Schlachten,  
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —  
Nicht lange konnte Richard sich verirren,  
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich  
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;  
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,  
Nicht als ein Ueberwundner möcht' er stehn,  
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder!  
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen, Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst Du Dein Vertrau'n auf meine Stimme?  
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.  
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen  
Durch keinen Dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,

Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;  
Doch könnt' ich 's nicht ertragen, wenn ich Euch  
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.  
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,  
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch!

(Ab.)

#### Vierter Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,  
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte  
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.  
Ein freies Auge trägt der kühne Nar;  
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,  
Das schön're Eigenthum muß ich bewahren,  
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.  
Von großer Arbeit ward mir prophezeit:  
Beginne denn der Cyclus meiner Thaten  
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —  
Man kommt! — Er ist 's! — Nun schlägst du, große  
Stunde!

(Er zieht sich etwas zurück.)

#### Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,  
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!

Er muß sich mir ergeben, denn nicht eher  
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard  
Zu meinen Füßen liegt.

Richard

(weist sich ihm zu Füßen).

Nenne Dich Sieger!

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Bohun.

Der Prinz!

Richard.

Ich bin 's, mein Vater.

Heinrich.

Verräther! was trieb Dich?

Richard.

Das Recht, die Ehre!

Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,  
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist Du geschlagen? Schickt Northumberland  
Dich als Gefang'nen?

Richard.

Heinrich denkt so klein

Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,  
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Freiwillig komm' ich her aus Poitiers,  
Northumberland hab' ich viermal geworfen,  
Zerstrent sind seine Schaaren, er gefangen:  
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts,  
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, Du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hieher.  
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich  
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,  
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen  
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht  
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;  
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —  
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt  
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?  
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung  
Behandeln, wie ein schlechtes, ird'sches Gut? —  
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:  
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun.

Sagt' ich es nicht? es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch Deinen Richard darauf kennen,  
Das nicht der aufr' Zwang ihn hergeführt. —  
Frei war mein Poitiers, und kam Dein Heer,  
Das die Bretons und Brabançons geschlagen  
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,  
Vereint auf meine kleine schwache Schaar,  
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,  
Und die erkürmte Waise wär' mein Grab; —  
Mich aber zog die inn're Stimme her;  
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —  
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest Du von meiner Strenge?  
Du hast die Krone nicht allein verlegt,  
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu Deinen Füßen,  
Mein Leben geb' ich frei in Deine Hand.  
Und waren 's leere Träume, die ich träumte  
Von meiner Tage lichte[m] Heldenglanz,  
Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,  
Der mir vom schönen Helden[od] erzählte. —  
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,  
Freiwillig sterbend muß ich ihn verfühnen.

Heinrich.

Und Hofamunde?

Richard.

War mein guter Engel!

Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,  
Da ging das heitre, selige Gefirn,  
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,  
Klar in der Winternacht des Unglücks auf.  
Nicht mehr der rohe, irdische Besitz  
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben,  
Ich fühlte es tief, die Liebe müsse mich  
Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild  
Schloß einen mag'ichen Kreis um meine Seele,  
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.  
Sie wird als eine Sonne meines Lebens  
Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,  
An ihre Strahlen knüpft' ich meine Sehnsucht,  
Kein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!  
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,  
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast Du Dich bereitet?  
Wärst Du jetzt Vater, sag' mir Deinen Spruch.

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;  
Ich bin Dein Sohn, ich ahne Deinen Geist. —  
Ja, Vater, Du vergiebst!

Heinrich.

Ja! ich vergebe!

(Umarmung.)

Komm an mein Herz, Du junger, wilder Held!  
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerissen,  
Doch dieses große, selige Gefühl  
Bei Deinem Siege überwiegt den Schmerz,  
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gieb, Vater, mir ein Zeichen Deiner Huld,  
Gieb meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!

Heinrich.

Bohlan! — In's heil'ge Land gelobt' ich einst  
Das fromme Volk der Christen zu begleiten,  
Und zu besuchen meines Herren Grab,  
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;  
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl  
Vergessen. Ziehe Du für mich, mein Richard,  
Und bete dort für den verfühnten Vater.

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst Du Deinen Sohn!

### Schster Auftritt.

Vorige. Ein Officier.

Heinrich.

Was bringst Du mir?

Officier.

Dies Schreiben Deines Kanzlers.  
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,  
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich

(entfaltet das Schreiben).

Was wird es geben?

Richard.

Vater, Du wirst blaß!

Bohun.

Um Gotteswillen, theurer Herr! was ist Euch?

Heinrich.

Laß satteln, schnell! es wankt ein theures Leben! —  
(Der Officier geht ab.)

Eleonore ist entflohn, nach Woodstock  
Nahm sie den Weg. — Gott, wenn ich sie errathe!

Richard.

Ha! meine Mutter!

Heinrich.

Hier braucht 's rasche That!

Nich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,  
Und Todeschauer dringt auf mich herein!  
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;  
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!  
Werft Euch auf's Pferd, laßt alle Zügel schießen,  
Und gält' 's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!

(Alle ab.)

### Siebenter Auftritt.

(Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde  
der Sarg, mit Candelabern rings umgeben. Auf dem Sarge  
die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild  
und Sporen etc.)

Kosamunde. Johann. Georg. Das Haus-  
gesinde. (Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf  
Johann.)

Kosamunde

(lehnt an dem Sarge).

Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder,  
Und läse unsern Schmerz in sanfte Thränen.  
Du hast vollendet, Deine Zeit war aus,  
Und aus dem Kampf gingst Du zum ew'gen Siege.

Georg.

Da liegt nun Alles, was ich hochgeachtet,  
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,  
Da liegt es hingeopfert, todt, todt, todt! —  
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert  
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;  
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich  
Die stille Bahn zur Tugend vorgeluchtet;  
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt,  
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —  
Todt! todt! Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,  
So ganz geschieden sein für diese Welt,  
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den  
Geliebten Lippen küßend wegzutrinken,  
Nicht an des Freundes warmem Herzensschlag  
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;  
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,  
So ganz allein auf dieser weiten Erde:  
Es ist ein furchtbar schauerndes Gefühl!

Kosamunde.

Der Vater hat mich, Dich zu trösten. Komm,  
Gieb Deine Hand mir über seinem Sarg.  
Ich liebe Dich mit Schwesterlicher Liebe,  
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O meine Schwester!

Kosamunde.

Sieh', wir stehen jetzt  
Allein! ich bin ja auch verwaist mit Dir,  
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn  
Vereint den Schmerz ertragen, freuten wir  
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in Eurem schönen Bunde.  
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an;  
Sie soll Euch treu, sie soll Euch ewig bleiben!

Kosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege Deine Hand  
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,  
Nun schau' auf uns und segne Deine Kinder!

(Lange Pause.)

### Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!  
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß, die Wachen  
Am äußern Thore sind entflohn, sie stürmen  
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Kosamunde.

Rettet! —

Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verrätherei!

(Am Fenster.)

Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,  
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!  
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,  
Ich muß sie retten, oder untergehn. —  
Komm't, wackre Britten, komm't! — O, weine nicht!  
Laß mich das Recht, das Du mir gabst, erwerben!  
Nich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,  
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!

(Ab mit den Knechten.)

## Neunter Auftritt.

Kosamunde. Johann. Sara.

Kosamunde

(Johann, der folgen will, zurückhaltend).

Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Kosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?

Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Laßt mich, ich muß ihm nach!

Kosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —  
Ich laß Euch nicht!

Johann.

Ha! hör't Ihr 's!

(Zum Fenster eilend.)

Kosamunde.

Sara! Sara!

Hol mir die Kinder! schnell, um Gotteswillen! —  
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

(Sara ab.)

Johann.

Ha!

Da kämpfen sie! Georg sieht wie ein Löwe;  
Die kleine Schaar steht kühn und felsenfest!  
Die Feinde weichen. —

Kosamunde.

Feig sind alle Duben!

Johann.

Gerechter Gott!

Kosamunde.

Was ist 's?

Johann.

Georg stürzt in die Kniee!

Kosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Ebdtlich! Gott er fällt,

Und triumphirend brechen die Verräther  
Ueber die Leiche sich die Mörderbahn.  
Sie stürmen in das Schloß.

Kosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist Du 's nicht. Ich fühl' der Nese Geist  
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!

(Das Schwert vom Sarge reisend.)

Der Vater giebt das Schwert, der Sohn das Beispiel;  
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —Auch mir kann Gott den Sieg verleih'n, auch mir!  
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Niesenstärke!

(Er stürzt auf die Thüre zu.)

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann  
Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräther!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur

Im Lode! (Sie sehten.)

Armand.

Schon't die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst

Sie fühlen! (Sie sehten.)

Armand.

Nasender!

Eleonore

(von außen).

Was hält Euch auf? —

Nach in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann vertheidigt

Wie ein Verzweifelter die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,

Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist.

(Hervortretend.)

Ergieb Dich, Knabe!

Johann.

Himmel! meine Mutter!

(Stürzt zur Thüre hinaus.)

Kosamunde.

Die Königin? — Muth, Kosamunde, Muth!

Eleonore.

Befest' die Gänge, daß uns nichts entkomme.

(Armand geht ab.)

Wo ist die Bühlerin? — Ha, ist sie das?

Kosamunde.

Wen suchst Du, Königin?

Eleonore.

Dich, Dich allein!

Dich auf der weiten Erde, Dich allein!

Kosamunde.

Du hast Dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?

Die Larve machte mich zur Bettlerin!

Kosamunde.

Ich nahm Dir nichts. War das Dein Eigenthum,

Was Du noch nie besessen und genossen?

Mir nahmst Du alles; schuldlos führte mich

Ein falscher Bahn zum Gipfel alles Glücks.

Ich bin erwacht, Du hast mich aufgedonnert,

Und schauernd stand ich in der Wirklichkeit,

Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Heuchelei! Dein Spiel ist aus;

Der nächsten Stunde weiß' ich Deine Seele!

Kosamunde.

Ich bin in Deiner, Du in Gottes Hand;

Vollbringe, was Du darfst, ich kann 's nicht hindern.

Eleonore.

Bist Du auch stolz, verwegne Bühlerin?

Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Kosamunde.

Du nennst es Stolz? nenn' 's lieber Eitelkeit.

Ich weiß, was mich von Deiner Hand erwartet,

Und nicht den Sieg gönn' ich Dir, Königin,

Daß ich als Brittin zittere vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt Du es so genau, was ich Dir will?

Kosamunde.

In Deinen Augen steht 's mit glüh'nden Zügen,

Es zittert Dir mein Urtheil auf der Lippe;

Doch sieh', ein stilles, freundiges Gefühl

Mußt Du mir wider Willen doch gewähren.

Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr,

Doch Deine That entschuldigt sein Gewissen.

Nur heller bricht durch Deine Nacht sein Tag!

Eleonore.

Was, Dirne! wagst Du 's noch, mich zu verhöhnen?

Kosamunde.

Du kannst mich tödten lassen, Königin,

Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.

Ich fehlte, ja, doch willenlos. Ich brachte,

Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.

Die Schuld ist frei, der Himmel ist veröhnt,

Und Deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.

Hast Du gehofft, daß ich um's Leben bettle?

Du irrst Dich, Königin, ich bettle nicht,

(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthüre.)

Und bin gefaßt. — Gott! meine Kinder!

## Fiffter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Ha!

Sind das die Nattern? — Reiß't sie von ihr los!

(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)

Kosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst Du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorch't!

Kosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —

Du bist auch Mutter! laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das Dein Stolz, verwegnes Weib?

Kosamunde.

Kannst Du

Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Kosamunde

(wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonore zu Füßen).

Gott! zu Deinen Füßen

Lieg' ich, erbarme Dich! laß mir die Kinder! —

Wenn Du noch menschlich fühlst in Deiner Brust,

Wenn Dich ein Thier der Wüste nicht geboren,

Wenn der Hyäne Milch Dich nicht gesäugt —

Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen

Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,

Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab —

Kannst Du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;

Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.



Rosamunde.

Gerechter Gott! — was ist denn ihr Verbrechen?  
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.  
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,  
Nicht weniger kann man den Menschen schenken;  
O laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,  
Wo ich mich vor dem Könige verberge.  
Laß mich in Dürftigkeit, in Armuth schmachten,  
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,  
Und jeden Tag bet' ich für Deine Seele,  
Und segne Dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denkst Du mich so zu fangen, Heuchlerin? —  
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

Rosamunde.

Barmherzigkeit!

(Es geschieht.)

Eleonore.

Umsonst, Dir hat die Todtenuhr geschlagen! —  
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde.

Gist?!

Eleonore.

Nur schnell!

Denn sterben mußt Du doch!

Rosamunde.

Ich trinke nicht!

Eleonore.

Du trinkst! wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch  
In Deiner Kinder Herzen!

(Reißt die Kinder an sich, und setzt ihnen den Dolch  
auf die Brust.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Eleonore.

Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde.

Halt ein! ich trinke!

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore.

Es ist gesch'hn! — Was schaudert 's mich?

Rosamunde.

Ich fühl' 's

An meines Herzens wild empörtem Schlage,  
Es hat bald ausgeschlagen. — Laß mich noch  
Die Paar Minuten Mutter sein, ich werde  
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

Eleonore

(läßt die Kinder mit abgewandtem Gesichte los).

Ein Kind.

Ach Mutter, bist so blaß!

Das andere.

Sei heiter,

Wir möchten es gern auch sein. —

(Auf den Sarg zeigend.)

Sieh nur an,

Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde

(knie zwischen ihren Kindern nieder).

Küßt mich, — es ist das letztemal, küßt mich! —

So! Knie't auch nieder, faltet Eure Händchen,

Und betet still um Gottes ew'ge Huld.

Er segne Euch mit seiner schönsten Liebe,

Er segne Euch zur höchsten Erdenfreude!

Leb't bess're Tage als die Mutter lebte;

Seid glücklicher, als Euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Rosamunde.

Ha! Dein Gift ist schnell;

Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —

Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal!

Und dann leb't wohl! — der Himmel sei Euch gnädig!

(Sie sinkt zusammen.)

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' Dich meiner Kinder;

Laß sie nicht büßen, was die Mutter that! —

O, laß sie leben und ich will Dich segnen!

### Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard.  
Bohun und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich

(kommt mit den Andern).

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! sie ist vergiftet!

Heinrich.  
 Giftnischerin!  
 (Stürzt auf Eleonore.)  
 Dafür zahlt dieses Schwert!  
 Rosamunde  
 (rafft sich mit der letzten Kraft auf, und reißt dem Heinrich  
 das Schwert aus der Hand).  
 Heinrich! vergieb ihr, ich hab' ihr vergeben.  
 (Sie sinkt zusammen.)  
 Richard und Johann  
 (fangen sie knieend auf).  
 Richard.  
 Welch ein Geschöpf!  
 Heinrich.  
 Sie lebt noch! rettet, rettet!  
 Rosamunde.  
 Es ist zu spät!

Die Kinder.  
 O Mutter! Mutter!  
 (Sich über sie werfend.)  
 Rosamunde.  
 Gott!  
 In Deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,  
 In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!  
 (Sie stirbt.)  
 Richard.  
 Der Himmel siegt!  
 Eleonore.  
 Die Hölle steht vernichtet!  
 Heinrich.  
 König der Könige, Du hast gerichtet!  
 (Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

## Joseph Heyderich,

oder:

## Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

## Personen:

Ein Hauptmann von den Jägern.	} von einem Linien-Infanterie-Regi- } mente.	Ein Kaufmann,	} von Voghera.
Ein Oberlieutenant,		Ein Wundarzt,	
Ein Corporal		Ein Bürger	

[Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).]

## Erster Auftritt.

(Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben,  
 wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hinter-  
 grund. Links ein Haus mit einer Stiege.)

Der Hauptmann (schwer an der rechten Hand verwun-  
 det, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der  
 Stiege liegt).

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens. —  
 Kamerad, Du hast es überstanden! — Und doch! —  
 das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht,  
 ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt  
 noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein,  
 ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur  
 länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind  
 zugrammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor

den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, ver-  
 gebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will  
 öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken  
 Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier  
 sterben! — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute  
 früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog,  
 rief er mir den großen Abschied zu; ich lächelte, aber er  
 hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute  
 müssen sich die Ahnungen scheuen, sonst hätte ich diese  
 Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand  
 und meiner verlorenen Freiheit. Aber ich bin mit so fri-  
 schem und fröhlichem Muthe in's Feuer gegangen, als  
 gäb' 's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich  
 hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal ver-  
 bunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß,  
 was aus diesem da wird; er hätte mir 's auch gethan.

— Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderbar; heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft er meinem Kameraden.

### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt! guter Freund! —

Bürger. Was soll 's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Seht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil 's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter, als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelt 's von Sterbenden, Desreichern und Franzosen — Alles durch einander! —

Hauptm. Er ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt; ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich 's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstückchen hätte ich wohl. —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist 's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse) Clement! hab' 's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast Du denn gar kein menschliches Gefühl in Dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt 's an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat 's ihm geheissen!

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich geht 's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt 's nur nicht so arg, sorg't lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geh't auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlang't nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl; ich muß sehn, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Bielfresser in einem Tage zum Bettler.

(Ab.)

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun! was ist 's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sper-

ren, wenn 's an einen Arm geht. Müßte mir 's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätte es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kommt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Camerad, willkommen im Leben! — Was siehst Du so starr um Dich? — Besinne Dich? — Erkenne Deinen Waffenbruder! Ich bin 's, Dein Freund, das ist Deines Kaisers Noth, das ist das Feldzeichen Deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; Du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß Dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passiert, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt! — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst Du Dich jetzt? Schmerz Dich Deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest Du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone Deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, Deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist 's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rathe, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu Dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und giebt mir Kraft zum Reden. — Wie steht 's mit unsern Cameraden?

Hauptm. Wie ich Dir schon gesagt, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War 's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. Meine Leute hättest Du sehen sol-

len! Helden waren 's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bei Casteggio anlangten und abziehen wollten, kam, wie Du weißt, die Nachricht, Marshall Lannes sei nicht mehr weit, und drohe uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sei.

Hauptm. So gut ward mir 's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Desfile angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturm marsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir 's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gebrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, Du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedenken, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast auffällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahnete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt 's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fußbreit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber um mich her sanken viele. Meine Officiere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eif Mann, eif Mann von neunzig, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und ich weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in Deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich Dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Dittlensfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an Dir vorübereilten, hoben Dich auf, und trugen Dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, Dich Deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten Dich plün-

bern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsch, trieben sie zurück, legten Dich auf ihre Gewehre, und brachten Dich so nach Casteggio, von wo Dich F. M. L. Graf Dreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war 's auch, der mir die Fortsetzung Deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und Du?

Hauptm. Obwohl wir durch eine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand Dich und beschloß sogleich, mit Dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? Du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist Du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile Dich doch!

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann Dir tödtlich sein!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus Dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte Deinem Kaiser einen braven Officier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein, deswegen sollst Du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den Deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll Dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei Dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette Dich!

Hauptm. Wenn Dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh' und rette Dich. Dein alter Vater lebt noch, rette Dich ihm, rette Dich Deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn Du stirbst! —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptm. Hast Du gar kein Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette Dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand; die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — leb' wohl! —

Hauptm. Gott tröste Dich in Deiner Todesstunde! — Leb' wohl!

(26.)

#### Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittere dir nicht; aber wenn ich mir 's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schaudert 's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersehte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat Recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängen sich in die Reihen. Freilich wird 's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück; stoßt sie von Euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faste mich für ein Geiß? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit!

(Er wird ohnmächtig.)

## Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal, ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich fufenweise zusammenbricht.

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünf und dreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Clement! — ein Officier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bei ihm nieder) Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — tod! — Nein, nein, er kann nicht todt sein, er darf nicht todt sein. — Hätte mir Gott mein Wagniß nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verweifeln! —

(Exit ab.)

Oberl. (wacht auf.) Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach' 's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in Deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbittle mir nicht den letzten Augenblick!

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist Du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst Du hierher? —

Corp. Gott sei Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke! laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant! was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Ducaten verführen, seine fünf und dreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut 's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen! Spiele den Schurken frei vor mir; ich bin gefangen und verwundet, und kann Dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bei mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Geld verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant, das war hart! —

Oberl. Freund! Camerad! — Was soll ich Dir sagen? wie soll ich 's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten 's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergieb mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Liebe werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht) Heda! mach't auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hilfe haben! Mach't auf, ich bitte Euch bei allen Heiligen! Mach't auf! seid barmherzig! —

Oberl. Es hört Dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf. — ein Sterbender ruft nach Euch! Macht auf! — Element, wenn 's nicht im Guten geht, so probiren wir 's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft Dir nichts.

Corp. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerstampere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch allen! Macht auf! — Ich will Euch lehren, Respect für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. — Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll gedffnet werden, schon't nur unser's Lebens!

Corp. Sehen Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird 's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant! der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist 's wenigstens Erleichterung! —

#### Sechster Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich bleßfirten Oeficier in Eurem Hause auf; sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oefreicher!

Corp. Gefangene und bleßfirte Oefreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was gehen Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Ducaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinn't Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr; meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet!

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen, und Oefreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser Oefreichisch im Herzen, als ich — mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oefreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oefreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Lopp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freien! es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die Oefreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (ab.)

#### Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh' in's Haus, guter Heyderich, und stärke Dich; mir dünkt, Du thust Dir Gewalt an. — Joseph, Du bist alt. Mache Dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! Deine Wunde! Wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie

mir noch einmal die Hand; so! Danke von Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! Und hätte mir 's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch' alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! —

(Ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte Dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlorren Treffen untergegangen? Beim ew'gen Gott, ich fühl' 's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So! — Hat 's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze Dich. — Hast Du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Sieh mir noch einen Schluß! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst Du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrvia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Camerad!

Corp. Ich machte also rechtsam, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich. Tödt! schrie mir einer entgegen; todt! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit achtzig Mann seiner Compagnie in den Defileen, Gott tröste ihn! rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für todt ausgeschrien wurden.

Oberl. Viel besser ist 's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat 's überstanden, war die Antwort, sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutenant nicht gesehn? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein“ oder ein „todt.“ — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Officier von unserm Regiment liege in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. — Das mußten Sie sein; schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wár 's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagnie-Casse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrvia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch!

Oberl. Heyderich, Heyderich! wenn ich Dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich, einer streifte mich da am Arme; aber was that 's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe Dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich 's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit! schrie mich ein französischer Vorposten an; Deserteur! antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Strafe zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Camerad! ich bin Dein ewiger Schuldner! — Sieh mir die Hand — ach was — laß Dich lieber recht brüderlich umarmen, Du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegscamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach' keine Faxen, und komm' an mein Herz, alter Knabe!

Corp. Nun, wenn 's denn einmal so sein soll. (Umarmt ihn.) Herzensoberlieutenant! lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuss geb' ich nicht für all' Ihre Ducaten! —



## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund! hilf, wenn Du noch helfen kannst; es ist ein Ehrenmann. —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Hock sehe. — Herr Oberlieutenant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch! da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt kniet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann). Herr! was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß alles anwenden, um den braven Officier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt). Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corp. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon! — Herzensdoctor, ist 's wahr? — Victoria, Victoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott! daß du mir mein bißchen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag 's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. — Victoria! er kommt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile.

(Ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doctor, vor allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn aufs Beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch sehn, Herr Corporal.  
Corp. 's ist nichts.

(Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun?

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (Leise.) Stille!

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise). Stille doch, still!

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott! der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrvia!

Corp. (leise). Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele; winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich!

Corp. Sein Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels! Heyderich, Du wirst blas! — Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung! ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja — setzen Sie sich!

Oberl. Joseph, was ist Dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberl. Gott! wie verstehst Du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte —

Corp. Gerad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter Letzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab' 's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längere verfall'ne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne.

Corp. Rühmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Officier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Bedingstungen auf der Brust?

Corp. 's will mir fast das Herz abdrücken! —

Wund. Denken Sie an Gott!

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, Du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand? Ihre Hand, Herr Oberlieutenant! — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr; Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Cameraden, das ist mein letzter Wille: sagen Sie es meinen Cameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut östreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sei als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doctor, versprechen Sie mir 's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet!

(Stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wund. Um nie wieder aufzustehn! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus!

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz sein!

(Der Vorhang fällt.)